

# Zeitschrift für Beratung und Studium

Handlungsfelder, Praxisbeispiele und Lösungskonzepte

## Vielfalt von Beratung an Hochschulen

- Gut. Vernetzt. Beraten.
- Der Nachteilsausgleich für Studierende mit Beeinträchtigungen – die Möglichkeiten des Umsetzens und die Rolle der Beauftragten für Studierende mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen in Abhängigkeit der Hochschulgesetze am Beispiel Niedersachsen
- Studierende mit Autismus begleiten – Gedanken zu Herausforderungen und Handlungsfeldern
- Prävention von Studienabbrüchen: Eignen sich Coachingmethoden für die Studienfachberatung?
- Zur Geschichte der Studien- und Studierendenberatung an der Universität in Frankfurt am Main  
Teil II: 1929 bis 1950

**3 | 2021**

## Herausgeber\*innenkreis

*Eva Fischer*, ehem. Leiterin der Zentralen Studienberatung der Ruhr-Universität Bochum

*Frank Hofmann*, Dr., Leiter der Psychosozialen Beratungsstelle des Studentenwerks Heidelberg

*Franz Rudolf Menne*, M.A., bis 2019 Zentrale Studienberatung der Universität zu Köln

*Achim Meyer auf der Heyde*, Dipl.-Volkswirt, Generalsekretär des DSW – Deutsches Studentenwerk, Berlin

*Melanie Rambeck*, Dipl.-Päd., Leiterin der Zentralen Studienberatung der Hochschule Hamm-Lippstadt

*Gerhart Rott*, Dr., Akad. Direktor, bis 2009 Zentrale Studienberatung, Bergische Universität Wuppertal, ehem. Präsident des FEDORA – Forum Européen de l'Orientation Académique

*Jörn Sickelmann*, Akademischer Oberrat, Leiter des Akademischen Beratungs-Zentrums Studium und Beruf (ABZ) der Universität Duisburg-Essen

*Martin Scholz*, M.A., Zentrale Studienberatung der Leibniz Universität Hannover

*Peter Schott*, Dipl.-Psych., selbständiger Studienberater, Münster; bis 2015 Leiter der Zentralen Studienberatung der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster

*Wilfried Schumann*, Dipl.-Psych., Psychologischer Beratungsservice von Universität und Studentenwerk Oldenburg

*Wolff-Dietrich Webler*, Prof., Dr., Leiter des IWBB – Institut für Wissenschafts- und Bildungsforschung, Bielefeld

*Daniel Wilhelm*, Dipl.-Psych., Studienberater an der Zentralen Studienberatung der Universität Bielefeld

*David Willmes*, Dr., Referent und stellvertretender Leiter der Abteilung Internationale Graduiertenakademie (IGA), Stabsstelle Freiburg Research Services (FRS), Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

## Hinweise für die Autor\*innen

In dieser Zeitschrift werden i.d.R. nur Originalbeiträge publiziert. Sie werden doppelt begutachtet. Die Autor\*innen versichern, den Beitrag nicht zu gleicher Zeit an anderer Stelle zur Publikation angeboten zu haben. Beiträge werden nur dann angenommen, wenn die Autor\*innen den Gegenstand nicht in vergleichbarer Weise in einem anderen Medium behandeln. Senden Sie bitte das Manuskript als Word-Datei und Abbildungen als JPG- oder EPS-Dateien per E-Mail an die Redaktion (Adresse siehe Impressum).

**Wichtige Vorgaben zu Textformatierungen und beigefügten Fotos, Zeichnungen sowie Abbildungen finden Sie in den „Autorenhinweisen“ auf unserer Website: [www.universitaetsverlagwebler.de](http://www.universitaetsverlagwebler.de)**

**Ausführliche Informationen zu den in diesem Heft aufgeführten Verlagsprodukten erhalten Sie ebenfalls auf der zuvor genannten Website.**

## Impressum

### **Verlag, Redaktion, Abonnementsverwaltung:**

UVW UniversitätsVerlagWebler  
Der Fachverlag für Hochschulthemen  
Bünder Straße 1-3 (Hofgebäude), 33613 Bielefeld  
Tel.: 0521 - 92 36 10-12, Fax: 0521 - 92 36 10-22,  
E-Mail: [info@universitaetsverlagwebler.de](mailto:info@universitaetsverlagwebler.de)

### **Geschäftsführende Herausgeber\*innen:**

Eva Fischer, E-Mail: [eva.fischer@ruhr-uni-bochum.de](mailto:eva.fischer@ruhr-uni-bochum.de)  
Frank Hofmann, E-Mail:  
[frank-hagen.hofmann@stw.uni-heidelberg.de](mailto:frank-hagen.hofmann@stw.uni-heidelberg.de)  
Melanie Rambeck, E-Mail: [melanierambeck@gmail.com](mailto:melanierambeck@gmail.com)  
Wilfried Schumann, E-Mail: [wilfried.schumann@sw-ol.de](mailto:wilfried.schumann@sw-ol.de)

**Anzeigen:** Die ZBS veröffentlicht Verlagsanzeigen, Ausschreibungen und Stellenanzeigen. Aufträge sind an den Verlag zu richten. Die jeweils gültigen Anzeigenpreise sind auf Anfrage im Verlag erhältlich.

**Redaktionsschluss dieser Ausgabe:** 10.09.2021

**Erscheinungsweise:** 4mal jährlich

**Grafik:** Ute Weber Grafik Design, München. Gesetzt in der Linotype Syntax Regular.

**Satz:** UVW, E-Mail: [info@universitaetsverlagwebler.de](mailto:info@universitaetsverlagwebler.de)

**Druck:** Sievert Druck & Service GmbH

### **Abonnement/Bezugspreis:** (zzgl. Versandkosten)

Jahresabonnement: 79 Euro  
Einzelheft: 21 Euro, Doppelheft: 39.90 Euro  
Abo-Bestellungen und die Bestellungen von Einzelheften sind unterschrieben per Post oder Fax bzw. per E-Mail an den Verlag zu richten.

Das Jahresabonnement verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn es nicht 6 Wochen vor Jahresende gekündigt wird.

### **Copyright:** UVW UniversitätsVerlagWebler

Die mit Verfasser\*innennamen gekennzeichneten Beiträge geben nicht in jedem Falle die Auffassung der Herausgeber\*innen bzw. Redaktion wieder. Für unverlangt eingesandte Manuskripte/Rezensionsexemplare wird keine Verpflichtung zur Veröffentlichung/Besprechung übernommen. Sie können nur zurückgegeben werden, wenn dies ausdrücklich gewünscht wird und ausreichendes Rückporto beigefügt ist. Die Urheberrechte der hier veröffentlichten Artikel, Fotos und Anzeigen bleiben bei der Redaktion. Der Nachdruck ist nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlages gestattet.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

# Zeitschrift für Beratung und Studium

Handlungsfelder, Praxisbeispiele und Lösungskonzepte

## Einführung der geschäftsführenden Herausgeber\*innen

Von Eva Fischer, Frank Hofmann,  
Melanie Rambeck & Wilfried Schumann

61

## In eigener Sache

62

## Anregungen für die Beratungspraxis/ Erfahrungsberichte

Yvonne A. Henze  
Gut. Vernetzt. Beraten.

63

Christiane Stolz  
Der Nachteilsausgleich für Studierende mit  
Beeinträchtigungen – die Möglichkeiten des Umsetzens  
und die Rolle der Beauftragten für Studierende mit  
gesundheitlichen Beeinträchtigungen in Abhängigkeit der  
Hochschulgesetze am Beispiel Niedersachsen

69

Miriam Bischoff & Manfred Bartel  
Studierende mit Autismus begleiten – Gedanken zu  
Herausforderungen und Handlungsfeldern

73

## Beratungsforschung

Claudia Blatz, Katharina Simpfendörfer  
& Rebecca Löbmann

Prävention von Studienabbrüchen: Eignen sich  
Coachingmethoden für die Studienfachberatung?

79

## Beratungsentwicklung/-politik

Karin Gavin-Kramer & Franz Rudolf Menne  
Zur Geschichte der Studien- und Studierendenberatung  
an der Universität in Frankfurt am Main  
Teil II: 1929 bis 1950

85

## Seitenblick auf die Schwesterzeitschriften

Hauptbeiträge der aktuellen Hefte  
Fo, HSW, HM, P-OE und QiW

IV

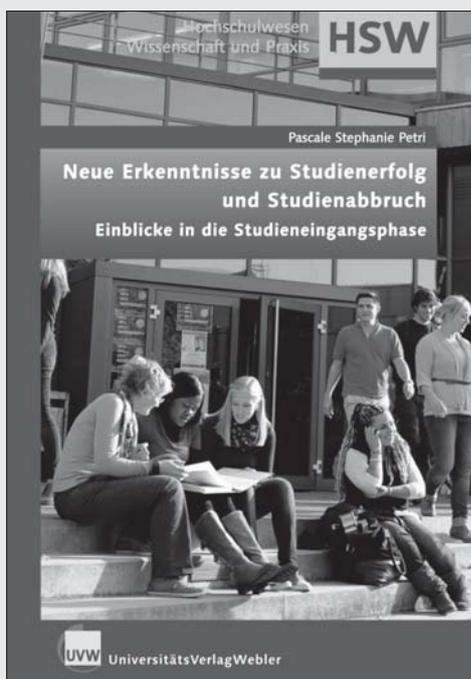
**Karsten König**  
**Macht und Verständigung in der externen Hochschulsteuerung**  
**Verhandlungsmodi in Zielvereinbarungen zwischen Staat und Hochschule**

Zielvereinbarungen und Verträge zwischen Staat und Hochschulen sind ein zentrales Element der politischen Hochschulentwicklung. Dabei können Verhandlungen zwischen beiden Akteuren ebenso positionsbezogen geführt wie auch auf eine gemeinsame Verständigung ausgerichtet sein. Auf der Basis einer qualitativen Erhebung in 10 Bundesländern wird in dieser Studie gezeigt, wie nah positionsbezogenes Beharrungsvermögen und innovative Verständigung in der Vergangenheit lagen und wie zukünftig gezielt innovative Räume für eine gemeinsame Verständigung zwischen Staat und Hochschule geschaffen werden können.

*ISBN 978-3-946017-22-6, Bielefeld 2021,  
 207 Seiten, 36.60 Euro zzgl. Versand*



**Pascale Stephanie Petri**  
**Neue Erkenntnisse zu Studienerfolg und Studienabbruch**  
**Einblicke in die Studieneingangsphase**



Die Studieneingangsphase gilt als besonders kritisch: Der Peak der Studienabbruchzahlen findet sich in den ersten beiden Hochschulsemestern. Schon seit langem werden zu hohe Abbruchquoten beklagt.

Die sozial- und erziehungswissenschaftliche sowie psychologische Forschung kann mit einer soliden Bandbreite an Theorien und empirischen Befunden zu Prädiktoren von Studienerfolg und -abbruch aufwarten, doch stehen diese meist disparat nebeneinander.

Die vorliegende Arbeit hat sich daher über den bloßen Vergleich der verschiedenen Perspektiven hinaus deren Integration zu einem Prozessmodell des Studieneinstiegs zum Ziel gemacht, welches detaillierte Einblicke auf Mikroebene bietet. Wie das empirisch bewährte Erlebens-Orientierte-Studieneinstiegs-Modell (EOS-Modell) die präventive Förderdiagnostik an Hochschulen inspirieren kann und welche praktischen Implikationen es für die Betreuung Studierender bietet, wird nicht nur diskutiert, sondern anhand einer Pilotstudie plastisch veranschaulicht.

*ISBN 978-3-946017-23-3, Bielefeld 2021,  
 ca. 280 Seiten, 43.90 Euro zzgl. Versand*

(Vor-)Bestellung – E-Mail: [info@universitaetsverlagwebler.de](mailto:info@universitaetsverlagwebler.de), Fax: 0521/ 923 610-22

Diversität an Hochschulen macht sich durch viele Facetten bemerkbar. Sie zeichnet sich zum Beispiel durch heterogene Studierendenschaften, Interkulturalität, Internationalität und vielfältige Studien- und Lehrangebote sowie Studienstrukturen aus. Vielfalt bedeutet neben ihren lehr- und lernförderlichen Erfahrungsmöglichkeiten aber häufig auch Bedarf nach Orientierung und kann zudem Unsicherheiten erzeugen. Daraus resultieren sehr unterschiedliche und individuelle Beratungsanlässe bei Studierenden und Studieninteressierten. Auch deshalb hat sich in den letzten Jahren eine immer weitere Ausdifferenzierung von Beratungsangeboten von und an Hochschulen ergeben. Vor diesem Hintergrund wollen wir in diesem Heft die Vielfalt von Beratung aufgreifen und die Breite von bedarfsgerechten Unterstützungsstrukturen an Hochschulen beleuchten.

Zu Beginn dieser Ausgabe wird der Blick auf die Relevanz von professioneller Netzwerkarbeit an Hochschulen gerichtet. In „Gut. Vernetzt. Beraten“ stellt *Yvonne Henze* das in den letzten Jahren aufgebaute Beratungsnetzwerk an der TU Braunschweig vor. Die Darstellung der Entstehungs- und Umsetzungsphase verdeutlicht eindrücklich, dass ein tragfähiges und sich auf Standards von Beratung bekennendes Netzwerk eine Bereicherung für Ratsuchende sowie Beratende ist. **Seite 63**

*Christiane Stolz* beleuchtet in ihrem Artikel das Angebot des Nachteilsausgleichs für Studierende mit Beeinträchtigung und schreibt über die Rolle der Beauftragten für diese Studierendengruppe an Hochschulen. Anhand konkreter Beispiele wird dabei auf die Komplexität des Themenfeldes für Betroffene und für die Beratungsarbeit sowie auf die organisatorischen Herausforderungen und Rahmenbedingungen des Beratungsverfahrens eingegangen. **Seite 69**

*Miriam Bischoff* und *Manfred Bartel* betrachten eine spezifische Gruppe der Studierenden mit Beeinträchtigung. Sie gehen in „Studierende mit Autismus begleiten – Gedanken zu Herausforderungen und Handlungsfeldern“ konkret auf Autist\*innen und deren individuellen Bedingungen an Hochschulen ein. Dabei laden Bischoff/Bartel die Leser\*innen zu einer Reise in ihre Erfahrungswelt ein, um Vorurteile und Mythen über Autismus abzubauen und vorzubeugen. **Seite 73**



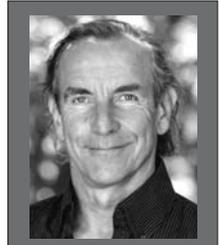
Eva Fischer



Frank Hofmann



Melanie Rambeck



Wilfried Schumann

Anhand einer Erhebung in der eigenen Hochschule diskutieren *Claudia Blatz*, *Katharina Simpfendorfer* und *Rebecca Löbmann* in ihrem Artikel die Bedeutung von Coachingmethoden für die Prävention von Studienabbrüchen und reflektieren Möglichkeiten und Grenzen des Einsatzes in der Studienfachberatung. **Seite 79**

Jenseits des Themenschwerpunkts präsentieren *Karin Gavin-Kramer* und *Rudolf Menne* den zweiten Teil ihrer detaillierten historischen Recherche „Zur Geschichte der Studien- und Studierendenberatung an der Universität in Frankfurt am Main“ und beschäftigen sich diesmal mit den Entwicklungen von 1929 bis 1950. Eindrucksvoll ist zu erkennen, wie persönliche Biografien ebenso wie die Entwicklung von Beratungsangeboten an den Universitäten durch die geschichtlichen Ereignisse geprägt wurden. **Seite 85**

*Eva Fischer, Frank Hofmann,  
Melanie Rambeck & Wilfried Schumann*

#### Anzeigenannahme für die „Zeitschrift für Beratung und Studium“

**Anzeigenpreise:** auf Anfrage beim Verlag

**Format der Anzeige:** JPEG- oder EPS-Format, min. 300dpi Auflösung

**Kontakt:** UVW UniversitätsVerlagWebler, Bündler Straße 1-3, 33613 Bielefeld

E-Mail: info@universitaetsverlagwebler.de

## Nachruf auf Edith Saum



Zu Beginn dieses Jahres hat die Zentrale Studienberatung der TH Köln einen großen Verlust betrauern müssen: In der Nacht vom 27. auf den 28. März 2021 ist unsere Teamleiterin Edith Saum verstorben.

Als Edith an die damalige Fachhochschule Köln kam, gab es noch keine Studienberatungsstelle. Diese hat sie mit viel Herzblut, Engagement und Kreativität aufgebaut und etabliert. Herausforderungen ist Edith dabei so lange mit ihrer unverwechselbaren Art begegnet, bis sie diese schließlich überwinden konnte.

Für Edith war Studienberatung ein fortschreitender Prozess, geprägt von kontinuierlicher Weiterentwicklung und Anpassung – die Ratsuchenden immer im Fokus. Edith hat das Angebot der Zentralen Studienberatung kontinuierlich ausgebaut, stetig modernisiert, Projekte und Innovationen integriert. Edith hat Studienberatung geliebt und gelebt, das spürt man noch heute in jeder Faser unseres Teams.

Für mich persönlich war Edith so viel mehr als meine Teamleiterin – sie war Mentorin, Unterstützerin, vor allem aber eine Freundin. Edith fehlt.

*Bastian Reinhard  
Zentrale Studienberatung der TH Köln*

### Liebe Leserinnen und Leser,

nicht nur in dieser lesenden Eigenschaft (und natürlich für künftige Abonnements) sind Sie uns willkommen. Wir begrüßen Sie im Spektrum von Forschungs- bis Erfahrungsberichten auch gerne als Autorin und Autor. Der UVW trägt mit seinen Zeitschriften bei jahresdurchschnittlich etwa 130 veröffentlichten Aufsätzen erheblich dazu bei, Artikeln in einem breiten Spektrum der Hochschulforschung und Hochschulentwicklung eine Öffentlichkeit zu verschaffen.

Wenn Sie das Konzept dieser Zeitschrift anspricht – wovon wir natürlich überzeugt sind – dann freuen wir uns über Beiträge von Ihnen in den ständigen Sparten „Beratungsforschung“, „Beratungsentwicklung/-politik“, „Anregungen für die Praxis/Erfahrungsberichte“, aber ebenso Rezensionen, Tagungsberichte, Interviews oder im besonders Streitfreudigen „Meinungsforum“.

Die Hinweise für Autorinnen und Autoren finden Sie unter:  
[www.universitaetsverlagwebler.de](http://www.universitaetsverlagwebler.de)

Yvonne A. Henze



Yvonne A. Henze

## Gut. Vernetzt. Beraten.

An endless number of different advisory services, a variety of consulting experts, a larger and more diverse target group with increased quality requirements and demands regarding counselling, more competition through private student advisors and at the same time reduction of financial resources – this is without a doubt a field of tension. In order to successfully meet the challenges and clearly position student counseling as highly qualified activity it requires cooperation, communication and networking among the different student advising institutions within the university. How this can be realized and what the benefits and the obstacles are is illustrated by the advisors' network BeN (BeratungsNetzwerk) of the Technische Universität Braunschweig.

Es war einmal... eine Universität mit vielfältigen Beratungsangeboten für Studierende und Studieninteressierte – eine Vielzahl gleichrangiger, aber unterschiedlich gelagerter Expertisen – eine ebenso große Anzahl Beratender mit heterogenen Berufsbiografien und Erfahrungen – und das alles im Spannungsfeld gestiegener Anforderungen einer immer diverseren und größeren Zielgruppe (Großmaß/Püschel 2010) und Bedürfnisbefriedigung der Studieninteressierten bei gleichzeitiger Wahrung der Bedürfnisse der Hochschule (Schwan et al. 2002). Diesen Rahmenbedingungen erfolgreich begegnen zu können, erfordert von den in der Beratung Tätigen eine klare Positionierung, Kooperationen, Vernetzung und Eigenverantwortung für die Qualität ihrer Beratungsleistung. Wie das funktionieren kann, soll am Beispiel des BeratungsNetzwerks (BeN) der TU Braunschweig dargestellt werden. Die Vorgehensweise und Struktur von BeN kann zwar keine 1:1 übertragbare Vorlage für Beratungssettings an Hochschulen liefern, aber zeigen, wie regelmäßige Vernetzung und Austausch die Beratungsarbeit bereichert, erleichtert und voranbringt.

### 1. Ausgangssituation: Unvernetzt. Unübersichtlich. Beraten.

Die TU Braunschweig besitzt, wie viele andere Hochschulen auch, eine große Vielfalt der Beratungslandschaft in Bezug auf Angebot, Kompetenz und Aufgabenspektrum. Dies ist einerseits ein wertvoller Schatz, aber birgt andererseits auch die Gefahr der Unübersichtlichkeit, sowohl extern als auch intern. Mit Parallelstrukturen und ohne sinnvolle Bündelung wird die Beratungslandschaft für den Ratsuchenden schnell zum verwirrenden Beratungsdschungel, und das umfangreiche Angebot wird eher zu einer Belastung als zu einer Unterstützung (Großmaß/Püschel 2010). Auch aus Perspektive der Beraten-

den, die in Ermangelung des Wissens über die diversen Zuständigkeiten, Projekte und Beratungsschwerpunkte und ohne umfassende Vernetzung zunehmend Verweisprobleme hatten, wird die Situation unbefriedigend. Der in einer informellen Befragung sichtbar gewordene Unmut der Studiengangskoordinator\*innen über fehlende, bedarfsgerechte Qualifizierungsangebote für ihren Arbeitskontext war letztendlich der Auslöser für die damalige Vizepräsidentin für Studium und Kooperation, eine detaillierte Analyse der Beratungslandschaft der TU Braunschweig zu initiieren. Durchgeführt wurde diese Aufgabe von der Zentralen Studienberatung (ZSB) mit ihrem Beratungs-Knowhow in Zusammenarbeit mit der Personalentwicklung (PE), kompetent in Organisation, Konzeption und Bewerbung von Weiterbildungsmaßnahmen<sup>1</sup>.

### 2. Der Weg zu Austausch – Information – Qualifikation

#### 2a. Konzept

Zuerst wurde der Status Quo der Beratung von Studierenden und Studieninteressierten an der TU Braunschweig erfasst und Stärken und Schwächen wurden identifiziert. Im nächsten Schritt wurde anhand dieser Ergebnisse und mit Hilfe einer Literaturrecherche zu Fortbildungs- und Qualifizierungsbedarfen von Studienberatungen (Hägele/Kiss 2015; Weymann/Lipps 2015; Maaß/Westhauser 2015) ein ganzheitliches Konzept entworfen (Reinhardt/Kerbst/Dorando 2010). Dieses hatte zum Ziel, der Unübersichtlichkeit des Beratungsdschungels Herr zu werden und Beratung von Studienin-

<sup>1</sup> Die Abteilungsleitungen von ZSB und PE haben das Gesamtkonzept mit Zielen, Formaten und Maßnahmen erarbeitet und sind bis heute die Organisatorinnen des BeratungsNetzwerks.

teressierten und Studierenden an der TU Braunschweig als hoch spezialisierte und professionelle Tätigkeit zu positionieren. Hierbei war es uns wichtig, mit dem Fokus auf Austausch – Information – Qualifizierung unterschiedliche Formate zu entwickeln, um möglichst vielen Beratenden abhängig von Interessenschwerpunkten, Aufgabengebiet und zur Verfügung stehender Zeit, die Möglichkeit zu geben, sich zu beteiligen und die Vielfalt der Beratungslandschaft auch in den unterschiedlichen Formaten abzubilden. Daher sollte ein Format für regelmäßigen und formalisierten Austausch etabliert werden, in dem es möglich ist, sich über aktuelle Themen, aber auch über neue Projekte und Aufgaben zu informieren. Gleichzeitig sollte aber auch Raum geschaffen werden, um flexibel und kurzfristig auf Bedarfe reagieren zu können und diese spontan und niedrigschwellig zu thematisieren und zu bearbeiten. Zielgruppengerechte und bedarfsorientierte Seminare, um Methoden und Kenntnisse zu vermitteln, bildeten einen weiteren Baustein. Und um die Arbeitsergebnisse des Beratungsnetzwerks universitätsübergreifend sichtbar zu machen und das Thema Beratung in regelmäßigen Abständen immer wieder ins Rampenlicht zu rücken, sollte es auch eine Art Konferenz für die Beratung geben.

## 2b. Ziele

Basierend auf diesen Überlegungen und Anforderungen wurden folgende konkrete Ziele für das Beratungsnetzwerk definiert:

Kurzfristige Ziele:

- Beratungseinrichtungen universitätsweit vernetzen und regelmäßige Austauschmöglichkeiten initiieren, um über neue Projekte und Entwicklungen aktuell informiert zu sein und gemeinsame Themen auch gemeinsam bearbeiten zu können.
- Zielgruppenspezifische Qualifizierungsangebote bereitstellen, um Fach- und Methodenwissen vermitteln, üben und anwenden zu können.

Mittelfristige Ziele:

- Beratungsangebote sinnvoll bündeln und Vielfältigkeit der Beratungslandschaft sichtbar machen.
- Wissen über Zuständigkeiten und Expertisen der verschiedenen Beratungssituationen generieren, um das Verweisen an andere Einrichtungen zu erleichtern.
- Synergieeffekte schaffen durch die gemeinsame Nutzung vorhandener Erfahrungen und Kompetenzen.

Langfristige Ziele:

- Einheitliches Beratungsverständnis schaffen.
- Beratung als hochspezialisierte Tätigkeit innerhalb der Universität sichtbar machen.
- Gemeinsame Qualitätsstandards für die Beratung von Studierenden und Studieninteressierten erarbeiten, um Qualität in der Beratung zu sichern und kontinuierlich weiterzuentwickeln.
- Ganzheitliches Konzept „Gute Beratung an der TU Braunschweig“ etablieren.

## 2c. Formate

Im Anschluss an die Konkretisierung dieser Ziele wurden folgende Formate festgelegt:

**Tag der Beratung:** Eine in zweijährigem Turnus stattfindende interne, halbtägige Tagung<sup>2</sup>, die durch zwei Keynote Vorträge zu beratungsrelevanten Themen inhaltlichen Input bietet und die Möglichkeit zu Diskussion, Austausch und Networking bereitstellt. Anhand von Posterwalks werden Themenwünsche für Seminare abgefragt, beratungsrelevante Themen, die Aufmerksamkeit und weiteres Handeln bedürfen, identifiziert und Ideen zur Weiterentwicklung des Netzwerks gesammelt. Zielgruppe dieser internen Veranstaltung sind Beratende von Studierenden und Studieninteressierten und alle Interessierten, z.B. Fakultätsgeschäftsführende, Studiendekan\*innen etc. der TU Braunschweig.

**BeN live:** Hierbei handelt es sich um ein einstündiges, unregelmäßig stattfindendes Kurzformat, das allen Beratenden offensteht und aktuelle, übergeordnete Anliegen thematisiert, die entweder in den Quartalstreffen adressiert wurden oder anderweitig als Thema, das weitere Beachtung/Bearbeitung benötigt, angesprochen werden. Ein BeN live kann sowohl ein Kurzinput zu einem Thema mit anschließender Fragemöglichkeit sein (z.B. Geflüchtete an der TU Braunschweig – Kurzvortrag des International Office zur Situation, zu Zuständigkeiten und Angeboten für diese Personengruppe), die Vorstellung eines Best Practice Beispiels (Frühwarnsystem Studienverlauf – Vorstellung der Vorgehensweise einer Fakultät) oder die Diskussion und ggf. weitere Bearbeitung eines speziellen Themas. Ein Beispiel für eine vertiefende Beschäftigung mit einem Thema ist der Umgang mit Eigengefährdung von Ratsuchenden. In dem anfänglich nur als Diskussion gedachten Austausch darüber, wie verschiedene Beratungseinrichtungen mit extremen Situationen umgehen, wurde schnell klar, dass es Uneinigkeit über unsere Rechte (z.B. Hausverbot) und Pflichten (z.B. Polizei informieren) in Notfallsituationen gibt, die richtigen Ansprechpartner oft nicht bekannt sind und kein einheitlicher Prozess existiert, in dem alle erforderlichen Schritte und Möglichkeiten erfasst sind. Aus diesem Mangel entstand eine Arbeitsgruppe, die mit Unterstützung des Datenschutzbeauftragten, der Rechtsabteilung und des Betrieblichen Gesundheitsmanagements einen Prozess zum Umgang mit Eigengefährdung von Ratsuchenden aufnahm und dazugehörige Dokumente zur Unterstützung erstellte (Notfallpass mit wichtigen Telefonnummern, Kontaktstellen, und Verhaltenstipps; BeratungsBlock inklusive Datenschutzerklärung und Kurzdarstellung des Notfallprozesses und Raum für Anliegen, besprochene Maßnahmen und Notizen zum individuellen Beratungsfall, der im Bedarfsfall als Grundlage für die Unfallanzeige bei der Landesunfallkasse dient).

Die Anzahl der BeN lives ist bedarfsabhängig und kann stark variieren. Um eine Häufung in einem Zeitraum und dadurch eventuell sinkendes Interesse und zu geringe Teilnahme zu vermeiden, werden die Themen nach Dringlichkeit priorisiert und über das Semester verteilt, nacheinander bearbeitet.

**Seminarreihe:** Bei den Seminaren handelt es sich um zielgruppenspezifische Angebote, um die speziellen Be-

<sup>2</sup> Corona-bedingt hat der für 2020 vorgesehene 3. Tag der Beratung nicht stattgefunden, weil die Dynamik des persönlichen Austauschs digital nicht abgebildet werden kann.

dürfnisse der Beratenden zu bedienen<sup>3</sup>. Sie finden regelmäßig statt und stehen allen Beratenden offen. Um eine möglichst große Akzeptanz durch Neutralität und den frischen Blick von Außen zu erzielen, wird ausschließlich auf externe Trainer zurückgegriffen.

Bei der Themenauswahl berücksichtigen wir primär die Wünsche und Bedarfe der Zielgruppe, die wir beim Tag der Beratung und den Quartalstreffen abfragen. Liegen keine expliziten Wünsche vor, schlagen wir Themen vor, die uns aktuell und relevant erscheinen. Anfangs wurden pro Semester zwei Seminare angeboten. Da aber die benötigte Mindestteilnehmerzahl trotz anfänglichen Interesses am Thema gelegentlich nicht zustande kam und das Seminar letztendlich dann abgesagt werden musste, wird mittlerweile nur noch ein Seminar zur Weiterqualifizierung der Beratenden pro Semester angeboten. Auch von zweitägigen Weiterbildungen sehen wir nach mehreren Versuchen ab, da sie von der Zielgruppe aufgrund der Diskrepanz zwischen Länge und zur Verfügung stehender Zeit vieler Beratender mit 75%- oder 50%-Stellen nicht angenommen wurden.

Themen, die wir bisher thematisch abgedeckt haben, waren u.a. „Interkulturelle Kompetenz in der Beratung“, „Damit Beratung gelingt: Methodenkoffer für die Praxis“, „Beratung bei Prüfungsangst und Blackout“ und „Stolpersteine und Fallstricke der online-Beratung“. Seit 2019 bieten wir, ebenfalls auf Wunsch der Beratenden, einmal wöchentlich einen einstündigen Fachsprachenkurs „Englisch für Beratende“ an, der sehr gut angenommen wird.

**Quartalstreffen:** Vier mal jährlich finden unter der Leitung der/s amtierenden VPLs für Studium und Lehre zweistündige Netzwerktreffen statt, an denen aus jeder beratenden Institution ein bis zwei Vertretende als Multiplikatoren ihrer Einrichtung teilnehmen. Um in der zur Verfügung stehenden Zeit arbeitsfähig zu sein, ist die Teilnehmendenzahl begrenzt.

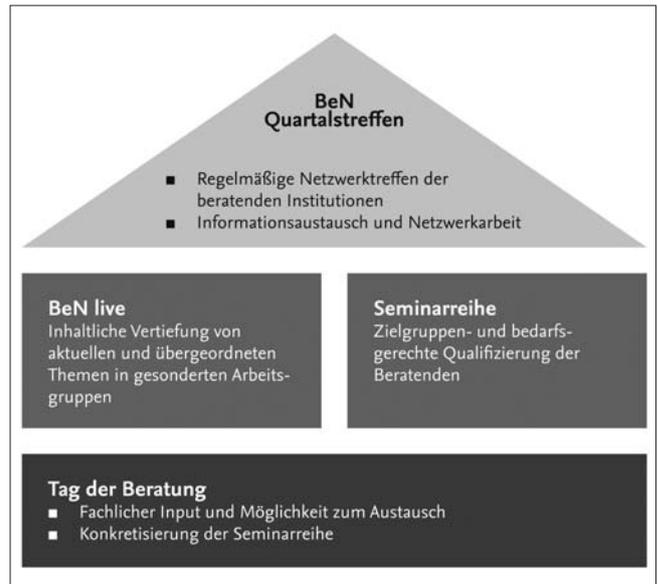
Sinn und Zweck dieser Quartalstreffen sind Informationsaustausch und Netzwerkarbeit. Neben Kurzberichten zur aktuellen Lage, neuen Projekten, Best Practice Beispielen und den Top 3 der Beratung wird sich über Ideen und mögliche Weiterentwicklungen des BeratungsNetzwerks ausgetauscht und Problemfelder, die einer weiteren Bearbeitung bedürfen, werden adressiert. Für ein gutes Wissensmanagement und um die Nachhaltigkeit der Inhalte zu sichern, werden die Arbeitsergebnisse protokolliert und den Anwesenden zur Verfügung gestellt.

## 2d. Zielgruppe

Die vier Bausteine des Konzeptes und der erarbeitete Maßnahmenkatalog richten sich an alle an der TU Braunschweig in der Beratung von Studierenden und Studieninteressierten Tätigen, also u.a. Studiengangskordinator\*innen, Beratende in den verschiedenen Servicestellen (z.B. Immatrikulationsamt, Zentrale Studienberatung, International Office, Gleichstellung, Studentenwerk) und den diversen Projekten. Seit 2019 steht das BeratungsNetzwerk auch den studentischen Beratenden offen, sodass der AStA beim Quartalstreffen vertreten ist und an den Seminaren bis zu 5 studentische Beratende teilnehmen können.

Da die Begriffe Beratung und Information nicht überall trennscharf zu identifizieren sind und ein gemeinsames Beratungsverständnis bei Gründung des Netzwerkes noch nicht vorlag, wurde eine Definition aus der Fachliteratur als vorläufige Arbeitsdefinition zugrunde gelegt, um die Identifizierung der Zielgruppe zu erleichtern.

Abb. 1: BeN – Konzept und Struktur



Nachdem Ziele, Formate und Maßnahmen definiert worden waren, war es von großer Wichtigkeit, möglichst schnell ins Handeln zu kommen, um die Gunst der Stunde, also die Aufmerksamkeit und Neugierde für die Thematik, die durch die Befragung der Studiengangskordinator\*innen entstanden war, zu nutzen. Daher starteten wir im September 2016 mit dem 1. Tag der Beratung als Kickoff-Veranstaltung für das BeratungsNetzwerk und zur detaillierten Vorstellung von BeN. Außerdem nutzten wir diese Veranstaltung, um dort Themen und Rahmenbedingungen (Häufigkeit, zeitlicher Umfang) für zukünftige Weiterbildungen abzufragen, Ideen für die weitere Ausgestaltung des BeratungsNetzwerkes zu sammeln und bereits das erste, von uns vorab konkretisierte, Seminar zu bewerben.

## 3. Erreichte Ziele

In den letzten sechs Jahren seit Gründung des BeratungsNetzwerkes hat sich BeN an der TU Braunschweig fest etabliert, genießt innerhalb der Universität einen hohen Bekanntheitsgrad und stößt auch außerhalb auf positive Resonanz. Neben einer generellen Verbesserung der in- und externen Außendarstellung der Beratungslandschaft wurden folgende Ziele bereits erreicht:

<sup>3</sup> Ein Seminar „Kommunikation für Beratende“ kann explizit auf den Beratungsalltag und die verschiedenen Beratungssituationen fokussieren und so die Bedürfnisse der Beratenden besser abdecken als ein allgemeines „Kommunikationsseminar“. Auch Austausch und Vernetzung finden in dem auf das Berufsfeld bezogenen homogenen Teilnehmendenkreis eher statt als in Weiterbildungen, die allen Verwaltungsmitarbeitenden der Universität offenstehen.

- *Transparente Prozesse:* Die durch den regelmäßigen Austausch transparent gewordenen Prozesse und gewonnenen Einblicke in das Arbeitsfeld der Kolleginnen und Kollegen kanalisieren verborgene Themen, die einer Bearbeitung bedürfen (z.B. Notfallprozess) und fördern Verständnis für Beweggründe und Sichtweisen.
- *Synergieeffekte:* Durch die Vernetzung werden Schnittstellen aufgedeckt, die durch Zusammenarbeit, vereinte Lösungssuche und gemeinsame Nutzung gemachter Erfahrungen und vorhandener Kompetenzen Synergieeffekte bewirken.
- *Arbeitszufriedenheit:* Die Arbeitszufriedenheit der Beratenden hat sich durch die Sichtbarmachung ihrer hoch spezialisierten Beratungstätigkeit, die erfahrene Wertschätzung und die Möglichkeit zur Mitbestimmung der Seminarangebote erhöht.
- *Qualifizierung:* Die zielgruppenspezifischen Fortbildungsangebote stellen die Qualifikation der Beratenden und die Professionalität ihrer Tätigkeit sicher.
- *Wissensmanagement:* Das Wissen über die vorhandenen Unterstützungsangebote der anderen Beratenden und ihre Projekte hat sich stark erhöht und das korrekte Verweisen dadurch vereinfacht.

Zusätzlich haben wir auf Anregung der Beratenden die Formate noch um einen BeratungsStammtisch ergänzt. Einmal im Monat treffen sich Beratende abwechselnd in der Frühstücks- oder Mittagspause zum informellen Austausch in der Mensa. Hier bietet sich die Möglichkeit, beratungsrelevante Themen und Fragen zu erörtern, persönliche Anliegen zu diskutieren oder etwas auf dem kleinen Dienstweg zu klären. Auch dieses Format ist, wie die anderen BeN-Formate, seit Sommer 2020 in den digitalen Raum umgezogen, was seiner Beliebtheit allerdings keinen Abbruch tut.

### 3a. Auf dem Weg zum Ziel: Qualitätsstandards in der Beratung

Ein ganz wichtiger Aspekt bei unserer Erarbeitung der Ziele für BeN war das Thema Qualität, insbesondere die Entwicklung von Qualitätsstandards für die Beratung, denn nicht nur die Beratungsbedarfe und -aufgaben werden anspruchsvoller, sondern auch das Qualitätsbewusstsein der Ratsuchenden. Bedenkt man die zunehmende Heterogenität der Beratungslandschaft, die gestiegenen Ansprüche der Ratsuchenden, die Zunahme an externen Beratungsbüros, Karriereberater\*innen etc., die immer begrenzteren Ressourcen und die wachsenden Gestaltungsspielräume der Beratungseinrichtungen, ist eine klare Positionierung als Kompetenzzentrum im Bildungssystem und für Bildungsinteressierte unabdingbar. Klar definierte beratungsbezogene Qualitätsstandards, die zwischen den verschiedenen Beratungsinstitutionen der TU Braunschweig vereinbart, von ihnen akzeptiert und gelebt werden, und ein gemeinsames Beratungsverständnis können einen großen Beitrag dazu leisten. Beratung von Studieninteressierten und Studierenden lässt sich zwar quantitativ erfassen (Beratungsfälle, Zeitaufwand), ist aber qualitativ und ergebnisorientiert kaum bewertbar. Auch sind die in der Wirtschaft bewährten Leistungsmodelle weder auf die Hochschule im

Allgemeinen noch auf die Beratungsinstitutionen im Besonderen übertragbar, denn Effizienzkontrollen und Einschränkung der Handlungsautonomie widersprechen der institutionellen Kultur von Hochschulen (DGQ 2015) und würden bei Beratenden voraussichtlich eher zu Unmut und Widerstand führen, anstatt dass sie in Qualitätsstandards eine Bereicherung sehen würden. Daher geht es bei den innerhalb von BeN erarbeiteten Qualitätsstandards weder um das Erreichen von Kennziffern noch um Leistungsindikatoren. Vielmehr sollen die Standards einen gewissen Gestaltungs- und Interpretationsspielraum bieten, um an die jeweiligen Gegebenheiten der verschiedenen Beratungseinrichtungen individuell angepasst und umgesetzt werden zu können. Die Beurteilung der Qualität von Beratung von Studierenden und Studieninteressierten unterliegt damit stark der Selbstkontrolle der Beratenden.

Um sicherzustellen, dass die Qualitätsstandards anschließend auch gelebt werden, war den Organisatoren von BeN (ZSB und PE) eine Bottom-up-Herangehensweise sehr wichtig. Zu diesem Zweck wurde ein akademischer Fachzirkel ins Leben gerufen, der sich über einen Zeitraum von 10 Monaten in regelmäßigen Treffen mit den Themen „Einheitliches Beratungsverständnis und Entwicklung von Qualitätsstandards für die Beratung an der TU Braunschweig“ beschäftigt hat. Durch die breite Einbindung von Vertretenden möglichst vieler Beratungseinrichtungen wurde ein Bewusstsein für die Relevanz geschaffen und dafür, dass das, was da passiert, alle Beratenden angeht. Außerdem konnten durch eine breite Beteiligung auch die unterschiedlichen Bedarfe, Ausstattungsmerkmale und Gegebenheiten der verschiedenen Beratungsinstitutionen besser berücksichtigt und Missverständnisse und Lücken in organisatorischen Abläufen geklärt werden.

Zu Beginn wurde sich auf ein gemeinsames Beratungsverständnis in Anlehnung an ein bestehendes aus der Fachliteratur geeinigt und dieses entsprechend angepasst. Auf Grundlage des BeQu-Modells des nfb<sup>4</sup> wurden vier Cluster abgestimmt und diese anschließend von den Beteiligten des Fachzirkels mit Qualitätsstandards und Handlungsempfehlungen zur Realisierung selbiger gefüllt. Wir haben uns bewusst gegen die Nennung konkreter Maßnahmen und stattdessen für Handlungsempfehlungen entschieden, um genügend Gestaltungsspielraum für die Berücksichtigung der unterschiedlichen Beratungssettings, Anlässe und spezifischen Rahmenbedingungen, wie z.B. personelle Ausstattung oder räumliche Infrastruktur, der einzelnen Beratungsinstitutionen zu lassen.

Die Arbeitsergebnisse zum Thema „Qualität in der Beratung“ sind kürzlich Präsidium und Senat vorgestellt worden. Die Herausforderung, die sich bei der aktiven Umsetzung der Qualitätsstandards stellen wird, ist einerseits, die Standards über partizipative Prozesse kontinuierlich zu evaluieren und zu optimieren, und andererseits die vielfältigen Kompetenzen und Sichtweisen der

<sup>4</sup> Das Nationale Forum Beratung (nfb) und die Forschungsgruppe Beratungsqualität am Institut für Bildungswissenschaft der Universität Heidelberg haben das Konzept BeQu (BeratungsQualität) entwickelt, um Beratende und Beratungseinrichtungen bei der Qualitätsentwicklung und -sicherung zu unterstützen.

Abb. 2: Qualitätsstandards an der TU Braunschweig



Beratenden aktiv einzubinden und weiterzuentwickeln, um sie zur Selbstkontrolle zu befähigen.

#### 4. Lessons learned

Ein Projekt wie BeN erfordert sehr viel Herzblut, Durchhaltevermögen, Ausdauer und kontinuierliche, organisatorische Betreuung, die von den Projektverantwortlichen zusätzlich zum Alltagsgeschäft erledigt werden muss. Die Projektfinanzierung aus Langzeitstudiengebühren ermöglicht (neben der Durchführung der Seminarreihe, der Konferenz und den Druckkosten für Printmaterialien) eine geringfügige monatliche Unterstützung durch eine studentische Hilfskraft in der Zentralen Studienberatung und eine geringfügige Aufstockung einer Mitarbeiterin in der Personalentwicklung, um sich um die Einstellung der Weiterbildungsangebote im Anmeldeportal, die Vertragsbedingungen mit den Referent\*innen und die statistische Auswertung der Seminarreihe zu kümmern. Alle weiteren Aktivitäten werden von den Organisatorinnen des Netzwerks getragen. Eine Kooperation (in unserem Fall zwischen ZSB und PE) ist also in Bezug auf das Arbeitspensum ebenso förderlich, wie in Hinblick auf die entstehenden Synergieeffekte durch die unterschiedlichen Kompetenzbereiche.

Der Faktor Zeit spielt bezüglich der Umsetzbarkeit von Zielen eine große Rolle. Die von den Initiatoren anfangs definierten Ziele ließen sich in Realität nur langsam umsetzen, denn es musste erstmal eine Sensibilisierung für das vielfältige und herausfordernde Themenfeld „Beratung“ stattfinden und ein Verständnis für die verschiedenen Beratungsansätze und -aufgaben geschaffen werden. Um die Arbeitsebene zu erreichen, also z.B. den Notfallprozess zu entwickeln, bedurfte es sehr viel Vorlauf und Input. Auch das Bewusstsein für Notwendigkeit und Sinn eines einheitlichen Beratungsverständnisses und gemeinsamer Qualitätsstandards hat viel mehr Zeit benötigt als anfänglich angenommen.

Zusätzlich ist ein Mentor oder eine Mentorin aus dem Präsidium für ein solches Projekt sehr hilfreich, denn ohne die kontinuierliche Unterstützung und Begeisterung der/des amtierenden VPLs wäre es wahrscheinlich nicht möglich gewesen, das Projekt in den Leitungsgremien so bekannt zu machen und die Unterstützung der Hochschulleitung zu bekommen.

#### 5. Quo vadis, BeN?

**Bekanntmachung der BeN Qualitätsstandards:** Damit jede und jeder Einzelne die Verantwortung für die Umsetzung der Qualitätsstandards wahrnimmt und um die Standards in die Beratungspraxis zu bringen und mit Leben zu füllen, setzen wir auf Kommunikation – Partizipation – Interaktion. Über die Website, einen Flyer, eine Info-Veranstaltung für alle Beratenden sollen die Inhalte kommuniziert und die Möglichkeit für Fragen bzgl. Umsetzung in die Praxis gegeben werden. Um in regelmäßigem Austausch zu bleiben, muss sich in jeder beratenden Einrichtung ein\*e Verantwortliche\*r finden, um als Ansprechperson für Probleme, Best Practices, Verbesserungsvorschläge etc. zu fungieren. Dieser Kreis aus Multiplikator\*innen wird sich dann regelmäßig (geplant ist 2x im Jahr) austauschen, um die Qualitätsstandards weiterzuentwickeln und ggf. nachzubessern. Aber auch allen anderen Beratenden soll die Möglichkeit zur Partizipation gegeben werden, indem sie in regelmäßigen Abständen die Qualitätsstandards auf Basis ihrer Erfahrungen im praktischen Arbeitsalltag reflektieren.

**Grundlagenprogramm:** Langfristiges Ziel ist es, „Gute Beratung an der TU Braunschweig“ als festes Konzept im Beratungskontext zu etablieren, mit Qualitätsstandards, Leitlinien, und einer obligatorischen Basisqualifikation für alle neu in der Beratung Tätigen und einem Vertiefungsprogramm.

**Kontinuierlicher Verbesserungsprozess (KVP):** Die einzelnen Formate des BeratungsNetzwerks müssen weiterhin regelmäßig evaluiert werden, um zu überprüfen, wie zeitgemäß und bedarfsgerecht sie sind. Besonders bei der anstehenden Umstellung von digitalen zurück zu Präsenz-Treffen muss geschaut werden, welche Formate unter genauer Berücksichtigung von Aspekten wie z.B. Zeitersparnis, Einbußen durch digitale Distanz oder Effizienzsteigerung weiterhin digital fortgesetzt werden könnten.

#### 6. Fazit

Das skizzierte Praxisbeispiel des BeratungsNetzwerks BeN der TU Braunschweig stellt eine Win-Win-Situation für alle Beteiligten dar: Eine vielfältige und transparente Beratungslandschaft ohne Parallelstrukturen mit qualitativ hochwertigen Beratungsangeboten erleichtert es den Studierenden und Studieninteressierten, die richtige Anlaufstelle für ihr Anliegen zu finden und dort professionell beraten zu werden. Und für die Beratenden tragen die regelmäßigen Austausch-, Vernetzungs- und Weiterqualifizierungsformate dazu bei, dass ihre vielfältigen Kompetenzen und Erfahrungen und ihre hoch spezialisierte Tätigkeit sichtbar werden, die Nutzung von Synergieeffekten möglich ist und das Themenfeld „Beratung“ kontinuierlich weiterentwickelt werden kann.

#### Literaturverzeichnis

- Deutsche Gesellschaft für Qualität e.V. (Hg.) (2015): Qualitätsmanagement für Hochschulen. Das Praxishandbuch. München.  
 Großmaß, R./Püschel, E. (2010): Beratung in der Praxis. Konzepte und Fallbeispiele aus der Hochschulberatung. Tübingen.

- Hägele, G./Kiss, I. (2015): Fortbildungsabfrage unter Beratern an Hochschulen in Baden-Württemberg. In: Zeitschrift für Beratung und Studium, 10 (4), S. 102-113.
- Maaß, S./Westhauser, C. (2015): Das Fortbildungsprogramm für Berater an der Universität Ulm – von der Konzeption zur Umsetzung. In: Zeitschrift für Beratung und Studium, 10 (4), S. 114-117.
- Mittlmann, A. (2011): Werkzeugkasten Wissensmanagement. Norderstedt.
- Nationales Forum Beratung in Bildung, Beruf und Beschäftigung: Professionell beraten mit dem BeQu-Konzept, <http://bequ-konzept.beratungsqualitaet.net/> (01.07.2021)
- Reinhardt, C./Kerbst, R. et al. (Hg.) (2010): Coaching und Beratung an Hochschulen. Bielefeld.
- Schwan, R./Kolhaas, G. et al. (2002): Qualitätsmanagement in Beratungsstellen. Selbstbewertung nach dem EFQM-Excellence Modell am Beispiel Studienberatung. Weinheim.

Weidner, G. E. (2014): Qualitätsmanagement. München.

Weymann, U./Lipps, B. (2015): Professionelle Beratung an Hochschulen – Überlegungen zu einem gemeinsamen Weiterbildungskonzept für Mitarbeitende von Zentraler Studienberatung und Studienfachberatung. In: Zeitschrift für Beratung und Studium, 10 (4), S. 118-121.

■ **Yvonne A. Henze, Dr.**, Leiterin der Zentralen Studienberatung an der TU Braunschweig und Lern- und Prüfungscoach,  
E-Mail: [y.henze@tu-braunschweig.de](mailto:y.henze@tu-braunschweig.de)

Jetzt erhältlich in der Reihe Campus-Literatur:

Stefan von Strahlow  
**Wissenschaft und Wahnsinn**  
42 Geschichten aus dem Innenleben der  
Berliner Hochschulen und ihrer Umwelt

Wie heißt es so schön auf der Homepage der Senatskanzlei: „Berlin verfügt über eine einzigartige Wissenschaftslandschaft, die sich durch eine große Vielfalt an leistungsstarken Hochschulen und durch ein einmalig breites Spektrum an herausragender Forschung auszeichnet.“ Und es stimmt ja auch. Aber es gibt auch eine „dunkle“ Seite, nämlich die der Fehlritte, des Versagens und der Abwegigkeiten.

Stefan von Strahlow berichtet in 42 Geschichten von 30 Dienstjahren als Ministerialaufsicht über die Berliner Hochschulen. Zwischen Komik und Tragödie oder Verbrechen und Klamauk wird dabei nicht unterschieden.

ISBN 978-3-946017-25-7,  
Bielefeld 2021, 95 Seiten,  
18.90 € zzgl. Versand



Bestellung – E-Mail: [info@universitaetsverlagwebler.de](mailto:info@universitaetsverlagwebler.de), Fax: 0521/ 923 610-22

Christiane Stolz



Christiane Stolz

## Der Nachteilsausgleich für Studierende mit Beeinträchtigungen

### – die Möglichkeiten des Umsetzens und die Rolle der Beauftragten für Studierende mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen in Abhängigkeit der Hochschulgesetze am Beispiel Niedersachsen

A health impairment very often means studying under more difficult conditions for the students affected. One possibility to study with equal opportunities is the compensation of disadvantages. Even though the right to compensation for disadvantages in the course of equal treatment is undisputed, its implementation is still associated with questions and uncertainties. A significant part of this is due to the financial and organizational effort that universities have to put into implementation and the fact that compensation for disadvantages can mean breaking away from traditional notions of studying. Students and teachers can contact the representative for students with disabilities if they have any questions about compensation for disadvantages.

How much room for manoeuvre commissioners for students with disabilities or chronic illnesses have in Lower Saxony depends only on how important the topic is at the respective university. The legal requirements are so vaguely formulated that they do not provide any support for the representatives.

#### 1. Ausgangslage

Laut der 21. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks liegt bei rund 11% der Studierenden eine gesundheitliche, studienerschwerende Beeinträchtigung vor. Hierzu zählen Behinderungen der Mobilität und der Sinne, chronische psychische oder somatische Erkrankungen und Teilleistungsstörungen wie Legasthenie, Dyskalkulie, ADHS, Autismus oder andere längerfristige gesundheitliche Beeinträchtigungen. Lediglich bei 4% der betroffenen Studierenden handelt es sich um wahrnehmbare Beeinträchtigungen, der Großteil der Studierenden muss demnach immer auf seine Situation aufmerksam machen und sich erklären, wenn sich die Beeinträchtigung nachteilig auf das Studium auswirkt. Diese Nachteile sind naturgemäß sehr individuell und vielfältig und können nicht allgemeingültig dargestellt werden. Um die Komplexität des Themas zu verdeutlichen, sollen hier exemplarisch Bereiche des studentischen Alltags, in denen Benachteiligungen auftreten können, genannt werden: Örtlichkeiten in der Universität und ihre Erreichbarkeit: Hörsäle, Seminarräume und andere, für die Studierenden notwendig zu erreichende Räume sind häufig nicht barrierefrei und sind für seh- und hörbeeinträchtigte, sowie für mobilitätseingeschränkte Studierende nicht oder nur bedingt nutzbar.

Eng getaktete Lern- und Prüfungsphasen, Anwesenheitspflichten, vorgeschriebenes Leistungsspensum: Eine gesundheitliche Beeinträchtigung bestimmt häufig den

Alltag der Studierenden, z.B. weil sie für viele Tätigkeiten mehr Zeit benötigen, viele Pausen einlegen oder regelmäßige Termine bei Therapeut\*innen oder Ärzt\*innen wahrnehmen müssen. Dies lässt sich mit pro Semester verpflichtend zu erbringenden Leistungspunkten, Pflichtanmeldungen zu Prüfungen, eng getakteten Prüfungsterminen oder Anwesenheitspflichten in Präsenzveranstaltungen nicht oder nur schwer vereinbaren. Auch wenn diese festgelegten Bedingungen erfüllt werden können, bedeuten sie für Studierende mit Beeinträchtigungen einen erheblich größeren Aufwand und mehr Stress als für ihre Mitstudierenden ohne Beeinträchtigung.

Erbringen von Prüfungs- oder Studienleistungen: Für Studierende mit Teilleistungsstörungen, sinnes-, neuronalen oder muskulären Beeinträchtigungen sind Klausuraufgaben häufig schwerer oder gar nicht zu erfassen, für die Bearbeitung benötigen sie mehr Zeit als veranschlagt wird. Mündliche Prüfungen oder Referate können Studierende mit sozialen Ängsten oder mit Hör- oder Sprachbeeinträchtigungen nicht oder nur leistungseingeschränkt ablegen. Exkursionen oder Laborpraktika können von manchen Studierenden ohne Hilfsmittel oder Assistenz nicht durchgeführt werden. In all den genannten Situationen müssen Studierende mit chronischen Erkrankungen, wie z.B. Diabetes, MS, Morbus Crohn oder Angsterkrankungen mehr Pausen einlegen als andere, um z.B. den Blutzucker zu kontrollieren, zur Toilette zu gehen oder Panikattacken zu bewältigen.

**Eigenverantwortlichkeit:** Das eigenverantwortliche Organisieren des Studiums ist für Studierende mit Teilleistungsstörungen wie ADHS oder Autismus oder bei einigen psychischen Erkrankungen nicht oder nur eingeschränkt möglich. Dies kann dazu führen, dass sie den Anschluss verlieren, Informationen nicht mitbekommen oder wichtige Termine verpassen. Die in diesem Zusammenhang manchmal gestellte Frage nach der Studierfähigkeit ist in der Regel ungerechtfertigt, da die Studierenden sehr wohl in der Lage sind, die fachlichen Anforderungen zu erfüllen, unabhängig ihrer sozialen oder organisatorischen Kompetenzen.

Die genannten Beispiele lassen erahnen, mit welchen Schwierigkeiten Studierende mit Beeinträchtigungen im Studium umgehen müssen und dass eine gleichberechtigte Teilhabe nicht oder nur schwer gegeben ist. Laut dem Niedersächsischen Hochschulgesetz haben die Hochschulen „... Sorge zu tragen, dass Studierende mit Behinderungen oder chronischen Erkrankungen in ihrem Studium nicht benachteiligt werden ...“<sup>1</sup>.

Es gibt viele Möglichkeiten, Studierende mit Beeinträchtigungen gleichberechtigt und ohne Nachteil am Studium teilhaben zu lassen. Eines der wichtigsten Instrumente ist der Nachteilsausgleich, auf den in der Folge näher eingegangen wird.

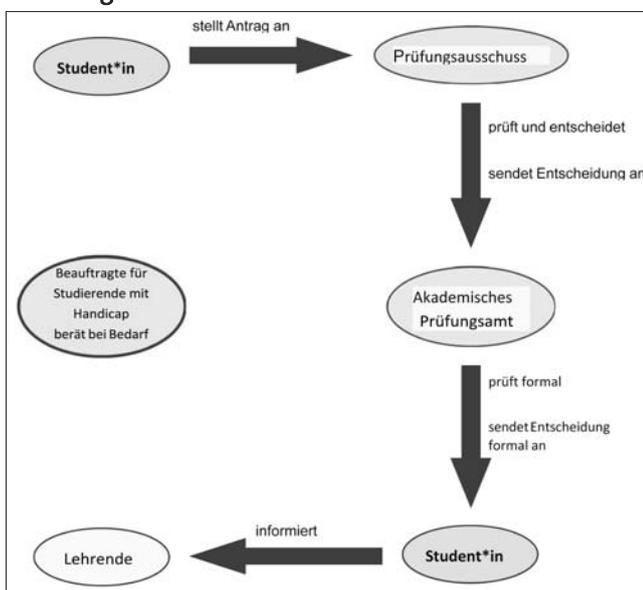
## 2. Verfahren und Entscheidung eines Antrags auf Nachteilsausgleich

### 2.1 Das Verfahren eines Antrags auf Nachteilsausgleich

Für den Nachteilsausgleich gibt es kein landesweit gleiches Verfahren, jede Hochschule hat ein eigenes Antragsprozedere. Allgemein üblich ist, dass die Studierenden den Nachteilsausgleich beantragen, die Art des Nachteils und der Kompensationsleistung beschreiben, dass dies ärztlich bestätigt wird und über den Antrag der Prüfungsausschuss und/oder das Prüfungsamt entscheidet.

Exemplarisch ist hier das Verfahren an der Leibniz Universität Hannover dargestellt:

**Abb. 1:** Schema zum Antragsverfahren auf Nachteilsausgleich



Der Nachteilsausgleich sollte sich immer auf die individuell dargestellten Angaben beziehen. Die an einigen Hochschulen übliche Praxis, pauschal Modifikationen zu gewähren, dass z.B. immer der gleiche Zeitaufschlag bei Klausuren gegeben wird, widerspricht dem Grundsatz der Gleichbehandlung: Wird z.B. bei allen Nachteilsausgleichen pauschal ein Zeitaufschlag von 25% gewährt, wird dies Studierenden, die als Ausgleich 50% mehr Zeit benötigen, nicht gerecht. Benötigen sie jedoch 15% mehr Zeit, haben sie einen Vorteil gegenüber den anderen Studierenden.

### 2.2 Die Entscheidung über den Antrag auf Nachteilsausgleich

Ob ein Antrag auf Nachteilsausgleich uneingeschränkt genehmigt wird, hängt auch davon ab, inwieweit die Entscheider\*innen die Angaben und das ärztliche Attest akzeptieren und eine Entscheidung nur unter Maßgabe der Angaben der Studierenden und des Attests, des Prüfungsrechts und der Fachspezifika fällen. Schwieriger ist die Situation, wenn die Kompensationsleistungen stark in den routinierten Ablauf eingreifen, mit großem organisatorischen Aufwand verbunden sind oder die Beeinträchtigung nicht mit dem Studiums- und/oder Berufsbild vereinbar ist, das landläufig besteht. In diesen Fällen verwischen sich die faktischen Argumente mit Meinungen. Hier werden die beiden hauptsächlichsten Herausforderungen deutlich, die die Nachteilsausgleiche für die Hochschulen bedeuten: Zum einen können für die Umsetzung Kosten entstehen (Anschaffungs- und Personalkosten), die in den Budgets erst einmal nicht vorgesehen sind. Zum anderen wird deutlich, dass sich ein Nachteilsausgleich auch häufig im Spannungsfeld zwischen der Gleichbehandlung der beeinträchtigten Studierenden und dem Anspruch der Hochschule befindet, Studierende mit den Kompetenzen und Kenntnissen zu entlassen, die für den jeweiligen Studiengang festgelegt sind. Eine Rolle spielt bei dem zweiten Aspekt die Justiz, die Studierende mit einem Dauerleiden nicht Studierenden mit einer Behinderung gleichsetzt.<sup>2</sup>

Eingangs wurde erwähnt, dass bei einem Großteil der Studierenden mit Beeinträchtigungen diese nicht sichtbar sind, wozu auch psychische Erkrankungen und Teilleistungsstörungen wie ADHS und Autismus gehören. Anträge auf Nachteilsausgleich können in diesen Fällen sehr differenziert auch Einzelaspekte der Studienorganisation oder des studentischen Alltags beinhalten. Manche Kompensationsmaßnahmen sind für die Mitglieder in den Prüfungsausschüssen oder im Lehrbetrieb nicht oder nur schwer nachvollziehbar oder widersprechen der Vorstellung von dem, was Studierende selbstständig leisten können sollen. Werden die Anträge dann nicht oder

<sup>1</sup> §3, 1.7 NHG beschreibt als Aufgabe der Hochschule: „... die Mitwirkung an der sozialen Förderung der Studierenden unter Berücksichtigung der besonderen Bedürfnisse von ... Studierenden mit Behinderungen oder chronischen Erkrankungen, wobei die Hochschulen dafür Sorge tragen, dass Studierende mit Behinderungen oder chronischen Erkrankungen in ihrem Studium nicht benachteiligt werden und die Angebote der Hochschule möglichst ohne fremde Hilfe in Anspruch nehmen können, ...“

<sup>2</sup> Siehe auch: Ennuschat, J. (2020): Das Verbot der Diskriminierung von Menschen mit Behinderung (Art. 3 Abs. 3 S. 2 GG) und seine Bedeutung für Nachteilsausgleiche in Prüfungen. In: Zeitschrift für Beratung und Studium, 15 (4), S. 104.

nur modifiziert genehmigt, spiegelt das nicht unbedingt die Haltung der Prüfungsausschussmitglieder gegenüber beeinträchtigten Studierenden wieder. Es ist vielmehr ein Zeichen dafür, dass an den Hochschulen eine tief verwurzelte Vorstellung davon besteht, was und in welcher Form von den Studierenden verlangt werden kann.

Auch wenn mit einem Nachteilsausgleich gleichberechtigt studiert werden kann, so ändert dies nichts daran, dass er erst einmal gestellt werden muss und damit ein Extraaufwand nötig ist. Wären die Studienstrukturen an den Hochschulen inklusiv ausgelegt, müssten viele Anträge gar nicht erst gestellt werden. Das Bewusstsein, dass das Thema der Inklusion auch in den Hochschulen angekommen ist und dort in Prüfungs- und Studienorganisation umgesetzt werden muss, setzt sich erst langsam durch.

Den Beauftragten für Studierende mit Beeinträchtigungen kommt bei dem Thema „Nachteilsausgleich“ und „Inklusion“ eine zentrale Rolle zu. Indem sie Studierenden und Lehrenden für Fragen und Beratungen zur Verfügung stehen, können sie die Möglichkeiten und Grenzen des Nachteilsausgleichs verdeutlichen, u.U. vermitteln und beide „Seiten“ bei der Umsetzung unterstützen.

### 3. Aufbruch und Abhängigkeit – Zur Situation der Beauftragten von Studierenden mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen in Niedersachsen

Die Themen Diversität und Inklusion haben in der gesellschaftlichen und politischen Wahrnehmung an Bedeutung gewonnen, was sich auch in den Universitäten und Fachhochschulen bemerkbar macht. So ist das Bekenntnis zur Chancengleichheit und inklusiven Förderung der Studierenden Bestandteil der Leitbilder vieler Hochschulen. Auch sind vielerorts Aktionspläne zur Barrierefreiheit und Inklusion in Arbeit oder schon verabschiedet und gehören somit zum Selbstverständnis der Hochschulen. Die Zielgruppe, für die mit diesen Plänen Chancengleichheit und eine gleichberechtigte Teilhabe an Studium und universitären Leben gewährleistet werden soll, sind in erster Linie Studierende mit einer Beeinträchtigung oder chronischen Erkrankung. Da ihre Belange bislang in der hochschulinternen Wahrnehmung und Politik eine untergeordnete Rolle spielten, ist diese Entwicklung natürlich unbedingt zu begrüßen und zu unterstützen.

Neu ist die Thematik der gleichberechtigten Teilhabe von Studierenden mit Beeinträchtigung jedoch nicht. Bereits 2009 verabschiedete die HRK das Positionspapier „Eine Hochschule für Alle“, in dem detailliert dargelegt wurde, was geschehen müsste, um Teilhabe und Chancengleichheit an den Hochschulen herzustellen. Auch wenn eine Hochschule das Papier unterzeichnete und sich damit zu den dort definierten Zielen bekannte, bedeutete dies in der Praxis jedoch nicht, dass die dafür notwendigen Schritte auch unternommen wurden. So wurden in Niedersachsen seitens der Politik keine Vorgaben gemacht, die entsprechende Passage im NHG bleibt vage und beschränkt sich auf den Hinweis, dass Studierende mit Behinderungen nicht benachteiligt werden dürfen. So ist erst seit 2016 die Ernennung einer/eines Beauftragten für

Studierende mit Handicap verpflichtend: „Zur Wahrnehmung der Belange von Studierenden mit Behinderungen oder chronischen Erkrankungen bestellt die Hochschule eine Beauftragte oder einen Beauftragten; das Nähere regelt die Grundordnung.“<sup>3</sup>

Welche Konsequenz hatte die Gesetzesänderung für die Hochschulen? Da in dem Gesetz nicht aufgeführt wird, was zu den Aufgaben und Befugnissen der/des Beauftragten gehört, ist es weiterhin allein von dem Selbstverständnis der Hochschule abhängig, mit welcher Kraft die Belange der Studierenden vertreten werden können.<sup>4</sup> Es sind damit vielerorts die Beauftragten selbst, die ihr Selbstverständnis und Aufgabenfeld definieren und in der Hochschule durchsetzen müssen.

Zum Selbstverständnis und Aufgabenfeld der Beauftragten gehören in erster Linie zwei Aspekte, die mit „Beratung und Unterstützung von Studierenden mit Beeinträchtigung“ und „Mitarbeit in Gremien“ beschrieben werden können. Anspruch und Notwendigkeit dieser beiden Aspekte und die Folge der fehlenden definierten Tätigkeitsbeschreibung sollen hier dargestellt werden:

#### 3.1 Beratung und Unterstützung von Studierenden mit Beeinträchtigung durch die Beauftragten

Eine Behinderung oder chronische Erkrankung wird von vielen Studierenden als studienerschwerend erlebt. Ein Grund hierfür liegt in der Organisation der Studiengänge in den Hochschulen, wo in der Regel eine Integration, keine Inklusion von Studierenden mit Beeinträchtigung stattfindet. Das bedeutet, dass die Studienbedingungen so gestaltet sind, dass Studierende ohne Beeinträchtigungen gut zurechtkommen. Studierende mit gesundheitlichen Einschränkungen müssen dagegen erst auf sich aufmerksam machen und ihr Recht auf ein gleichberechtigtes Studium einfordern, z.B. durch einen Nachteilsausgleich, wie oben beschrieben.

Zum Selbstverständnis der Beauftragten für Studierende mit Beeinträchtigung gehört es, sowohl die Rechte und Möglichkeiten zur Chancengleichheit im Studium transparent zu kommunizieren, als auch den Studierenden beratend und unterstützend zur Seite zu stehen. Besonders der zweite Aspekt bindet viele Ressourcen. Die individuelle Situation, in der sich die Studierenden mit Beeinträchtigung befinden, bedeutet in vielen Fällen, dass die Studierenden über einen längeren Zeitraum eng betreut, klärende und vermittelnde Gespräche mit Lehrenden geführt, bauliche und studienorganisatorische Gegebenheiten angepasst oder Hilfsmittel angeschafft werden müssen.

Sowohl Aufklärung und Kommunikation, als auch Beratung und Betreuung erfordern Ressourcen in personeller und finanzieller Art. Ob jedoch die/der Beauftragte über diese Ressourcen verfügt, in dem sie/er freigestellt ist, studentische Hilfskräfte beschäftigen kann, über ein Budget für Weiterbildung, Druckkosten und Hilfsmittel verfügt, in der Hochschule Handlungsspielräume hat und für ihre/seine Anliegen Unterstützung findet, hängt

<sup>3</sup> § 3, Abs. 2, 2.

<sup>4</sup> In den Hochschulgesetzen der Bundesländer Berlin, Brandenburg, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Saarland, Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein und Thüringen hingegen sind die Rechte und Aufgaben der Beauftragten verankert.

allein von der Positionierung und Schwerpunktsetzung der jeweiligen Hochschule ab.

### 3.2 Mitarbeit in Gremien

In verschiedenen Gremien werden in den Hochschulen Entscheidungen gefällt, die Auswirkungen z.B. auf die Bewerbungs- und Zulassungsverfahren, Studien- und Prüfungsordnungen, die generelle Studienorganisation oder bauliche Veränderungen haben. Da im Niedersächsischen Hochschulgesetz die Mitarbeit in Gremien für die Beauftragten nicht festgelegt ist, hängt es wiederum von der Initiative und Anstrengung der Beauftragten und der Haltung der Hochschule ab, wieviel Mitspracherecht und Gestaltungsmöglichkeiten die Beauftragten haben. Um die Belange der Studierenden mit Beeinträchtigung nachhaltig vertreten zu können, ist Gremienarbeit unerlässlich, z.B. bei Fragen der Zulassung, Studienorganisation (z.B. Lehrangebot, Regularien bei Prüfungs- und Studienleistungen, Praktika, Exkursionen) und des universitären Rahmens in baulicher und organisatorischer Hinsicht.

Durch die Mitarbeit in den entscheidenden Gremien können die Belange der Studierenden mit Beeinträchtigung vertreten und Veränderungen an der verantwortlichen Stelle initiiert werden. Dies ist ein wichtiger Baustein, um Chancengleichheit und Teilhabe zu einer festen und selbstverständlich werdenden Größe in den Hochschulen werden zu lassen.

## 4. Fazit

Eine gesundheitliche Beeinträchtigung bedeutet für die betroffenen Studierenden sehr oft ein Studium unter erschwerten Bedingungen. Eine Möglichkeit, chancengleich zu studieren, stellt der Nachteilsausgleich dar. Auch wenn das Recht auf einen Nachteilsausgleich im Zuge der Gleichbehandlung unstrittig ist, ist die Umsetzung noch immer mit Fragen und Unsicherheiten verbunden. Einen maßgeblichen Anteil daran hat der finanzielle und organisatorische Aufwand, den die Hochschulen durch die Umsetzung haben und die Tatsache, dass ein Nachteilsausgleich bedeuten kann, sich von tradierten Vorstellungen eines Studiums zu lösen.

In den letzten Jahren hat sich die Situation für Beauftragte für Studierende mit Beeinträchtigung vielerorts zum Posi-

tiven gewendet. Themen wie Inklusion, Chancengleichheit, Teilhabe und Barrierefreiheit haben in den Hochschulen zunehmend an Bedeutung gewonnen, sie werden mitgedacht und berücksichtigt. In die hierdurch angestoßenen Prozesse waren und sind die Beauftragten involviert, wodurch sie sich vielerorts nachhaltig und in vielfältiger Weise für die Belange der Studierenden mit Beeinträchtigung einsetzen können. Trotz dieser positiven Entwicklung, durch die zweifellos in den letzten Jahren mehr erreicht wurde als in den vielen Jahren zuvor, muss jedoch klar gesagt werden, dass ohne im Gesetz verankerte Aufgaben und Befugnisse der Beauftragten deren Handlungsspielräume letztlich immer von der Hochschulleitung und ihrer Priorisierung von Aufgaben und Ressourcen abhängen. Ohne personelle und finanzielle Ressourcen und ohne einen festen Platz in studierendenrelevanten Gremien können die Beauftragten den Anforderungen, die zu diesem Amt gehören, nicht in dem Maße gerecht werden, wie es erwartet werden kann.

Es wird sich zeigen, ob die Vielzahl an Initiativen dazu führt, dass ein gesetzlicher Rahmen geschaffen und die Inklusion von Studierenden mit Beeinträchtigung an den Hochschulen tatsächlich gelebt wird.

#### Gesetze, Positionspapiere, Aktionspläne

*Aktionsplan zur barrierefreien LUH (2020):* Hochschulbüro für Chancenvielfalt der Leibniz Universität Hannover; <https://www.chancenvielfalt.uni-hannover.de/de/diversity-management/barrierefreie-universitaet>

*Hochschule für Alle:* Eine Empfehlung der 6. Mitgliederversammlung der HRK am 21.04.2009 zum Studium mit Behinderung und chronischer Erkrankung; [https://www.hrk.de/uploads/tx\\_szconvention/Entschliessung\\_HS\\_Alle.pdf](https://www.hrk.de/uploads/tx_szconvention/Entschliessung_HS_Alle.pdf)

*Niedersächsisches Hochschulgesetz:* <http://www.schule.de/22210/nhg.htm>  
*UN-BRK:* Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen vom 13.12.2006; <https://www.behindertenrechtskonvention.info/>

■ **Christiane Stolz**, Beauftragte für Studierende mit handicap/chron. Erkrankungen und Studienberaterin, Zentrale Studienberatung der Leibniz Universität Hannover,  
E-Mail: [christiane.stolz@zuv.uni-hannover.de](mailto:christiane.stolz@zuv.uni-hannover.de)

Standard-Literatur im UniversitätsVerlagWebler

**Karin Gavin-Kramer:**

**Allgemeine Studienberatung nach 1945: Entwicklung, Institutionen, Akteure  
Ein Beitrag zur deutschen Bildungsgeschichte**

ISBN 978-3-946017-15-8, Bielefeld 2018, 597 Seiten + 766 Seiten Anhänge (Bibliografie, Chronik, Interviews, Dokumente etc.), E-Book, 98.50 Euro

Weitere Infos: <https://www.universitaetsverlagwebler.de/gavin-kramer-2018>  
Bestellung – E-Mail: [info@universitaetsverlagwebler.de](mailto:info@universitaetsverlagwebler.de), Fax: 0521/ 923 610-22

Miriam Bischoff & Manfred Bartel

## Studierende mit Autismus begleiten – Gedanken zu Herausforderungen und Handlungsfeldern



Miriam Bischoff



Manfred Bartel

In principle, students with autism face the similar challenges as neurotypical (NT) students, i.e. students without autism. Processing the flood of information, procrastination (often in the form of rumination in autistic students) or problems with self-organization are just a few examples. What distinguishes the two groups of students are altered perceptual processes and different pre-filtering processes that drastically reduce the amount of incoming data and information. In NT, these filtering processes are carried out intuitively, unconsciously; in autistics, this occurs in a much more reduced form. In addition, ruminating phases are often interspersed between productive thinking phases, but they do not end productively. Thinking processes are preferably concentrated on concrete and specific issues, abstract and generalized tasks are a great challenge. Therefore, clear work specifications and unambiguous structures are necessary in order to cope with the circumstances of the study. In fact, it is not uncommon for complexity and non-ambiguity of information or situations to block students with autism in their studies. Although there is usually motivation for study content, this can lead to procrastination, breaking off contact, changing subjects, and in the worst cases, depression and other illnesses. In this article, challenges, but also possible solutions in different fields of action are highlighted.

### 1. Gegenseitige Wahrnehmung

Plant man eine Reise in ein Land mit einer fremden Kultur, Sprache und Religion, bereiten sich viele Reisende vor, ehe sie abreisen. Sie möchten in diesem neuen Land nicht anecken, Sie möchten tolerant sein und möchten freundliche, wenn nicht sogar freundschaftliche Kontakte aufbauen. Stellen Sie sich vor, Sie reisen gar nicht, sondern treffen in Ihrer Nachbarschaft, auf eine Ihnen noch unbekannte Person und der Situationskontext erfordert eine Kontaktaufnahme von Ihnen. Haben Sie schon einmal intensiv darüber nachgedacht, welche basalen Grundlagen Sie für diesen Erstkontakt nutzen und welche Annahmen Sie über diese Person, intuitiv und innerhalb weniger Millisekunden, treffen?

Jetzt stellen Sie sich weiterhin vor, dass Ihre unbewussten analytischen Fähigkeiten Ihnen mitteilen, dass diese Person zu Ihrem Kulturkreis gehört. Daraufhin starten Sie, kulturgerecht, das erste „soziale verbale und non-verbale Synchronisationsprotokoll“, Sie sagen „Guten Tag“ und strecken, in nicht pandemischen Zeiten, Ihre rechte Hand zu einem Gruß aus. Sollte Ihr Gegenüber nicht wie erwartet reagieren, befinden Sie sich gerade unvorbereitet auf einer Reise in eine Kultur und Sprache, die Sie nicht kennen und wo Sie in jedes Fettnäpfchen treten werden, das diese, Ihnen unbekannte, Kultur bereithält. Wir möchten unseren Leserinnen und Lesern einige Reisetipps mitteilen, die auf unseren Erfahrungen der letzten fünf Jahre beruhen. Wir möchten Mythen und Vorurteile abbauen helfen und keine Neuen generieren. Dieses Wünschen und Wollen wird sich als herausfordernd herausstellen.

### 2. Generelle Ursachen für Autismus

Obwohl Autismus seit Jahrzehnten intensiv erforscht wird, kann man nur sehr generelle Aussagen über Ursachen treffen. Autismus ist stark vererbbar, es gibt aber auch spontane Genomveränderungen, die Autismus auslösen können. Das Alter der Eltern spielt eine Rolle und es sind Risikofaktoren in Schwangerschaft und Geburt bekannt. Weiterhin gibt es Umweltgifte und Medikamente, die während der Schwangerschaft wirken können. Diese Spannweite von möglichen Ursachen führt zu so vielen Autismus Varianten wie es Autist\*innen gibt, womit sich eine Generalisierung vollkommen verbietet.

**Abb 1: Wie fühlen sich Autist\*innen in der neurotypischen Mehrheitsgesellschaft? Eine Schlussfolgerung könnte z.B. sein, dass man sich fühlt wie eine Katze auf einem Hundeplaneten. Hunde und Katzen haben mit Sicherheit unterschiedliche „Betriebssysteme“. Dies sind Beispiele autistischer Wahrnehmung und Selbstwahrnehmung, keine NT Stereotypen.**



Es existieren verschiedene Wahrnehmungsformen wie Hypersensibilität oder Hypersensitivität. Im Fall der Hypersensibilität wird man Plätze, an denen die Sinne überreizt werden, meiden. Menschen, die diese Wahrnehmungsphänomene nicht haben, wundern sich über dieses Verhalten.

Da man ein Leben lang Autist\*in ist und das von Geburt an, erfahren viele in verschiedenen sozialen Kontexten Formen der Ablehnung, Ausgrenzung und Diskriminierung. Sind Autist\*innen im Kindergarten, Schule, Universität oder am Arbeitsplatz von Mobbing betroffen, erleben sie oft die Hölle auf Erden. Man darf sich deshalb nicht wundern, wenn Autist\*innen Kontakte nur sehr eingeschränkt eingehen.

Das Verständnis und das intelligente Handeln innerhalb eines sozialen Kontextes beruhen vermutlich auf basalen Grundlagen, die man in dem Begriff Intuition zusammenfasst. Wenn intuitive Fähigkeiten nur eingeschränkt zur Verfügung stehen, ist man allein auf seine Ratio angewiesen. D.h. Autist\*innen – mit fehlender oder schwach ausgeprägtem Intuitionsvermögen – pflegen eine sehr logische Konversation, emotionale Bestandteile werden nicht eingeflochten. Sie können daher logische Systeme sehr schnell intellektuell durchdringen und auch Fehler in solchen Systemen sehr schnell erkennen. Diese dramatischen Verhaltensunterschiede im Vergleich zu NT's werden von der neurotypischen Mehrheit oft zu Ungunsten der Autist\*innen interpretiert, wodurch es zu Ablehnung, Ausgrenzung und Diskriminierung führen kann.

### 3. Herausforderungen und Handlungsfelder im Studium

Hochfunktionale Autist\*innen mit einem IQ > 100 erhalten sehr häufig ein Abitur und äußern dann den Wunsch ein Studium aufzunehmen. Man kann davon ausgehen, dass bei einer Prävalenz von 1% ca. 0,5% der Studierenden einer akademischen Einrichtung Autist\*innen sind. Bei 5.000 Studierenden wären dies 25 Autist\*innen. Wiederum die Hälfte von ihnen, also ca. 12, sind bereit sich zu „auten“ und suchen bei massiven Studienproblemen Kontakt zu Beratungseinrichtungen. Aus unserer Sicht sind bei autistischen Studierenden folgende vier Themenfelder im Vordergrund, bei denen die Hochschulen aktive Hilfestellung geben können:

- Studienorientierung,
- Studienplanung, Lern- und Prüfungsmanagement,
- Kommunikation und Kooperation im Studium,
- Problemfelder und Möglichkeiten der Unterstützung.

Allerdings sollte in der Beratung bedacht werden, dass Autist\*innen ihre Einschränkungen unterschiedlich offen kommunizieren. Viele Autist\*innen wollen ihre Diagnosen nicht preisgeben und das Studium erst mal als „normale“ Studierende unter vielen beginnen. Auch kulturelle Unterschiede können relevant sein. Hier zeigt sich auch eine grundsätzliche Diskussion zu (Neuro)Diversität, Toleranz und Akzeptanz: Müssen Unterschiede immer einer Rolle spielen? Diese Frage beschäftigt Autist\*innen sehr stark. Die Betreuung von autistischen Studierenden hat generell einen individuellen Charakter, da jede/r Autist\*in andere Voraussetzungen mitbringt.

Diese Aussage basiert auf der Feststellung „Es gibt so viele Autisten, wie es Autist\*innen gibt“. Viele der notwendigen Hilfestellungen und Aktionen müssen immer wieder diskutiert und abgestimmt werden. Ideal ist es deshalb, wenn die Kontaktaufnahme bereits bei der Studienorientierung beginnt.

#### 3.1 Studienorientierung

Interessen bilden sich häufig durch Schulfächer aus oder entstehen durch Freizeitbeschäftigungen, Medienkonsum oder Medienrecherche. Autist\*innen entscheiden sich nicht selten schon in frühen Jahren für ein Spezialgebiet und kommen umfassend gebildet in eine akademische Einrichtung. Für Autist\*innen ist allerdings vor allem die Selbstanalyse der eigenen Stärken und Werte eine große Herausforderung, bei der sie die Hilfe ihrer Bezugspersonen, von Lehrer\*innen oder Beratenden benötigen.

Damit sie in dem Prozess aus Fremd- und Selbstanalyse gut unterstützt werden können, bietet es sich an, sie möglichst frühzeitig, idealerweise einige Jahre vor dem Abitur und kontinuierlich zu begleiten. In manchen Fällen kann es Sinn machen, dass bei der Studienorientierung – mit Zustimmung des Betroffenen – die Unterstützungssysteme des/der Jugendlichen transparent zusammenarbeiten (Studienberater\*innen, Lehrer\*innen, Eltern), um Informationen und Ergebnisse bestmöglich zusammenzuführen.

Autistische Jugendliche brauchen zur Orientierung einen realistischen Einblick in die akademische Arbeitsweise und die Unterschiede der Lehrformen an den verschiedenen Hochschultypen. Was wird erwartet, welche Vorkenntnisse sollte man mitbringen, welche Schwerpunkte kann man im Studium setzen? Welche Lern- und Arbeitsformen kommen auf sie zu? Wie werden Prüfungsleistungen erbracht?

Für Familien ist sehr häufig die Nähe zum Wohnort der Familie ein ausschlaggebendes Kriterium. Ist ein Umzug erforderlich, müssen auch hier die Bedarfe und Bedürfnisse des/der Studieninteressierten genau ermittelt werden. Infrastruktur, Wohnbedingungen und Mobilität müssen so geplant werden, dass Regelmäßigkeit und Routine möglich sein können. Der/die Studierwillige muss den Standort und die Einrichtung umfassend akzeptieren.

#### 3.2 Studienplanung, Lern- und Prüfungsmanagement

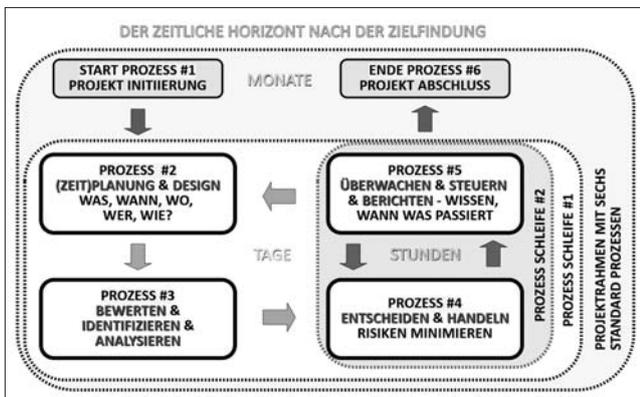
Für autistische Studierende ist es essentiell, an der Hochschule feste Ansprechpersonen zu finden, an die sie sich zuverlässig zur Klärung ihrer Anliegen wenden können. Mitarbeitende der Zentralen Studienberatung, Studienfachberatung, der/die Beauftragte für Studierende mit Behinderung, ein/e Vertrauensdozent\*in oder ein/e studentische/r Mentor\*in können dabei Ansprechperson über das gesamte Studium hinweg bleiben. Ob er/sie Unterstützung in Anspruch nehmen möchte, hängt davon ab, ob die Bereitschaft besteht, andere über die eigenen Diagnosen zu informieren. Beratende müssen hier teils sehr sensibel herausarbeiten, welche Grenzen existieren und wo es – z.B. unter Einhaltung der Schweigepflicht – nötig wäre, Kompromisse im Offenlegen von Diagnosen einzugehen (z.B. bei Härteverfahren oder Nachteilsausgleichen). Alle folgenden Handlungs-

felder und Maßnahmen sind also immer in Abhängigkeit der jeweiligen individuellen Grenzen des Ratsuchenden zu sehen. In diesen Bereichen spielen neurotypische logische Argumente vorwiegend keine Rolle.

### 3.2.1 Individueller Studienplan und Selbstorganisation im Studium

Zu Beginn des Studiums wäre es vorteilhaft, mit Hilfe eines/r Berater\*in einen Plan für die ersten Semester zu erstellen. Dabei kann eine Stärken-/Schwächenanalyse des eigenen Lern- und Arbeitsverhaltens sowie des Lerntempos hilfreich sein. Probleme treten bei autistischen Studierenden unserer Erfahrung nach vor allem in Bezug auf die Selbstorganisation und die Prioritätensetzung auf, deshalb ist die entscheidende Frage zu Beginn, wie groß die Aufmerksamkeitsspanne und maximale tägliche Arbeitsleistung eingeschätzt werden muss. Der individuelle Studienplan sollte regelmäßig in den Blick genommen werden, Erfahrungswerte des ersten Semesters können zu weiteren Anpassungen führen.

**Abb 2: Genereller Projektrahmen mit Standard Entwicklungsphasen eines Engineering-Projekts repräsentiert durch sechs Teilprozesse #1-#6, die schleifenartig durchlaufen werden. Einsetzbar für wissenschaftliche oder technische Arbeiten mit einer ausreichend hohen Komplexität. Für Trainingszwecke wie z.B. Praxissemester, Projektarbeit, Bachelorarbeit, Masterarbeit wird nur ein niederkomplexes Projektziel gewählt.**



Das Leben und jede berufliche Tätigkeit lässt sich als Projekt verstehen und auch so organisieren. Als angehende/r Akademiker\*in wird die Fähigkeit des Projektmanagements selbstverständlich vorausgesetzt. Dieser Bereich stellt Autist\*innen, aus mehreren Gründen, vor eine große Herausforderung.

Kognition bezieht sich auf die mentalen Prozesse, die mit dem Erwerb von Wissen und dem Verstehen verbunden sind. Die sechs Arten kognitiver Prozesse sind Aufmerksamkeit, Wahrnehmung, Gedächtnis, Sprache, Lernen und höheres logisches Denken. Diese Prozesse sind voneinander abhängig und laufen gleichzeitig ab. Kognitive Fähigkeiten sind die wesentlichen Qualitäten, die das Gehirn nutzt, um zu denken, zuzuhören, zu lernen, zu verstehen, zu begründen, zu hinterfragen und aufmerksam zu sein, die als Denken, Wissen, Erinnern, Beurteilen und Problemlösen bezeichnet werden. Jeder dieser Prozesse und Fähigkeiten kann in der Phase der Neurogenese und den später vorgenommenen neurologi-

schen Entwicklungsschüben unvollständig oder falsch ausgebildet worden sein oder nach der Geburt durch äußere Einflüsse negativ verändert worden sein.

In der Einleitung wurde darauf hingewiesen, dass bei Autist\*innen die Eingangssignalströme ihrer fünf Sinne ungefiltert den folgenden Verarbeitungsschichten zugeführt werden. Daraus kann man zwei mögliche Konsequenzen ableiten: 1. eine höhere Verarbeitungsleistung auf den späteren Verarbeitungsschichten oder 2. eine Verlangsamung der Gesamtverarbeitungsgeschwindigkeit.

Überwiegend wird man die 2. Konsequenz feststellen, womit viele Autist\*innen mehr Zeit für ihr Studium benötigen. Sie benötigen mehr Zeit, sich mit dem Wissensstoff auseinanderzusetzen, aber nicht unbedingt mehr Zeit in den Prüfungen. Sollte ein/e Autist\*in ihr/sein Spezialgebiet, z.B. Informatik, studieren, trifft die Konsequenz 2 nicht zu.

Sehr häufig werden intensive Lernphasen eines/einer Autist\*in durch Ruminationsphasen unterbrochen, die ohne eine Zielerreichung des Grübelns enden. Nach Beendigung solch einer Phase, die unterschiedlich lang sein kann, machen sie sich selber die größten Vorwürfe, was ihr Selbstwertgefühl, ihre Selbstwirksamkeit und Selbstwirksamkeitserwartung regelmäßig schwächt.

Sollte eine akademische Einrichtung spezielle Kurse für das Projektmanagement anbieten, so muss ein Teil der Unterstützung darauf hinzielen, dass die Mentees Methoden gezielt für ihre Lebens- und Lernplanung einsetzen können.

Ein wichtiges Lernziel ist die Wochen- und Tagesplanung (siehe Abbildung 3). Solange ein/e Autist\*in diese Fähigkeit nicht konkret umsetzen kann, wird sich das Studium eher mühevoll gestalten, ebenso wie die Suche nach einem Arbeitsplatz. Dabei haben wir auch Autist\*innen erlebt, die sich in Alltag und Studium mit sehr effektiven Systemen selbst managen können. Dies erfordert im Wesentlichen ein hohes Maß an Selbstdisziplin und Selbstkontrolle.

### 3.2.2 Lernorte

Lernorte sind für die Hochschulen immer schon ein wichtiges Thema, werden aber seit einigen Jahren immer zentraler. Während neurotypische Studierende in stark frequentierten Lernräumen besser abschalten können, brauchen autistische Studierende in der Regel einen sehr ruhigen, störungsfreien Arbeitsplatz. Eine Arbeitsecke, die durch Raumteiler abgetrennt ist, reicht hier meist nicht aus. Da am Wohnort der Studierenden manchmal auch keine idealen Bedingungen vorherrschen (Familie, WG Mitbewohner, allerlei Ablenkung bspw. Soziale Medien, Computerspiele etc.), ist ein Arbeitsplatz an der Hochschule für die meisten Studierenden von entscheidender Bedeutung für den Studienerfolg. Vorteilhaft wären separate Lernräume, die sie über ein Buchungssystem verlässlich in Anspruch nehmen können. Der Raum sollte dabei nicht zu dunkel, reizarme Farbgebung der Wände und Einrichtungsgegenstände, sowie olfaktorisch neutral sein, da sich dies schnell auf die Stimmung auswirken kann und der Raum dann nicht genutzt wird. Im Idealfall könnte der Raum mit den betroffenen Studierenden zusammen gestaltet werden, damit alle Bedarfe berücksichtigt werden können.

3.2.3 Prüfungen

Einige Studierende mit Autismus erhalten Nachteilsausgleiche für Prüfungen, häufig bedingt durch begleitende motorische Störungen oder Komorbiditäten wie AD(H)S und Konzentrationsstörungen. Dabei reicht die Bandbreite der Ausgleiche von verlängerter Prüfungszeit, alternativen Prüfungsformen bis hin zu separaten Prüfungsräumen.

Auch bei Prüfungen gilt, ähnlich wie bei anderen Informationen im Studium, dass die Prüfungsbedingungen so eindeutig und klar wie möglich formuliert werden sollten. Inhärente Textbestandteile, implizite oder indirekte Fragestellungen, metaphorische Aussagen werden entweder nicht verstanden oder ignoriert. Was ist erlaubt und was nicht, in welchem Raum findet die Prüfung genau statt, gibt es feste Plätze, bei Online-Prüfungen zudem, welche Programme dürfen oder sollen genutzt werden, wie ist der Ablauf, wie werden z.B. Prüfungsunterlagen abgegeben? Studierende mit Autismus wollen sich bereits im Vorfeld darauf einstellen können, was sie erwartet, da sie mit spontanen Änderungen und Anpassungen oft nicht gut umgehen können, im schlimmsten Fall gefährdet es die Durchführung der Prüfung.

Es wäre einen Versuch wert, eine/n Autist\*in solche Dokumente auf innere Widersprüche und logische Fallen prüfen zu lassen. Sie würden vom Ergebnis überrascht sein.

3.2.4 Schriftliche Arbeiten und Coaching-Prozesse

Weitere Herausforderungen ergeben sich bei schriftlichen Prüfungsformen wie Berichten, Hausarbeiten, Projekt- und Abschlussarbeiten. Ungefähre oder ungenaue Angaben zu den Anforderungen führen häufig dazu, dass die Studierenden hier verstärkt prokrastinieren und die Aufgabe aufschieben. Wir empfehlen Studiengängen, Betreuenden von wissenschaftlichen Arbeiten und Beratende daher, in diesen Fällen mit festen und genauen Vorgaben zu arbeiten oder Formatvorlagen auszugeben. Sehr häufig bitten Autist\*innen um diese Form der Betreuung, sobald es ein Vertrauensverhältnis gibt.

Abb 3: Das EXCEL Sheet dieses Wochenplans kann zur Verfügung gestellt werden. Die Wochenplanung muss selbstverständlich auch im Wochenplan vermerkt werden – sonst wird sie nicht ausgeführt.

Uhrzeit	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag	Sonntag	
00:00-07:00	Schlafen ohne zu grübeln						FREIZEIT	
07:00-08:00	Morgentoilette Frühstück							
08:00-09:30	@@@	@@@	@@@	@@@	@@@			
09:45-11:15	@@@	@@@	@@@	@@@	Wochenplan erstellen			
11:30-13:00	@@@	@@@	@@@	@@@	@@@			
13:00-14:00	Essen							
14:00-15:30	@@@	@@@	@@@	@@@	@@@			
15:45-17:15	@@@	@@@	@@@	@@@	@@@			
17:30-19:00	Abendessen							
19:00-20:00	FREIZEIT							
20:00-21:30								
21:30-23:00								
23:00-00:00	Schlafen ohne zu grübeln					Schlafen ohne zu grübeln		

Die Abschlussarbeit erfordert die Integration aller im Studium erworbenen Kompetenzen und Soft Skills. Ein erworbener akademischer Grad ist auch ein Zertifikat über die Beherrschung vieler Selbst-Disziplinen, d.h. alle Bearbeitungsschritte sollen selbständig bearbeitet werden. Auf Grund einer schwächer ausgebildeten Exeku-

tivfunktion können die benötigten Entscheidungszeiten massiv aus dem Ruder laufen. Wenn es z.B. für eine/n Vertrauensdozent\*in möglich ist, den/die Studierende in diesem Prozess intensiver zu betreuen, kann dabei ein konstruktiver Coaching-Prozess entstehen.

Dabei ist extremes Fingerspitzengefühl beim Coaching gefragt. Übt man zu viel Druck aus, kann ein Rückzug oder Resignation ausgelöst werden, was z.B. zu verpassten Fristen führen kann. Die permanente Überwachung dieser Randbedingungen gelingt nicht allen Autist\*innen. Motivation und Selbstmotivation stellen häufig sehr große Herausforderungen dar. Dies ist eine persönliche Barriere, an der coachende Person und Mentee gemeinsam arbeiten können.

3.3 Kommunikation und Kooperation im Studium

Eine Hochschule besteht für die Studierenden zunächst aus einem vielschichtigen, komplexen System. Wo es in der Schule noch einfacher war oder sich die Schüler\*innen irgendwann an die Strukturen gewöhnt hatten, ist eine Hochschule nicht auf Anhieb durchdringbar.

3.3.1 Hochschulkommunikation und barrierefreie Webseiten

Wer ist meine richtige Ansprechperson, wie funktioniert das Ganze, was muss ich selber tun? Hier fehlt häufig die Orientierung im System Hochschule. Mit Eigeninitiative ist damit sicherlich nur ein Teil abdeckbar. Schnell begeben sich die Studierenden auf die Suche nach einer Ansprechperson für ihre Fragen und nutzen dabei vor allem die Suchfunktion der Homepage oder einschlägiger Suchmaschinen. Mit barrierefreiem Zugang von Informationen lassen sich Informationsprozesse optimieren. Denn barrierefrei heißt dort nicht nur die audiofreundliche Aufbereitung der Texte und Bilder für Blinde oder die Schriftpassung für Sehbehinderte, sondern auch die für verschiedene Nutzer\*innengruppen freundliche Aufbereitung von Informationen, die Verständlichkeit von Informationen, eine plausible Suchfunktion, die nur gut funktionieren

kann, wenn auch entsprechende Begriffe, Dokumente und Informationen entsprechend hinterlegt und aufbereitet werden. Ansprechpersonen für Studierende mit Autismus sollten z.B. direkt mit eindeutigen Begrifflichkeiten verknüpft werden, um gefunden zu werden. Klare und eindeutige Informationen erleichtern den Studierenden das Verständnis, die Kooperation und Kontaktaufnahme.

Auch im Studium selbst bleiben trotz Stundenplan und gefundener Ansprechperson noch viele Fragen offen. Vor allem die offiziellen, aber auch inoffiziellen, weniger gut kommunizierten Regularien und deren Auslegung bereiten Mühe. Bei Informationen, die unvollständig oder spät kommuniziert werden, können neurotypische Studierende die Hintergründe oft besser einordnen, Studierende mit Autismus werden dadurch eher abgehängt und geben nicht selten die weitere Suche nach Informationen auf. Die Informationsflut in E-Mail-Postfächern, auf Webseiten und in Newslettern sind nicht nur für autisti-

sche Studierende eine Herausforderung, aber besonders ihnen fällt das Sortieren und Priorisieren der Informationen schwer.

Eine verständliche und übersichtliche Aufbereitung von wesentlichen Informationen zum Studium wäre dabei äußerst wünschenswert. Eine zentrale Kontrolle über E-Mails, die an Studierende verschickt werden, ein guter Schritt. Sehr förderlich für die Erarbeitung von Lösungen und Optimierungen ist zudem die Beteiligung der Studierenden am Prozess.

### 3.3.2 Teamprojekte

Teamprojekte stellen große Anforderungen an die Teammitglieder. Autist\*innen haben häufig einen Exotenstatus und werden in der Gruppe akzeptiert. Hat ein/e Autist\*in ein Studienfach gewählt, das seinen/ihrn Fähigkeiten entspricht, ist er/sie sehr leistungsfähig und stellt seine Kommiliton\*innen häufig in den Schatten. Werden dann in einzelnen Fächern zur Leistungsbeurteilung Teamarbeitsprojekte vorgeschrieben, sehen sich Autist\*innen gerne als natürliche Projektleitende und dominieren den Gruppenrest. An diesem Punkt kann es durchaus zu Ausgrenzungen und Missverständnissen kommen. Ist den verantwortlichen Professor\*innen dieser Mechanismus nicht klar und bestehen diese darauf, dass der/die Autist\*in sich einem Projektteam anschließt, kann das erfolgreiche Absolvieren der Prüfungsleistung gefährdet sein. Dies ist eine typische Deadlock Situation, die die Studienbetreuenden erahnen und erfragen sollten, um dann unterstützend an diesen Herausforderungen arbeiten zu können.

### 3.3.3 Peer-to-Peer Konzepte

Viele Hochschulen organisieren bereits Mentoring Programme für die breite Studierendenschaft. Denkbar wären an dieser Stelle auch (Neuro-)Diversity Mentor\*innen bzw. speziell ausgebildete und geschulte Mentor\*innen für Studierende mit Beeinträchtigungen.

Ein extrem hilfreiches Element für autistische Studierende ist der Austausch mit anderen betroffenen Studierenden, sei es als moderierte Gruppe oder als Selbsthilfegruppe. Regelmäßige Treffen zu festen Zeiten, physisch anwesend in einem sehr ruhigen Raum oder per Videokonferenz in Lockdownzeiten, werden gerne als verlässliches Element in den Stundenplan integriert. An der Hochschule Aalen wird die Gruppe im zweiwöchigen Rhythmus von einem Vertrauensdozenten sowie einer Mitarbeiterin der Zentralen Studienberatung begleitet und moderiert, in der anderen Woche trifft sich die Gruppe jeweils allein. In Lockdownzeiten wurden die wöchentlichen Videokonferenzen ohne Abstriche zu den Präsenztreffen akzeptiert.

Im Rahmen dieser Treffen erhält jede\*r Anwesende Redezeit, von seinen Herausforderungen und seinen Erfolgen zu berichten. Es ergibt sich so eine Mischung zwischen einer Gruppenbetreuung, einem Peer-to-Peer Konzept und einer individuellen Beratung. Die Disziplin bei den Selbstdarstellungen der Teilnehmenden ist sehr hoch, es wird nicht dazwischen gesprochen. Die Betreuenden müssen aber darauf achten, dass jede\*r Anwesende ausreichend Zeit erhält, da es auch Vielredende gibt, die ihren Vortrag nicht mehr beenden. Besonders kriti-

sche und vertrauliche Themen können zusätzlich per Telefon oder E-Mail oder in Präsenz besprochen werden.

Alle getroffenen Maßnahmen müssen auf der Webseite der akademischen Einrichtung für die potentiellen Bewerbenden und deren Familienmitglieder gut sichtbar präsentiert werden. Auch schon eingeschriebene und seit einigen Semestern Studierende, sollten immer wieder auf diesen Service hingewiesen werden. Manche Studierende spüren Barrieren erst später im Studium und benötigen dann gezielte Unterstützung. Das von uns erstellte Material stellen wir gerne, als editierbare Vorlage, zur Verfügung.

## **3.4 Problemfelder und Möglichkeiten der Unterstützung**

### 3.4.1 Studienfachwechsel

Wer den Entschluss fasst, seinen Studiengang zu wechseln, begründet die Entscheidung meist entweder mit einem Neigungswandel, d.h. der Studiengang entspricht nicht mehr den eigenen Vorstellungen eines passenden Studienfachs, oder damit, dass man bei den Studienleistungen an die Grenzen stößt. Bei autistischen Studierenden kann der Neigungswandel ein Grund sein, d.h. ein Nicht-Festlegen-Wollen oder -Können oder vielfältige Interessen, die nicht durch eine Studienrichtung abgedeckt werden können. Die Grenze der Leistungsfähigkeit kann, genauso wie bei neurotypischen Studierenden, zum Abbruch führen. Unserer Erfahrung nach spielen allerdings vor allem viele oben aufgeführte Herausforderungen zu einem Gesamtpaket an Problemen, die dann dazu führen, dass Leistungen nicht erbracht oder Fristen nicht eingehalten werden können und somit der Ausschluss aus dem Studium unausweichlich wird. Um diese Situation zu vermeiden hilft es, in der beratenden, betreuenden oder begleitenden Funktion die verschiedenen Herausforderungen autistischer Studierender zu kennen und gemeinsam an Maßnahmen zu arbeiten. Spätestens mit der Aufnahme des neuen Studienfachs sollten Bedarfe klarer herausgearbeitet werden.

### 3.4.2 Unterstützung bei Depressionen und anderen psychischen Erkrankungen

Wahrnehmungsunterschiede führen zu Verhaltensunterschieden die wiederum zu Ablehnung, Ausgrenzung und Diskriminierung führen. Eine häufige Komorbidität bei Autist\*innen ist deshalb Depression.<sup>1</sup> Die typischen Symptome einer Depression sind gedrückte Stimmung, häufiges Grübeln (Rumination), besonders beim Versuch einzuschlafen, das Gefühl von Wertlosigkeit erzeugt Hoffnungslosigkeit. Freude, Lustempfinden, Selbstwertgefühl, Leistungsfähigkeit sind umfassend beeinträchtigt.

Nun trifft dies aber auch auf einen Teil der neurotypischen Studierenden zu. Seit der Einführung des Bachelor-Master-Studiums hat sich diese Situation verfestigt und die Verantwortlichen wirken teils ratlos. Dieser Betreuungsbereich ist somit nicht nur für die wenigen Autist\*innen relevant, sondern auch für ausreichend viele neurotypische Studierende.

Entscheidend ist deshalb, dass alle Beratungseinrichtungen ein Netzwerk bilden, von den gegenseitigen Anlaufstellen wissen und vor allem auch die verschiedenen

<sup>1</sup> <https://iancommunity.org/depression-rates-high-adults-asd>

medizinischen Einrichtungen und Ambulanzen kennen. So können gemeinsame Unterstützungsstrategien ausgearbeitet werden. Auch Lehrende, Mitarbeitende und Beratende der einzelnen Fachrichtungen sollten für die Thematik, aber auch für das Netzwerk an Anlaufstellen sensibilisiert werden. Nicht selten kommt es nämlich auch in studienbezogenen Situationen zu Kontakten, in denen Probleme und Schwierigkeiten bei Studierenden deutlich werden.

### 3.4.3 Vorbereitung auf das Arbeitsleben

Das Studium im System Hochschule zu meistern, ist die eine Herausforderung. Danach auch eine Stelle auf dem 1. Arbeitsmarkt zu finden und anzukommen, eine andere. In vielen Fällen erleben wir hier sehr große Schwierigkeiten, die unterschiedliche, aber häufig auch sehr typische Ursachen haben. Die Frage nach den eigenen Stärken und Schwächen ist häufig auch für neurotypische Studierende nicht einfach zu beantworten, die eigenen Stärken zu erklären, fällt autistischen Studierenden aber noch weitaus schwerer, was mit einer häufig verzerrten oder reduzierten Selbstwahrnehmung zusammenhängt. Sich selbst in ein optimales Licht zu rücken, eigentlich das wesentliche Kernelement eines Bewerbungsprozesses, scheint für Autist\*innen vor allem extrem unglaublich zu sein. In der Selbsthilfegruppe hilft es, sich gegenseitig Stärken zuzuschreiben. Jeder benennt Stärken bei den anderen, sodass dadurch eine Sammlung für Bewerbungen entstehen kann. Auch werden innerhalb der Gruppe Anschreiben und Lebensläufe ausgetauscht, um sich gegenseitig Feedback zu geben oder auch Passagen einfach zu übernehmen.

Ein großes Thema ist dabei immer wieder, wie offen in Bewerbungsverfahren mit den eigenen Einschränkungen umgegangen werden soll. Während die einen sehr offen und mit Bedürfnissen verknüpft spätestens im Bewerbungsgespräch ihre Herausforderungen thematisieren, wollen andere die eigenen Einschränkungen nicht offenlegen. Nach unserer Erfahrung ergeben sich durch das Zurückhalten der Informationen spätestens bei der Ausübung der Berufstätigkeit Probleme. Unternehmen gehen von einer flexiblen, anpassungsfähigen und eigeninitiativen Arbeitskraft aus. Diese wartet auf der anderen Seite aber auf klare Anweisungen und Arbeitsaufträge. So kommt es nicht selten zu Missverständnissen und unklaren Kommunikationsstrukturen, die Unzufriedenheit mit den Arbeitsbedingungen wächst, kann aber oft nicht kommuniziert werden.

Für alle einfacher wäre deshalb ein offener Umgang mit den eigenen Bedürfnissen, sei es, was den Arbeitsplatz selbst betrifft (wenn möglich z.B. kein Großraumbüro oder Möglichkeiten der Telearbeit), die Dokumentation von Arbeitszeiten sowie regelmäßige Besprechungstermine, klare Arbeitsanweisungen und Regeln (z.B. hinsichtlich der Smartphonennutzung, des Kleidungsstils oder sonstiger Gegebenheiten am Arbeitsplatz). Eine feste Ansprechperson im Unternehmen erleichtert die Kommunikation, was Unklarheiten oder Probleme betrifft.

Eine Firma, die bereit ist eine/n Autist\*in einzustellen, sollte einzelne Mitarbeitende im Coaching von Autist\*innen schulen lassen. Man kann die Autor\*innen bezüglich einer Schulungsvermittlung ansprechen.

## 4. Zusammenfassung und Fazit

Ein sehr kleiner Teil der studierten Menschen, die jedes Land hervorbringt, sind Autist\*innen. Diese Menschen haben es trotz aller Widrigkeiten geschafft, sich in einer für sie sehr abweisenden Welt durchzusetzen. Es gibt noch einen Teil, die es bis jetzt nicht geschafft haben, obwohl sie die Fähigkeiten dazu hätten. Räumen wir diesem Teil gemeinsam die Barrieren weg und unterstützen sie nach einem erfolgreichen Studienabschluss auch einen Arbeitsplatz auf dem 1. Arbeitsmarkt erfolgreich auszufüllen! Dies soll das gemeinsame Motto aller Autismusbeauftragten an akademischen Einrichtungen sein. Es ist ein lohnenswertes Ziel.

### Literaturverzeichnis und weiterführende Literatur

#### Historie des Autismus und Literaturlisten

Graf, R. (2020): Vom „autistischen Psychopathen“ zum Autismusspektrum. Verhaltensdiagnostik und Persönlichkeitsbehauptung in der Geschichte des Autismus. In: Gesnerus, 77/2, S. 279-311, DOI: 10.24894/Gesn-de.2020.77012, [https://brill.com/view/journals/ges/77/2/article-p279\\_5.xml](https://brill.com/view/journals/ges/77/2/article-p279_5.xml), siehe auch <https://www.autismus.de/detailseite/autismus-blick-zurueck-nach-vorn-das-besondere-thema-im-neuen-autismus-heft.html> und Stellungnahme zu ABA [https://www.autismus.de/fileadmin/user\\_upload/Stellungnahme\\_des\\_Bundesverbandes\\_autismus\\_Deutschland\\_e.V..pdf](https://www.autismus.de/fileadmin/user_upload/Stellungnahme_des_Bundesverbandes_autismus_Deutschland_e.V..pdf) <https://www.autismus.de/service-und-materialien/literaturempfehlungen.html> <https://autismus-online.de/wp-content/uploads/2020/12/LITERATUR-aktuell.pdf>

#### Best Practice Hinweise für verschiedene Hochschulakteur\*innen

[https://www.autismus.de/fileadmin/user\\_upload/German\\_Best\\_Practice\\_Guide\\_01\\_Screen.pdf](https://www.autismus.de/fileadmin/user_upload/German_Best_Practice_Guide_01_Screen.pdf) (für Hochschulleitungen)  
[https://www.autismus.de/fileadmin/user\\_upload/German\\_Best\\_Practice\\_Guide\\_02\\_Screen.pdf](https://www.autismus.de/fileadmin/user_upload/German_Best_Practice_Guide_02_Screen.pdf) (für Dozierende)  
[https://www.autismus.de/fileadmin/user\\_upload/German\\_Best\\_Practice\\_Guide\\_03\\_Screen.pdf](https://www.autismus.de/fileadmin/user_upload/German_Best_Practice_Guide_03_Screen.pdf) (für Fachkräfte und Beratende)

#### Autobiografisch

Brauns, A. (2004): Buntschatten und Fledermäuse. Mein Leben in einer anderen Welt. München.  
Grandin, T. (1999): Ich bin die Anthropologin auf dem Mars. München.  
Grandin, T. (2006): Ich sehe die Welt wie ein frohes Tier: Eine Autistin entdeckt die Sprache der Tiere. Berlin.  
Saalfrank, B.: <https://www.aerzteblatt.de/archiv/171882/Hochfunktionaler-Autismus-Erschuetterte-Identitaet>  
Saalfrank, B. (2019): Ich, Birgit, Autistin und Psychotherapeutin.  
Schmidt, P. (2012): Ein Kaktus zum Valentinstag. Ein Autist und die Liebe. Ostfildern.  
Tamm, D. (2008): Elf ist freundlich und Fünf ist laut: Ein genialer Autist erklärt seine Welt. München.  
[https://de.wikipedia.org/wiki/Temple\\_Grandin](https://de.wikipedia.org/wiki/Temple_Grandin)

#### Blogs

<https://autistischeforschungsreise.jimdofree.com>  
<https://www.robotinabox.de/buchempfehlungen-behinderung>  
<https://www.diepresse.com/4835134/ich-bin-gluecklich-autistin-zu-sein#null>  
<https://ellablog.de/newsletter>

#### Autismusforschung

van Elst, L. T. (2016): Autismus und ADHS: Zwischen Normvariante, Persönlichkeitsstörung und neuropsychiatrischer Krankheit.  
Weitere Forschende: Hans Asperger, Uta Frith, Simon Baron-Cohen

■ **Miriam Bischoff**, M.A., Leitung der Zentralen Studienberatung an der Hochschule Aalen, E-Mail: [miriam.bischoff@hs-aalen.de](mailto:miriam.bischoff@hs-aalen.de)

■ **Manfred Bartel**, Prof. Dr.-Ing., ehrenamtlicher Vertrauensprofessor für Asperger Studenten im Rahmen der Inklusiven Hochschule an der Hochschule Aalen, E-Mail: [manfred.bartel@hs-aalen.de](mailto:manfred.bartel@hs-aalen.de)

*Claudia Blatz, Katharina Simpfendörfer  
& Rebecca Löbmann*



*Claudia Blatz*



*Katharina  
Simpfendörfer*



*Rebecca Löbmann*

## Prävention von Studienabbrüchen: Eignen sich Coachingmethoden für die Studienfachberatung?

In the Quality Pact for Teaching project BEST-FIT<sup>1</sup> of the University of Applied Sciences Würzburg-Schweinfurt (FHWS) a concept for the integration of coaching methods in the academic advising was developed. With support of coaching methods, important competencies, such as self-organization, can be promoted. These methods help students to successfully complete their studies. This paper discusses the question if and how coaching methods can be integrated into academic advising. For this purpose, the terms coaching and academic advising are explained in more detail first. Afterwards, the results of an online survey of advisors at the FHWS are presented and their significance for the integration of coaching methods into academic advising is discussed.

Zahlreiche Studien haben sich mit der Untersuchung der Ursachen für Studienabbrüche und deren Prävention beschäftigt. Berthold et al. (2011) haben eine Befragung von Professor\*innen und Studierenden zu Perspektiven auf das Studium durchgeführt und u.a. die Faktoren, die zu einem Studienabbruch führen, beleuchtet: Sowohl Studierende als auch Professor\*innen sehen die Faktoren „falsche Studiengangwahl bzw. andere Vorstellungen über den Studiengang“ sowie „falsches Zeitmanagement bzw. mangelnde Fähigkeit zur Selbstorganisation“ in sehr hohem Maße verantwortlich für Studienabbrüche (Berthold et al. 2011, S. 31ff.). Hier können Coachingmethoden ansetzen und zur Förderung von Selbstmanagementkompetenzen sowie Analyse von individuellen Belangen und Ressourcen beitragen. Coaching kann dabei als eine Arbeit an der Haltung und Kompetenzentwicklung der Studierenden verstanden werden, die zur Erhöhung der Studierfähigkeit und implizit der Studienmotivation beiträgt (Wiemer 2012, S. 55).

Allerdings stellt sich in Anbetracht der hart umkämpften finanziellen Mittel an Hochschulen die Frage, wo und wie Coaching sinnvoll und effektiv integriert werden kann. Die Studienfachberatung erstreckt sich über den gesamten Studienverlauf und ist eine wichtige Anlaufstelle für Studierende, die sich in herausfordernden Studiensituationen befinden. Inwiefern die Studienfachberatung auch zum Kompetenzerwerb und der Persönlichkeitsentwicklung der Studierenden beitragen sollte und demnach Coachingmethoden sinnvoll in die Studienfachberatung integriert werden können, wird in diesem Beitrag diskutiert. Dafür wurde im Rahmen des Qualitätspakt Lehre Projektes BEST-FIT eine Befragung der Studienfachberatenden der Hochschule für Ange-

wandte Wissenschaften Würzburg-Schweinfurt (FHWS) durchgeführt.

### 1. Coaching im Hochschulkontext

„Coaching bedeutet, andere Menschen zu unterstützen, die Situationen aus einer neuen Perspektive zu sehen und selbst neue Lösungen zu finden“ (König/Volmer 2012, S. 16). Coaching ist ein personenzentrierter Prozess, dessen Dauer und Verlauf sich an den Ressourcen, Zielen und der Situation der zu coachenden Person ausrichten (Wiemer 2012, S. 50). Diese definiert das Thema und die Ziele des Coachings, nicht der Coach. Dabei werden konkrete Handlungen in sozialen Beziehungen, Befindlichkeiten, Haltungen und Bewertungen der zu coachenden Person berücksichtigt (Wildt/Wildt 2016, S. 28). Im Coaching wird die Person, die gecoached wird, als Expert\*in für seine/ihre eigene Situation gesehen. Dies hat zur Folge, dass der Coach kein spezifisches Expertenwissen über die jeweilige Situation der zu coachenden Person haben muss – anders als in der Beratung, in der meist vertieftes Spezialwissen vom Beratenden für ein bestimmtes Themengebiet vorausgesetzt wird (Kaufeld/Gessnitzer 2018, S. 20f.). Der Expertenstand der zu coachenden Person hat zudem zur Folge, dass sie ein gewisses Maß an Selbstreflexion und analytisch-kognitiven Fähigkeiten braucht, um ein Coaching in Anspruch nehmen zu können (Szabó/Berg 2017, S.15). Coaching ist jedoch kein geschützter Begriff. Was darunter genau ver-

<sup>1</sup> Das Projekt „BEST-FIT“ (1/2017-3/2021; Förderkennzeichen 01PL17019) wurde vom Bundesministerium für Bildung und Forschung über den Qualitätspakt Lehre finanziert und hatte zum Ziel, die BESTehensquoten und die PraxisFITness von Studierenden langfristig zu erhöhen.

standen wird und wie Coaching angewendet wird, unterscheidet sich in verschiedenen Kontexten stark.

Im Hochschulkontext wird Coaching häufig mit der Zielsetzung verwendet, die Selbstmanagementkompetenzen in verschiedenen Bereichen, wie der Prüfungsvorbereitung, dem Zeitmanagement oder der Stressbewältigung auszubauen (Ebner 2009, S. 40). Dabei sollen Kompetenzen entwickelt werden, durch die Studierende ihre Handlungsfähigkeit erweitern und ihre Zielerreichung besser steuern können. Gerade durch die Bologna-Reform sind Kompetenzförderung und Persönlichkeitsentwicklung wichtige Ziele eines Studiums geworden. Allerdings sind diese häufig nicht systematisch mit dem regulären Lehrangebot verzahnt (Eberle 2012, S. 134). Es gibt verschiedene Coachingformate, wie Gruppen-, Einzel-, Peer- oder Online-Coaching, die zum Teil auch kombiniert werden. Außerdem gibt es Beratungsformate, in denen Coachinganteile enthalten sind, wie Mentorenprogramme oder Bewerbungstrainings (Hebecker 2012, S. 107). Coachings können durch hochschulinterne oder hochschulexterne Expert\*innen durchgeführt werden, wobei Letzteres häufig mit hohen Kosten verbunden ist (Wiemer 2012, S. 52). Neben Coachingangeboten für Studierende sind Coachingprogramme für wissenschaftliche Mitarbeitende und Lehrende im Hochschulkontext weit verbreitet (Hebecker 2012, S. 107). Dabei können diese zu einer Professionalisierung der Hochschuldidaktik beitragen (Buer 2012, S. 1-5).

## 2. Aufgabe und Bedeutung der Studienfachberatung

Hochschulen haben die Aufgabe, Studierende sowie Studienbewerber\*innen über Inhalte, Aufbau und Anforderungen des Studiums zu unterrichten (vgl. z.B. Bayerisches Hochschulgesetz Art. 60). Hierzu verfügen deutsche Hochschulen über eine Allgemeine Studienberatung, welche die Aufgabe hat, Studieninteressierte hinsichtlich ihrer Studienwahl zu beraten. An einigen Hochschulen sind Psychologisch-psychotherapeutische Beratung, Karriereberatung oder die Beratung ausländischer Studierender mit der Allgemeinen Studienberatung verknüpft. An anderen Hochschulen existiert eine stärkere Spezialisierung der Beratungslandschaft in Form von Psychosozialen Diensten, Career-Services, akademischen Auslandsdiensten usw. (vgl. Scholle 2007). Die studiengangsinterne Studienfachberatung spielt eine wichtige Rolle in diesem Netzwerk: Die Beratungsleistung der Studienfachberatung erstreckt sich über den gesamten Studienverlauf (Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung 1981, S. 42). Vornehmliche Zielgruppe der Studienfachberatung sind immatrikulierte Studierende, die beispielsweise über die Studienorganisation und Prüfungsangelegenheiten informiert werden (Wenzel 2008, S. 1). Nach einer Auswertung der Lehrberichte an bayerischen Universitäten der Jahre 2001/02 und 2002/03 sowie Gesprächen mit Studienfachberater\*innen ergab sich allerdings ein breites Themenspektrum in der Beratung von Studienanforderungen, der Planung und Durchführung des Studiums, Auslandsaufenthalten, Fach- bzw. Hochschulwechsellern, Fragen zur Studienfinanzierung, Wohnproblemen bis hin

zu Orientierungsfragen von Studieninteressierten (Schindler 2005, S. 5).

Nach der Online-Befragung des HISBUS-Panels, waren bei Studierenden die Allgemeine Studienberatung sowie die Studienfachberatung die bekanntesten Beratungsangebote im Hochschulbereich (Ortenburger 2013, S. 74). Dies führt Ortenburger (2013, S. 74) darauf zurück, dass diese Beratungsangebote, anders als beispielsweise die Sozialberatung für Studierende, in unmittelbarer Verbindung zum Studium stehen. Demnach ist die Studienfachberatung an Hochschulen ein wichtiges breit aufgestelltes Beratungsangebot für Studierende.

## 3. Die Studienfachberatung an der FHWS

An der FHWS steht für Fragen während des Studiums wie Fach- und Hochschulwechsel und prüfungsrechtliche Fragen für jeden Studiengang ein\*e Studienfachberater\*in zur Verfügung. Für allgemeine Fragen vor dem Studium wie Zulassungsvoraussetzungen, Finanzierungsalternativen, Studienmöglichkeiten und -bedingungen gibt es zudem die Allgemeine Studienberatung. Weiterhin berät ein Career-Service Studierende individuell zu ihrer beruflichen Orientierung und gibt gezielte Informationen über den Berufseinstieg. Studierende, die an einem Auslandsaufenthalt interessiert sind, können sich diesbezüglich von den Auslandsbeauftragten der Fakultäten beraten lassen, hinsichtlich einer finanziellen Förderung eines Auslandsaufenthaltes berät der Hochschulservice Internationales. Internationale Studierende können sich mit ihren Fragen zum Studium in Deutschland ebenfalls dorthin wenden. Die Beratung für Studieninteressierte und Studierende mit Behinderungen und chronischen Erkrankungen wird im Zuge der Allgemeinen Studienberatung, der Studienfachberatung und über die Kontakt- und Informationsstelle für Studierende mit Behinderung und chronischer Erkrankung (KIS) der Universität Würzburg, mit der eine Kooperation besteht, angeboten. Weitere Kooperationen bezüglich der Beratung von Studierenden bestehen mit dem Studentenwerk Würzburg, welches für Studierende der Universität und der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Psychotherapeutische Beratung, Sozialberatung und Rechtsberatung anbietet. Studierende, die an ihrem Studium zweifeln bzw. ihr Studium bereits vorzeitig beendet haben, erhalten über die beruflichen Fortbildungszentren der bayerischen Wirtschaft (bfz gGmbH) Informationen über alternative berufliche Perspektiven und Unterstützung beim zeitnahen Übergang in die duale Ausbildung. Zusätzlich besteht auch bei der Handwerkskammer für Unterfranken ein Beratungsangebot für FHWS-Studierende, die einen Studienabbruch in Betracht ziehen. Die Studienfachberatung ist somit in eine breit gefächerte Beratungslandschaft eingebunden. Um zu erfahren, wie die Studienfachberatung mit diesen anderen Beratungsangeboten vernetzt ist, welchen Umfang sowie welche Zielsetzung die Studienfachberatung hat und mit welchen Anliegen Studierende in die Studienfachberatung kommen, wurde an der FHWS im Rahmen des BEST-FIT Projektes eine Online-Befragung der Studienfachberatenden durchgeführt. Mit Hilfe der Befragung sollte zudem erhoben werden, ob die Förderung

von Selbstmanagementkompetenzen und Hilfe der Studierenden bei persönlichen Anliegen zur Zielsetzung der Studienfachberatung gehören und inwiefern Coachingmethoden hier unterstützen könnten. Auf ausgewählte Ergebnisse dieser Befragung wird im Folgenden näher eingegangen.

**3a. Ergebnisse der Befragung der Studienfachberater\*innen**

Zum Zeitpunkt der Befragung (2019) gab es insgesamt 39 Studienfachberater\*innen an der FHWS. Von den insgesamt 39 Studienfachberater\*innen haben 19 an der Online-Befragung teilgenommen, was einer Rücklaufquote von 49% entspricht. Es waren Studienfachberater\*innen aus neun unterschiedlichen Fakultäten in der Stichprobe vertreten. Einen Überblick zu den vertretenen Fachrichtungen gibt Tabelle 1.

**Tab. 1: Fächergruppe der befragten Studienfachberatenden**

Fächergruppen der Studienfachberater*innen	Anzahl
Mathematik und Informatik	2
Sozial- und Geisteswissenschaften	2
Vermessung, Kunststoff- und Elektrotechnik	4
Gestaltung und Wirtschaftswissenschaften	5
Ingenieurwissenschaften	5
Keine Angabe	1
<b>Gesamt</b>	<b>19</b>

Durchschnittlich waren die Befragten zum Zeitpunkt der Befragung bereits sechseinhalb Jahre als Studienfachberater\*in tätig.

Auf die Frage nach den Gründen für die Übernahme der Funktion des/der Studienfachberater\*in antworteten 15 Personen, die insgesamt 18 Gründe nannten. Sieben Mal wurde angegeben, aus Interesse an der Tätigkeit Studienfachberater\*in geworden zu sein und sechs Mal gaben Befragte an, aufgrund einer anderen Funktion (beispielsweise als Studiengangleiter\*in), die die Person bereits innehatten, zusätzlich die Aufgabe der Studienfachberatung übernommen zu haben. Fünf Personen gaben sonstige vereinzelt genannte Gründe an und vier Teilnehmende äußerten sich zu dieser Frage nicht.

18 der 19 befragten Studienfachberater\*innen gaben an, dass sie durchschnittlich sieben persönliche Beratungsgespräche pro Monat führten. Dabei gaben sieben Teilnehmende an, dass der Kontakt zu ratsuchenden Studierenden meist nur einmalig erfolge. Sechs der Studienfachberater\*innen gaben an, dass der Kontakt zu Studierenden meist zweimalig erfolge und sieben, dass die Häufigkeit der Kontakte zu ratsuchenden Studierenden sehr unterschiedlich sei.

Alle 19 befragten Studienfachberater\*innen beantworteten die Frage: „Mit welchen Anliegen kommen Studierende zu Ihnen in die Studienfachberatung?“. Hier konnten mehrere Anliegen angegeben werden. Wie Abbildung 1 zeigt, wurden dabei informelle Anliegen, die sich direkt auf das Studium und dessen Gestaltung beziehen, wie „Hilfe bei der Studiengestaltung“ am häufigsten genannt. Zudem wurde von zwölf der Befragten genannt,

dass die Anliegen „Unterstützung bei der Zielfindung (Studien-/Berufsziele)“ und „Unterstützung bei persönlichen Krisen/Krankheiten“ in der Studienfachberatung thematisiert würden. Die Anliegen „Unterstützung bei der Vereinbarkeit von Studium und familiären Verpflichtungen bzw. der Erwerbstätigkeit“ wurden von sieben der befragten Studienfachberater\*innen genannt. Einer der Befragten gab an, dass Studierende mit finanziellen Anliegen zur Studienfachberatung kämen.

Auf die Frage: „Sollte Ihrer Meinung nach die Studienfachberatung zur Erreichung der folgenden Ziele beitragen?“ antworteten ebenfalls alle 19 teilnehmenden Studienfachberater\*innen. Auch hier konnte bei mehreren Zielsetzungen „Ja“ angegeben werden. Die Ergebnisse sind aus Abbildung 2 ersichtlich. Ähnlich wie bei den Antworten zu den Anliegen der ratsuchenden Studierenden wurden Zielsetzungen, die sich auf die Weitergabe studienbezogener Informationen bezogen, am häufigsten angegeben. Doch auch die Befähigung zu eigenaktivem/selbstgesteuerten Studieren wurde von 14 der 19 Studienfachberater\*innen als Zielsetzung der Studienfachberatung bejaht. Sechs Teilnehmende gaben zudem an, die Zielsetzung „Hilfe bei der Bewältigung von Herausforderungen im privaten Bereich“ zu leisten.

Weiterhin wurde gefragt, zu welchen Stellen im Rahmen der Studienfachberatung ein Austausch stattfindet, 18 Studienfachberater\*innen machten hierzu Angaben. Hier gaben 17 Teilnehmende an, ein Austausch bestehe mit den Prüfungskommissionen, 14 Befragte stimmten zu, dass es einen Austausch mit dem Prüfungsamt gebe und 16 Studienfachberater\*innen hatten einen Austausch innerhalb der Fakultäten über ihre Tätigkeit. Zu externen Beratungsstellen bestand hingegen kaum ein Kontakt, hier bejahte nur eine Person die entsprechende Frage.

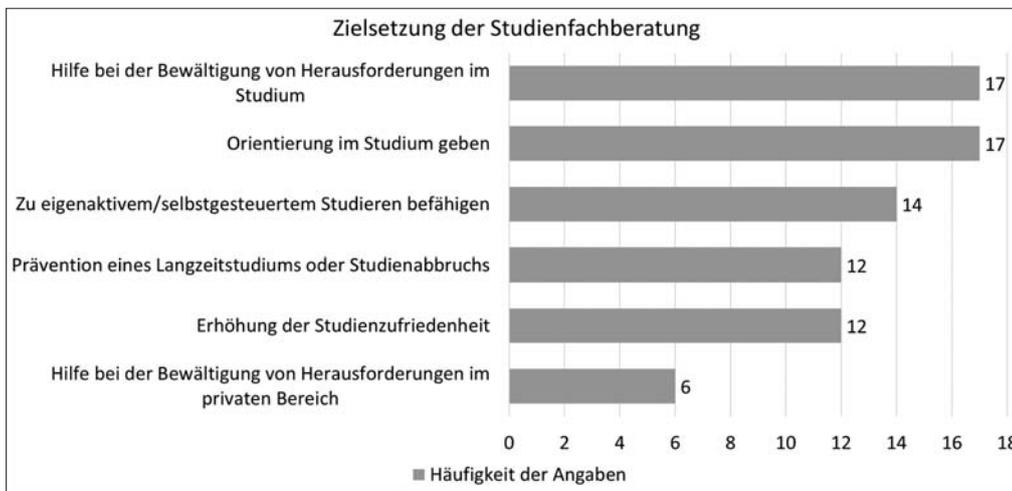
Insgesamt 11 Studienfachberater\*innen machten Angaben dazu, in welcher Form Coachingmethoden in der Studienfachberatung integriert werden könnten. Dabei gaben sechs Teilnehmende an, dass sie sich Workshops in kleinen Gruppen von Studienfachberater\*innen zu diesem Thema wünschen würden. Fünf Studienfachberater\*innen gaben an, dass eine schriftliche Sammlung von Coachingmethoden für die Beratung hilfreich sei. Vier von elf Studienfachberater\*innen gaben an, dass ein passendes Format ein Manual zu ausgearbeiteten mehrteiligen Coachingsitzungen zu bestimmten Themen, wie Zeitmanagement oder Prüfungsvorbereitung, sein könnte.

Von neun Teilnehmenden gab allerdings nur ein\*e Studienfachberater\*in an, dass sie/er selbst mehrteilige Coachingsitzungen zu bestimmten Themen in der Studienfachberatung durchführen würde. Sechs der neun teilnehmenden Studienfachberater\*innen gaben an, dass sie gerne auf mehrteilige themenspezifische Coachingsitzungen verweisen würden, diese aber nicht selbst in der Beratung durchführen könnten. Zwei Studienfachberater\*innen gaben an, dass sie aufbereitete themenspezifische Coachingsitzungen generell nicht für sinnvoll erachten würden.

Abb. 1: Anliegen in der Studienfachberatung



Abb. 2: Zielsetzung der Studienfachberatung



**3b. Zusammenfassung der Ergebnisse**

Bezüglich der Frage, ob es Aufgabe der Studienfachberatung ist, den Kompetenzerwerb und die Persönlichkeitsentwicklung der Studierenden zu fördern, ergibt die Befragung der Studienfachberatenden ein heterogenes Bild: Manche Studienfachberater\*innen sehen vor allem die Weitergabe von Informationen zu Studieninhalten und der Studienplanung als ihre Aufgabe an, während andere Studienfachberater\*innen auch persönliche Anliegen und Krisen in ihrem Verantwortungsbereich sehen. Dieses heterogene Bild ist vermutlich auch darin begründet, dass die Funktion des Studienfachberatenden in den unterschiedlichen Fakultäten der FHWS unterschiedlich organisiert wird. In manchen Fakultäten ist die Funktion des Studienfachberatenden an eine andere Funktion gekoppelt. So werden beispielsweise Studiengangleitende auch Studienfachberatende für den

entsprechenden Studiengang. Da diese als Studiengangleitende für die inhaltliche Konzeption und Weiterentwicklung des Studiengangs verantwortlich sind, können sie Fragen rund um die Studieninhalte und -organisation gut beantworten sowie Aspekte aus der Beratung ggf. in die Weiterentwicklung des Studiengangs einfließen lassen. In anderen Fakultäten übernehmen Lehrende aus Interesse die Funktion des Studienfachberatenden und haben häufig bereits vor der Übernahme der Funktion entsprechende Weiterbildungen und Kenntnisse in der Beratung.

Dementsprechend ist auch das Interesse an der Integration von Coaching in die Studienfachberatung unter den Befragten unterschiedlich groß. Einige Studienfachberatende würden Workshops zum Thema Coaching sowie eine Sammlung an Coachingmethoden für die Studienfachberatung gerne in Anspruch nehmen. Allerdings ist ein Großteil der Befragten der Auffassung, dass mehrteilige Coachingsitzungen zu bestimmten Themen, wie Zeitmanagement oder Stressbewältigung, in der Studienfachberatung nicht durchführbar sind.

Die befragten Studienfachberatenden würden gerne auf diese themenspezifischen Coachingangebote verweisen können, wenn sie an andere Stelle verortet werden. Insbesondere vor dem Hintergrund, dass ein Drittel der Beratungsgespräche einmalige Kontakte sind sowie der knappen zeitlichen Ressourcen der Studienfachberatenden, scheint es auch nur schwierig möglich zu sein, einen gesamten Coachingprozess im Rahmen der Studienfachberatung durchlaufen zu können.

Kontakt zu externen Beratungsstellen, die Hilfe bei persönlichen Anliegen der Studierenden bieten, haben die befragten Studienfachberatenden der FHWS allerdings kaum. Ein reger Austausch besteht hingegen zu Stellen wie der Prüfungskommission und dem Prüfungsamt oder mit Lehrenden der eigenen Fakultät.

Einschränkend ist anzumerken, dass die Übertragbarkeit der Ergebnisse dieser Befragung der Studienfachbera-

ter\*innen auf andere Hochschulen aufgrund der geringen Fallzahlen nicht gewährleistet werden kann. Allerdings gibt es auch laut Schindler (2005, S. 7) große Unterschiede in allen Aspekten der Studienfachberatung, was Umfang, inhaltliche Breite, Ausrichtung am Studienfortschritt, Kontinuität und Abstimmung mit anderen Beratungsangeboten betrifft. Demnach gibt es Hochschulen und Fakultäten an denen Studienfachberater\*innen eine sehr spezifische Ausrichtung auf Belange der Studienorganisation und -inhalte haben, also Spezialisten für formelle Anliegen sind. In anderen Hochschulen und Fakultäten ist die Studienfachberatung breiter aufgestellt und berät sowohl in Fragen rund um die Studienorganisation als auch in persönlichen Belangen und Krisen. Sie sind demnach eher als Generalisten unter den Studienfachberatenden zu sehen. Welche Auswirkungen diese unterschiedliche Ausrichtung auf die Gestaltung und Organisation der Studienfachberatung haben, wird im Folgenden diskutiert.

#### 4. Schlussfolgerungen

Studierende sind im Verlauf ihres Studiums mit zahlreichen Herausforderungen konfrontiert, die es für einen erfolgreichen Studienabschluss zu bewältigen gilt. Können diese nicht bewältigt werden, sind die Ursachen meist vielfältig, wie bereits Heublein et al. (2003) gezeigt haben. Neben den Leistungsanforderungen oder der Studienmotivation spielen auch persönliche bzw. familiäre Probleme sowie Krankheitsgründe häufig eine Rolle bei einem Studienabbruch (u.a. Heublein et al. 2003, S. 17 ff). In der Beratung von Studierenden in herausfordernden Situationen, die eine Neu- oder Umorientierung erfordern, ist die Bewältigung dieser Herausforderungen stark von den individuellen Ressourcen der Studierenden abhängig. Aspekte wie die Selbstwirksamkeitserwartung, das Selbstkonzept, das Belastungserleben und Bewältigungsstrategien haben bedeutsamen Einfluss auf den Studienerfolg (Reuer et al. 2020, S. 223ff).

Mit Hilfe von Coachingmethoden können individuelle Problemstellungen, aber auch Kompetenzen, Ressourcen und Ziele der Studierenden erörtert werden und so eine ganzheitlichere Beratung angeboten werden. Ob Coaching in der Studienfachberatung verortet werden kann, hängt u.a. stark von deren Organisation und inhaltlichen Ausgestaltung ab.

Ist die Studienfachberatung primär darauf ausgerichtet, in Fragen zu Studieninhalten und der Organisation des Studiums zu beraten, kann in diesem abgegrenzten Themengebiet ein hoher Grad an Fachwissen erlangt werden bzw. Lehrende können als Studienfachberatende gezielt ausgewählt werden, die dieses Fachwissen besitzen. Zudem ermöglicht die Tatsache, dass Studienfachberatende Lehrende sind, dass diese hohe Fachkenntnisse über Studieninhalte besitzen sowie, dass Probleme aus der Beratung zur Weiterentwicklung der Lehre genutzt werden können. Dennoch werden Studienfachberatenden auch mit persönlichen Anliegen und Herausforderungen konfrontiert werden, wie diese und zahlreiche weitere Studien nahelegen. Diese Studierenden können in diesem Fall von den Studienfachberater\*innen an andere Beratungsstellen weiterverwiesen werden, die ggf. auch Coachings

anbieten, um Probleme im Studium ganzheitlich zu beleuchten und den Kompetenzerwerb langfristig fördern. In jedem Fall setzt eine Weitervermittlung von Ratsuchenden voraus, dass es entsprechende Beratungsstellen für persönliche Belange gibt und die Studienfachberatenden von diesen Angeboten Kenntnis haben. Zudem müssen Zuständigkeiten der verschiedenen Beratungsstellen sowohl unter den Beratungsstellen als auch für Ratsuchende bekannt und abgrenzbar sein. Daher sollte ein regelmäßiger Austausch und Vernetzung mit den Beratungsstellen stattfinden.

Werden Studierende, die neben Fragen zur Studiengestaltung auch damit einhergehende persönliche Anliegen, wie beispielsweise familiäre Verpflichtungen oder Prüfungsangst, thematisieren, allerdings an andere Beratungsstellen verwiesen, birgt dies die Gefahr, dass sie dieses weitere Angebot nicht wahrnehmen. Dies kann viele Ursachen haben, wie den zeitlichen Aufwand oder aber auch innere Hemmschwellen, die Anliegen ein zweites Mal vorzutragen, nach der Erfahrung, weitervermittelt worden zu sein. Zudem birgt die Spezialisierung von Beratungsangeboten auf bestimmte Themen, die Gefahr, dass Probleme nicht ganzheitlich betrachtet werden. In der einseitigen Beschränkung auf Formalien der Studienordnung in der Studienfachberatung, sieht Rott (2002, S. 52) eine Fragmentierung der Beratung, die vielfach zur Bezweiflung der Wirksamkeit der Studienfachberatung führen würde. Schindler (2005, S. 2) stellt in seiner Studie fest, dass Studienfachberater\*innen mitunter zwar hohe fachspezifische Kenntnisse aufweisen, aber oftmals keine professionalisierten Beratungskompetenzen. Dabei ist er der Meinung, dass eine Betonung der Persönlichkeitsbildung und Vermittlung von Schlüsselkompetenzen in der Studienfachberatung zu einer intensiveren, häufigeren und regelmäßigeren Nutzung der Studienfachberatung führen würde (2005, S. 5).

Ist die Studienfachberatung neben der Studiengestaltung auch für persönliche Anliegen der Studierenden zuständig, müssen neben Kenntnissen zu Studieninhalten und -organisation auch Kenntnisse in der Beratung und Kompetenzvermittlung erworben werden. Dafür müssten beispielsweise Auswahlkriterien von Studienfachberatenden angepasst und Beratungskompetenzen im Rahmen dieser Funktion erworben werden.

Ein Problem stellen dabei allerdings die begrenzten zeitlichen Ressourcen der Lehrenden dar. In der Untersuchung von Schindler zeigte sich, dass Studienfachberater\*innen bereits durch Lehre und Forschung stark belastet waren und ihnen für die Übernahme der Studienfachberatung kaum Entlastung gewährt wurde (Schindler 2005, S. 2). Dementsprechend müssten Studienfachberatende genügend Entlastungsstunden erhalten und auch Weiterbildungsangebote von der Fakultät finanziert bekommen. Darüber hinaus gilt es zu bedenken, dass viele Beratungsgespräche in der Studienfachberatung einmalige Gespräche sind. Sollen Probleme ganzheitlich besprochen werden, werden vermutlich auch mehr Beratungsgespräche benötigt werden, was neben der Zeit für Aus- und Weiterbildungen, zu einem zusätzlichen Zeitaufwand führt.

Einzelne Coachingmethoden können auch bei wenigen Kontakten in die Beratung integriert werden und eignen

sich daher gut. Beim sogenannten lösungsorientierten Kurzzeit-Coaching (Szabó/Berg 2017) findet eine Konzentration auf Ziele und Zielerreichung der zu coachenden Person statt. Diese Lösungsfokussierung soll wichtige Impulse erzeugen, sodass die Person neue Perspektiven und Motivation zum zielorientierten Handeln entwickelt. Allerdings besteht auch bei diesem Ansatz die Gefahr, dass wichtige Problem- bzw. Ursachenaspekte nicht oder nicht ausreichend in der Lösungsfindung berücksichtigt werden. Zudem gilt es zu bedenken, dass bei der Beratung oder dem Coaching in persönlichen Belangen ein Rollenwechsel im Beratungsprozess erforderlich ist. Bei der Weitergabe von Informationen zur Studienorganisation nimmt der Beratende die Rolle des Fachexperten ein, während eine Beratung in persönlichen Belangen eine neutrale Haltung erfordert. Gerade im Coaching wird die zu beratende Person als Expert\*in für ihre/seine Situation gesehen. Dieser Rollenwechsel stellt eine schwierige Herausforderung in der Studienberatung dar, der bewusst vollzogen und reflektiert werden sollte. Daher sind Schulungen der Studienfachberater\*innen sinnvoll, um die eigene Haltung als Berater\*in bzw. Coach zu reflektieren.

Auch besteht die Gefahr, dass Studierende sich gegenüber Studienfachberatenden, die als Lehrende auch ihre Studienleistungen bewerten, vielleicht nur bedingt öffnen können.

Aufgrund der begrenzten zeitlichen Ressourcen sowie der Tatsache, dass Lehrende, im besten Fall einige Beratungskennnisse erworben haben, aber i.d.R. keine ausgebildeten Berater\*innen sind, kann die Studienfachberatung daher eine psychologische Beratungsstelle nicht ersetzen, aber in vielen Fällen ergänzen. Hochschulen sollten daher Beratungsangebote, an die sich Studierende mit persönlichen Problemstellungen wenden können, bereitstellen. Sind diese Angebote außerhalb der Hochschule verortet, kann dies zusätzlich die Hemmschwelle, sie in Anspruch zu nehmen erhöhen, da das gewohnte Hochschulsystem verlassen werden muss. An der FHWS gibt es daher die Initiative, ein Studentisches Gesundheitsmanagement als fakultätsübergreifende Anlaufstelle zur physiologischen und psychischen Gesundheitsförderung einzurichten, sodass Studienfachberater\*innen nicht an hochschulexterne psychologische Beratungsstellen verweisen müssen.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Studienfachberater\*innen eine wichtige Anlaufstelle für Studierende in herausfordernden Situationen sind und ihnen deshalb entsprechende Entlastungsstunden, Möglichkeiten zur Weiterbildung und ergänzende weitere Beratungsstellen zur Verfügung gestellt werden sollten. Coachingmethoden eignen sich, um die Kompetenzentwicklung in der Beratung zu fördern und auf individuelle Ressourcen der Ratsuchenden einzugehen. Die Integration von Coaching in die Studienfachberatung ist dabei eine Möglichkeit, um diese ganzheitlich zu gestalten und den knappen zeitlichen Ressourcen gerecht zu werden. Eine weitere Möglichkeit ist, Coaching in andere Beratungsstellen zu integrieren, auf die Studienfachberater\*innen verweisen können. Je nach Ausrichtung der Studienfachberatung, die auf informelle Anliegen der Studiengestaltung spezialisiert sein oder sich generell

auch persönlichen Anliegen in der Beratung widmen kann, gilt es die jeweiligen Vorteile und Risiken zu bedenken und den Studienfachberatenden entsprechende Ressourcen bereitzustellen.

#### Literaturverzeichnis

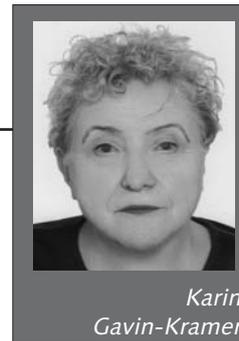
- Berthold, C./Kessler, M.-S./Kreft, A.-K./Leichsenring, H. (2011): Schwarzer Peter mit zwei Unbekannten – Ein empirischer Vergleich der unterschiedlichen Perspektiven von Studierenden und Lehrenden auf das Studium. Gütersloh.
- Buer, F. (2012): Coaching in Hochschule und Wissenschaft. In: Organisationsberatung Supervision, Coaching, 19, S. 1-5.
- Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (BLK) (1981): Modellversuche zur Studienberatung. Bericht über eine Auswertung. Bonn.
- Eberle, T. (2012): Das Coaching-Programm der Universität St. Gallen. In: Eberle, T./Spoun, S. (Hg.): Durch Coaching Führungsqualitäten entwickeln. Zürich: Versus, S. 115-136.
- Ebner, K. (2009): Entwicklung der Studierfähigkeit als Aufgabe der Universität: Coaching studentischer Selbstmanagementkompetenzen. In: Zeitschrift für Hochschulentwicklung, 4 (3), S. 37-52.
- Hebecker, E. (2012): Was heißt und zu welchem Ende führt Coaching an der Hochschule? In: Organisationsberatung Supervision, Coaching, 19, S. 105-110.
- Heublein, U./Sprangenberg, H./Sommer, D. (2003). Ursachen des Studienabbruchs. Analyse 2002 (Reihe Hochschulplanung, Band 163). Hannover.
- Kauffeld, S./Gessnitzer, S. (Hg.) (2018): Coaching. Wissenschaftliche Grundlagen und praktische Anwendung. Stuttgart.
- König, E./Volmer, G. (2012): Handbuch Systemisches Coaching. Für Führungskräfte, Berater und Trainer. 2. Auflage. Weinheim.
- Ortenburger, A. (2013): Beratung von Bachelorstudierenden in Studium und Alltag. Ergebnisse einer HISBUS-Befragung zu Schwierigkeiten und Problemlagen von Studierenden und zur Wahrnehmung, Nutzung und Bewertung von Beratungsangeboten. Band 3. Hannover.
- Reuer, C./Wismath, C.-M. (2020): Studienerfolg als Resultat individueller Wahrnehmungs- und Verarbeitungsprozesse von Studierenden. In: Empirische Pädagogik, 34 (3), S. 206-229.
- Rott, G. (2002): Neue Zeiten – neue Wege. Hochschulberatung in Deutschland und der Europäischen Union. Stuttgart.
- Schindler, G. (2005): Grundzüge eines Konzeptes für die Studienfachberatung in den Fachbereichen an den Universitäten in Bayern. München.
- Scholle, K. (2007): Professionalisierungsprobleme Allgemeiner Studienberatung. In: Zeitschrift für Beratung und Studium, 2 (1), S. 1-6.
- Szabó, P./Berg, I. K. (2017): Kurz(zeit)coaching mit Langzeitwirkung. 4. Auflage. Dortmund.
- Wiemer, M. (2012): Begleitung anspruchsvoller Bildungswege: Coaching für Studierende. In: Organisationsberatung Supervision, Coaching, 19, S. 49-57.
- Wildt, B./Wildt, J. (2016): Entwicklungen von Beratung im Feld der Hochschuldidaktik. Perspektiven einer Professionalisierung. In: Hebecker, E./Szczyrba, B./Wildt, B. (Hg.): Beratung im Feld der Hochschule. Formate – Konzepte – Strategien – Standards. Wiesbaden, S. 17-43.

- **Claudia Blatz**, M.A., wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt BEST-FIT an der Hochschule Würzburg-Schweinfurt, E-Mail: claudia.reuer@fhws.de
- **Katharina Simpfendörfer**, M.A., wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt BEST-FIT an der Hochschule Würzburg-Schweinfurt, E-Mail: katharina.simpfendoerfer@fhws.de
- **Rebecca Löbmann**, Prof. Dr., Professorin für Wissenschaftstheorie und verhaltenorientierte Handlungsmethoden, Studiendekanin der Fakultät Angewandte Sozialwissenschaften an der Hochschule Würzburg-Schweinfurt, E-Mail: rebecca.loebmann@fhws.de

*Karin Gavin-Kramer & Franz Rudolf Menne*

## Zur Geschichte der Studien- und Studierendenberatung an der Universität in Frankfurt am Main

### Teil II: 1929 bis 1950



Karin  
Gavin-Kramer



Franz Rudolf  
Menne

Part I of our historical description of the institutions and personalities who offered orientation to future and current students in Frankfurt am Main has covered the period from the founding of the university in 1914. Part II is dedicated to the years from 1929 to 1950, comprising, because of certain personal continuities, the first years after WW II and the end of the Nationalsocialist government in Germany.

### 3. Lebensberatung für jüdische Studierende durch Walther Riese (1929–1933)

Das Verzeichnis der Vorlesungen (VV) der Universität Frankfurt für das Winterhalbjahr 1929/30 nennt auf S. 24 nach dem Stichwort „Studentenhilfe“ erstmals eine Rubrik „IX. Die Universitäts-Seelsorge“ mit Angeboten für katholische und evangelische Studierende. Auf der Seite 24 selbst folgt dieser Überschrift eine weitere in gleicher Größe, deutlich die Gleichrangigkeit mit der Seelsorge betonend, mit dem Wortlaut „IXa. Beratung für jüdische Studierende in allen Lebensschwierigkeiten“. Bei diesem spezifischen Beratungsangebot ging es also nicht um religiösen Beistand und nicht allein um Studien- und Berufsberatung, sondern um allgemeine Lebensberatung, in gewissem Sinne wohl um eine Art psychologische oder psycho-soziale Beratung. Als Zuständiger wird in diesem VV genannt: „Pd Dr. med. Walther Riese, Cronbergerstraße 6 [Maingau 76333]. Sprechstunden: Samstag 7–11 Uhr.“<sup>24</sup>

Der jüdische Mediziner und Privatdozent an der Universität Frankfurt Walther Riese (1890–1976) hielt also spezielle Sprechstunden für jüdische Studierende außerhalb seiner universitären Dienstzeit und seines Dienstzimmers in seiner Privatwohnung ab; dennoch wurde im VV explizit darauf hingewiesen, sodass Rieses Beratung keineswegs als seine private Angelegenheit angesehen werden kann. Ein solches Unterstützungsangebot speziell für jüdische Studierende ist bislang von keiner anderen deutschen Hochschule bekannt.

Walther Riese, 1890 als Sohn des Fabrikanten Emil Riese und seiner Frau Anna geb. Rosenthal in Berlin geboren, studierte nach seinem Abitur am dortigen Dorotheenstädtischen Gymnasium Medizin in Berlin, Greifswald und Straßburg und promovierte 1915 an der Universität Königsberg. 1920 ging er auf Anregung des Neuropsychologen Kurt Goldstein nach Frankfurt am Main und

habilitierte sich dort 1924 als erster Mediziner im Fachgebiet Neurologie. Ab 1926 leitete Riese das Neuroanatomische Institut an der Frankfurter Psychiatrischen Klinik. Im Winter 1928/29 las er u.a. über „Hygiene des Seelenlebens, insbes. der geistigen Arbeit, für Hörer aller Fakultäten“ sowie über „Neurologische Zeitfragen“<sup>25</sup>, was sein starkes Interesse an den Problemen der Zeit und den Nöten Studierender belegt.

Im Sommerhalbjahr 1930 zeigt das VV die erwähnte Überschrift IXa deutlich kleiner unter der großen Zeile der „Universitäts-Seelsorge“. Ab 1930/31 fehlt sie sowohl im Inhaltsverzeichnis wie auch als Zwischenüberschrift: Die drei professionell ausgerichteten Angebote finden sich nun gleich hinter dem Angebot der Studentenhilfe e.V., wobei die „Beratung für jüdische Studierende“, wie sie nun kurz heißt, nur noch von „9–11 Uhr“ stattfindet. Im VV des Sommerhalbjahrs 1932 stehen die seelsorgerischen Angebote ebenso wie die „Beratung für jüdische Studierende“ unter der neuen Überschrift „X. Sonstige Fürsorge- u. Beratungsstellen“.

Im VV für das Sommerhalbjahr 1933, dem ersten der nationalsozialistischen Regierungszeit, kommt Walther Riese nicht mehr vor und es ist auch keine Rede mehr von einer speziellen „Beratung für jüdische Studierende“. Dafür wird nun neben der christlichen auch „Jüdische Univ.-Seelsorge“ angeboten, und zwar von „Rabbiner Dr. phil. Georg Salzberger, Eschersheimer Landstr. 67 [56920]. (Sprechstunden: Di. Do. 16–17 Uhr)“. Das VV für das folgende Winterhalbjahr 1933/34 erwähnt unter „XI. Sonstige Fürsorge- u. Beratungsstellen“ nur noch die Seelsorge für katholische und evangelische Studierende.

<sup>24</sup> Für das Amtliche Frankfurter Adressbuch von 1932 (S. 562) gab Riese eine erweiterte Auskunft an: „Riese, Walther., Dr. med., Priv. Doz., Nervenarzt, Cronberger Str. 6“.

<sup>25</sup> Personal- und Vorlesungsverzeichnis WS 1928/29, S. 40.

Walther Riese und seine Frau Hertha wurden bald nach der Machtübergabe an die Nationalsozialisten (30. Januar 1933) – ebenso wie der Jurist Prof. Hugo Sinzheimer und weitere Hochschullehrer der Frankfurter Universität, unter ihnen Kurt Rheindorf und Kurt Riezler (s.u.) – vorübergehend in „Schutzhaft“ genommen. Nach seiner Freilassung gelang es dem Paar, Ende März 1933 in die Schweiz auszureisen. Weil diese eine Arbeitserlaubnis verweigerte, führte die Flucht weiter nach Frankreich, wo Riese erst in Lyon und später in Paris, zuletzt an der Sorbonne, als Neurologe tätig werden konnte. Nach dem Einmarsch der deutschen Truppen flohen die Riesen durch den unbesetzten Teil Frankreichs über die Kolonie Marokko nach Canada und in die USA. Dort konnte Riese 1941 am Medical College of Virginia in Richmond Fuß fassen, wo er zunächst in der neurologischen Forschung, bald aber als Professor für Neuroanatomie und Medizingeschichte tätig wurde und dies bis zu seinem Tode 1976 blieb.

1969, 24 Jahre nach Kriegsende, 36 Jahre nach seiner Vertreibung aus Frankfurt und sieben Jahre vor seinem Tod, erhielt Riese im Rahmen der bundesrepublikanischen „Wiedergutmachung“ die Rechtsstellung eines Professor emeritus der Frankfurter Universität.<sup>26</sup>

#### 4. Das Akademische Auskunftsamt an der Universität Frankfurt (1930–1939)

##### 4.1 Konzeption und Aufbau unter Kurt Rheindorf (1930–1933)

Die Einrichtung eines Akademischen Auskunftsamts an der Universität Frankfurt, das nach dem Beispiel zahlreicher anderer deutscher Hochschulen Studieninteressierte und Studierende beraten sollte, geht auf die Initiative des Historikers Dr. Kurt Rheindorf zurück. Dieser war seit 1926 im Auftrag des Akademischen Senats als ehrenamtlicher Vorsitzender der Studentenhilfe e.V. aktiv, ohne jedoch als solcher im VV genannt zu werden. Nach Angaben von Notker Hammerstein<sup>27</sup> leitete Rheindorf das Akademische Auskunftsamt de facto ab 1928, indem er versuchte, die vorhandene Studien- und Berufsberatung der Studentenhilfe e.V. zu institutioneller Eigenständigkeit zu entwickeln.

Als sehr erfolgreich erwies sich u.a. eine von ihm initiierte Vortragsreihe über akademische Berufe im Januar 1930, an der verschiedene Fachvertreter beteiligt waren und zu der er betonte: „Die Aula der Universität war jedes Mal bis auf den letzten Platz besetzt.“<sup>28</sup> Im Frühjahr 1930 verfasste Rheindorf ein Memorandum „Zur Errichtung eines Akademischen Auskunftsamtes an der Universität Frankfurt“, das er Anfang April offiziell über das Kuratorium bzw. dessen linksliberalen und reformerischen Vorsitzenden Prof. Dr. Kurt Riezler dem preußischen Minister für Wissenschaft, Kultur und Volksbildung in Berlin zur Genehmigung vorlegen ließ.

##### Rheindorfs Konzeption für das Akademische Auskunftsamt

Rheindorfs Konzeption für ein Akademisches Auskunftsamt an der Universität Frankfurt sah eine selbstständige Einrichtung innerhalb der Hochschule vor, deren vorläufige ehrenamtliche Leitung er unter der

Aufsicht eines Vertreters der staatlichen Unterrichtsverwaltung, als den er sich den Kurator Riezler wünschte, selbst übernehmen wollte. Untergebracht werden sollte das Akademische Auskunftsamt im Jügelhaus in der Mertonstraße, wobei Rheindorf eine Zuständigkeit über Frankfurts Stadtgrenzen hinaus avisierte. Zur Finanzierung schlug er einen um ,50 RM erhöhten Pro-Kopf-Beitrag der Studierenden vor, einzuziehen von der Universitätskasse mit der bisherigen „Wohlfahrtsgebühr“ für jedes Semester.

Als geplante „Beobachtungsstelle für das preußische Unterrichtsministerium“ sollte das Akademische Auskunftsamt u.a. Bericht erstatten über „a) Zulassung zum Studium b) Ausländerstudium c) Gebührenerlass d) Sonderbestimmungen und Prüfungsordnungen“ sowie unter Erweiterung der Hochschulstatistik zu „1) Eigenart der wissenschaftlichen Fächer; Besetzung der Lehrstühle 2) Besondere Examina; Prüfer und ihre Eigenart 3) Äussere Gründe; Einfluss der Korporationen; Werkarbeit usw.“<sup>29</sup> Selbstverständlich zielte Rheindorf auch auf eine „möglichst enge Verbindung mit den höheren Schulen“, wobei er auch schon daran dachte, „durch einen Ministerialerlass die Zusammenarbeit mit dem Akademischen Auskunftsamt, vor allem die Angabe eines Vertrauensmannes aus jeder einzelnen Schule, für diese Zusammenarbeit zur Pflicht zu machen“, denn, so konstatierte er dem Zeitgeist entsprechend: „Die Ausmerzung der zum Studium ungeeigneten Elemente muss schon auf den höheren Schulen erfolgen; auf der Universität ist es zu spät.“<sup>30</sup> Für die alltägliche Beratungsarbeit sah Rheindorf einen Mitarbeiterkreis aus Hochschuldozenten und Lehrern vor, unterstützt durch einen weiteren „Kreis von Freunden und Förderern“, zusammengeführt in einem Kuratorium von höchstens 25 Mitgliedern. Ebenso dachte er an die Einbindung der Elternbeiräte der höheren Schulen sowie an die Intensivierung der Zusammenarbeit mit dem Landesarbeitsamt. Obwohl er als Aufgabe des Akademischen Auskunftsamtes auch die Richtigstellung falscher Presseberichte sah, vergaß er nicht zu betonen: „Diese Arbeit des Akademischen Auskunftsamtes ist nicht identisch mit der Pressestelle; deren Aufgaben müssen von der Universitätsverwaltung wahrgenommen werden.“<sup>31</sup>

Rheindorfs Memorandum belegt viele Entsprechungen zwischen wichtigen Aspekten der damaligen und der heutigen Beratungsarbeit. Seine grundsätzliche Auffassung erscheint geradezu zeitlos modern: „Die Gesamtor-

<sup>26</sup> Vgl. Stahnisch, Frank W./Pow, Stephen (2014): Pioneers in Neurology: Walther Riese (1890–1976). In: *J Neurol*, 261: pp. 2466–2468.

<sup>27</sup> Vgl. Hammerstein, Notker: Eine verwickelt vielschichtige Zeitgenossenschaft. Kurt Rheindorf und die Frankfurter Universität. In: Hein, Dieter/Hildebrandt, Klaus/Schulz, Andreas (Hg.) (2006): *Historie und Leben. Der Historiker als Wissenschaftler und Zeitgenosse*. Festschrift für Lothar Gall, München. S. 467–478. Dort resümiert Hammerstein auch zur vorrangigen Zielsetzung des Akademischen Auskunftsamtes auf S. 467: „Unüberlegte Studienwahl sollte möglichst verhindert wie auch studienungeeigneten Bewerbern abgeraten werden.“

<sup>28</sup> Rheindorf an Riezler, 31. März 1930. UAF Abt. 13 Nr. 29.

<sup>29</sup> Memorandum „Zur Errichtung eines Akademischen Auskunftsamtes an der Universität Frankfurt“, S. 3. UAF Abt. 13 Nr. 29.

<sup>30</sup> Ebd. S. 4/5. Aus heutiger Sicht erscheint nicht nur die Wortwahl befremdlich, sondern es verwundert auch, dass das Abitur damals offenbar nicht als Ausweis einer allgemeinen Studierfähigkeit angesehen wurde.

<sup>31</sup> Ebd. S. 5.

ganisation des Akademischen Auskunftsamtes muss so beweglich sein, dass sie sich ohne weiteres allen Anforderungen anpassen kann. Jede bürokratische Tendenz führt zur Erstarrung und macht die Wirkung des Auskunftsamtes vor der Öffentlichkeit illusorisch. Die Arbeit beruht nicht auf Paragraphen, Verfügungen und Geschäftsanweisungen, sondern auf der Vernunft und dem Verständnis der Mitarbeiter für die durch das Leben gestellten Aufgaben.“<sup>32</sup>

### Aufbau und Gestaltung ab April 1930

Noch im April und damit erstaunlich schnell bekam Rheindorf vom Ministerium grünes Licht einschließlich des zusätzlichen Studierendenbeitrages von 50 Reichspfennigen pro Semester zur Finanzierung der Arbeit der neuen Beratungseinrichtung. Mitte Mai berichtete er dem inzwischen als staatliche Aufsichtsstelle eingesetzten „Staatskommissar, Herrn Prof. Dr. Riezler“, dass „vom Akademischen Auskunftsamt seine Tätigkeit aufgenommen“ wurde.<sup>33</sup>

Gleichzeitig ersuchte Rheindorf um eine zusätzliche Vergütung von monatlich 140 RM für einen besonderen Mitarbeiter, denn: „Bei der durch das Akademische Auskunftsamt verursachten Arbeit werde ich in starkem Masse von Herrn Kollegen Neumark unterstützt, der dafür einen Teil seiner freien Zeit opfert.“<sup>34</sup> Schon einen Tag später wurde dies von Riezler rückwirkend für April bewilligt. Eine offizielle, detaillierte Genehmigung seitens des Ministeriums erging allerdings erst am 7. Juli 1930 an das Kuratorium der Universität, wobei man den Vorstellungen Rheindorfs zwar folgen wollte, jedoch aufgrund dessen doppelter Leitungsfunktion betonte, es sei „...darauf zu achten, daß die Stelle unabhängig von den Einrichtungen der Studentenhilfe, deren Vorsitzender Dr. Rheindorf ist, besteht“, und generell anmerkte: „Es wird sich empfehlen, die Erfahrungen nutzbar zu machen, die von dem Akademischen Auskunftsamt an der Universität Berlin gesammelt worden sind.“<sup>35</sup>

Gegen Ende des Sommerhalbjahres 1930 legte Rheindorf in einem vom Ministerium angeforderten Bericht seine ersten Erfahrungen dar. Dabei zeigte sich, wie knapp die Finanzierung kalkuliert war: Drei Viertel der verfügbaren Mittel wurden von den Personalkosten für Neumark und eine halbtags tätige Schreibkraft und der Rest zur Deckung laufender Kosten verbraucht. An den erwünschten Ausbau der kleinen Bibliothek oder gar an die Einstellung eines hauptamtlichen Leiters zur Ausweitung der Tätigkeiten z. B. in Gestalt der Herausgabe eines informativen Taschenbuchs für Studierende „nach Berliner Muster“ war so nicht zu denken. Immerhin sah Rheindorf die Beratungstätigkeit durch eine Reihe engagierter und ebenfalls ehrenamtlich tätiger Dozenten der fünf Fakultäten „bei gleichbleibender Höhe der Einkünfte“ sichergestellt.

Anfragen nach Beratung gingen zu etwa gleichen Teilen schriftlich und mündlich ein, doch wollte man außer zu formalen Fragen wie z. B. Prüfungsbestimmungen nur mündlich Auskunft geben. Rheindorf war der Ansicht: „Die am häufigsten gestellte Frage nach den Aussichten eines Berufes wird niemals beantwortet, da eine Auskunft über dieses Thema unmöglich ist.“<sup>36</sup> Rheindorf verortete Studienberatung prinzipiell im Wissenschafts-

kontext: „Entsprechend der den deutschen Universitäten u. a. zugewiesenen Aufgabe, den Beamtennachwuchs durch Erziehung in der Wissenschaft auszubilden, werden den Ratsuchenden die von den einzelnen Disziplinen gestellten wissenschaftlichen Anforderungen klagemacht. Dies ist nur dadurch möglich, dass die Beratung von denjenigen vorgenommen wird, die mit den einzelnen wissenschaftlichen Disziplinen ständig in engster Berührung stehen.“<sup>37</sup> Nach Rheindorfs Konzeption sollten also nur fachlich ausgewiesene Fakultätsangehörige in der Studienberatung zum Einsatz kommen. Dabei war die heute weithin übliche räumlich-organisatorische Unterscheidung zwischen allgemeiner Studienberatung und Studienfachberatung für ihn offenbar nicht relevant.

Kurz vor Weihnachten 1930 legte das Ministerium in einem Erlass zur Geschäftsordnung nochmals wesentliche Eckpunkte für die Arbeit des Auskunftsamts fest. Vorrangige Aufgabe blieb demnach „die Studien- und Berufsberatung der Studierenden der Universität Frankfurt“, wobei das Auskunftsamt aber auch „dem nicht zur Universität gehörigen Publikum zur Verfügung“ stehen konnte. Die Aufgaben waren „im engsten Einvernehmen mit Rektor, Senat und Kuratorium“ zu erfüllen, wobei die – gesetzlich geregelte – Berufsberatung nicht tangiert werden sollte: „Die Berufsberatung beschränkt sich auf die Darstellung der Berufsmöglichkeiten. Mitteilungen über Berufsaussichten dürfen nicht erteilt werden.“ Generell hieß es: „Zur Erfüllung seiner Aufgaben soll das Auskunftsamt mit den gleichen Einrichtungen an anderen Universitäten, vor allem mit dem Akad. Auskunftsamt Berlin und dem Sächsischen Akademischen Auskunftsamt in Leipzig, der Volkswirtschaftlichen Zentralstelle in Kiel<sup>38</sup> sowie der Abteilung Berufsberatung beim Arbeitsamt Frankfurt zusammenarbeiten.“<sup>39</sup>

Nachdem Rheindorf, der sich durch Lehrverpflichtungen, Vorsitz der Studentenhilfe und Leitung des Auskunftsamts stark beansprucht sah, im April 1931 Kuratorium, Rektor und Berliner Ministerium über die Not-

<sup>32</sup> Ebda. S. 5.

<sup>33</sup> Rheindorf an Riezler, 14. Mai 1930. UAF Abt. 13 Nr. 29.

Erwähnt wird das Akademische Auskunftsamt erstmals im Frankfurter VV für das Winterhalbjahr 1930/31. Es steht im Inhaltsverzeichnis prominent noch vor (und damit institutionell gleichrangig mit) der Studentenhilfe. Auf S. 26 des VV 1930/31 heißt es: „VIII. Akademisches Auskunftsamt. Leitung: Pd. Dr. Rheindorf. Geschäftsstelle: Jügelhaus, Zimmer 84 (Maingau 71493). Studien- und Berufsberatung. Sprechstunden: Mo. Di. Fr. 10-11, Do. 17-18.“ Anders als bei der Studentenhilfe wird bei dieser neuen, von der Studentenhilfe sichtbar unabhängigen Institution auch der Name des Leiters angegeben.

<sup>34</sup> Ebda.

<sup>35</sup> Der Preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung an Kuratorium der Universität Frankfurt a.M., 7. Juli 1930. UAF Abt. 13 Nr. 29.

<sup>36</sup> Bericht des Akademischen Auskunftsamtes an der hiesigen Universität über seine Tätigkeit im Sommersemester 1930, Riezler an den Preußischen Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, 30. September 1930, S. 2. UAF Abt. 13 Nr. 29.

<sup>37</sup> Ebda. S. 3.

<sup>38</sup> Die Volkswirtschaftliche Zentralstelle für Hochschulstudium und Akademisches Berufswesen (Kiel) war u. a. zuständig für die Hochschulstatistik und im Kontext des Überfüllungsproblems zu jener Zeit besonders wichtig. Vgl. dazu Titze, Hartmut (1985): Der Akademikerzyklus: historische Untersuchungen über die Wiederkehr von Überfüllung und Mangel in akademischen Karrieren. Göttingen, S. 473f.

<sup>39</sup> Der Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung an Universitätskuratorium in Frankfurt a.M., 23. Dezember 1930. UAF Abt. 13 Nr. 29.

wendigkeit informiert hatte, aus gesundheitlichen Gründen Ende Juli zumindest das letztgenannte Amt abzulegen, ersuchte ihn das Ministerium, es wenigstens bis Anfang November beizubehalten. Als der Senat der Universität zu diesem Zeitpunkt noch immer keinen Nachfolger bestimmt hatte, erklärte sich Rheindorf bereit, sein Ehrenamt auch noch im Wintersemester 1931/32 wahrzunehmen. Diese gewissermaßen provisorische Regelung dürfte erklären, warum die VV seinerzeit nicht Rheindorf, sondern „N.N.“ als Leitung des Akademischen Auskunftsamts angaben.

Sprechstunden wurden anfangs „Mo., Di., Fr. 10-11 Uhr sowie Do. 17-18 Uhr“, später dann nur noch montags und donnerstags von 10-11 Uhr angeboten. Im Winterhalbjahr 1932/33 und im Sommerhalbjahr 1933 nennt das VV Rheindorf namentlich unter „X. Sonstige Fürsorge- u. Beratungsstellen“ sowohl erneut als Leiter des Akademischen Auskunftsamts („Sprechstunden s. Anschlag“) wie auch als – nun alleinigen – Leiter der Akademischen Auslandsstelle (mit Sprechstundenangabe). Kurator Riezler unterstützte Rheindorfs ehrenamtliche Tätigkeit im Rahmen seiner Möglichkeiten finanziell: „Professor Rheindorf erhielt mit Rücksicht auf die Tätigkeit bei der Studentenhilfe eine Unterhaltsbeihilfe von monatlich 137 RM und außerdem eine Vergütung aus dem Kuratorialfonds von 250 RM monatlich, gekürzt auf 202,50 RM.“<sup>40</sup>

Im VV für das Winterhalbjahr 1933/34 findet sich – nach erfolgreicher Vertreibung der zuvor Verantwortlichen durch die Nationalsozialisten – das Akademische Auskunftsamt unter neuer Leitung.

#### 4.2 Entfernung der Protagonisten aus der Universität Frankfurt 1933

Anders als an anderen Universitäten führte der Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft in Frankfurt schon im ersten Halbjahr 1933 zur „Entfernung“ der die Studienberatung prägenden linksliberalen und/oder jüdischen Wissenschaftler aus der Universität bzw. aus Frankfurt. Nachfolgend werden drei Lebenswege Betroffener beschrieben.

##### Kurzvita: Der Historiker Kurt Rheindorf (1897–1977)

Rheindorf, geboren 1897 in Essen als Sohn des Chemikers Dr. Theodor Rheindorf und seiner Frau Stephanie geb. Dicke, studierte nach dem Abitur 1915 an der Universität Bonn Geschichte und promovierte 1921 zum Dr. phil. über das Thema „England und der deutsch-französische Krieg 1870/71“. Zusammen mit seinem Doktorvater Walther Platzhoff, der anders als Rheindorf mit dem Nationalsozialismus sympathisierte und ihm später in keiner Weise Unterstützung bot, wechselte Rheindorf an die Frankfurter Universität, wo er 1923 die *Venia legendi* für Mittlere und Neuere Geschichte erhielt. Dort lehrte er als Privatdozent, bis er 1932 zum nichtbeamteten apl. Professor ernannt wurde. Ab dem Winterhalbjahr 1926/27 war Rheindorf Mitglied des Akademischen Senats, ab Winterhalbjahr 1929/30 zusätzlich Mitglied des Konzils, des Akademischen Auslandsausschusses, Vorsitzender der Nichtordinarien-Vereinigung sowie Vize-Vertreter der Universität Frankfurt beim Verband der deutschen Hochschulen. Außerdem leitete er – zunächst gemeinsam mit

dem Paläontologen und damaligen Prorektor Fritz Drevemann – ab 1928 auch die Akademische Auslandsstelle und widmete sich ab 1930 dem Ausbau und der Leitung des Akademischen Auskunftsamts. Zusätzlich hielt Rheindorf regelmäßig Lehrveranstaltungen ab. So las er im Winterhalbjahr 1930/31 u.a. über „Die paneuropäische Idee als geschichtliches Phänomen“ und bot – zweistündig nach Vereinbarung – ein Kolloquium und eine Übung zum Thema „Einführung in die politische Geschichte des neueren Frankreich“ an.

Rheindorfs vielfältiges Engagement im Interesse der Studierenden seiner Universität, für die er ein Vorbild in der US-Universität Princeton sah, würdigte der Altphilologe Karl Reinhardt u.a. mit dem Hinweis, dass Rheindorf „durch die an Umfang und Bedeutung mit der wirtschaftlichen Notlage der Studierenden außerordentlich gewachsene Arbeit in Anspruch genommen ist, die er seit 1926 mit der Leitung der Frankfurter Studentenhilfe leistet. Er hat hier eine in höchstem Maße segensreiche, durch Hingabe und Uneigennützigkeit ausgezeichnete, vorbildliche Tätigkeit entfaltet, die vielfach geradezu als soziales Rettungswerk bezeichnet werden darf.“<sup>41</sup> Wegen seines Engagements für die Weiterentwicklung einer liberalen Hochschule sah sich Rheindorf mit Anfeindungen und Vorwürfen sowohl seitens nationalsozialistisch ausgerichteter Studierender als auch aus Kreisen konservativ oder national eingestellter Lehrender konfrontiert. Rheindorf selbst kommentierte dies später so: „Als Leiter der Stud. Hilfe hätte ich, selbst politisch links eingestellt, im wesentlichen nur jüdische und sozialistische sowie kommunistische Studierende unterstützt. Die der politischen ‚Rechten‘ angehörenden Studierenden, insbesondere Nat.Sozialisten, hätten keine Unterstützung erhalten, seien dagegen von mir ‚verfolgt‘ worden.“<sup>42</sup> Persönlich war Rheindorf nach Notker Hammersteins Einschätzung „offensichtlich ein impulsiver und streitbarer Mensch“<sup>43</sup>, wie ihn später auch der 1931/32 als Rektor amtierende Physiker Erwin Madelung beschrieb: „Ich habe seinen Fleiß, Einsatzbereitschaft und Umsicht ehrlich bewundert und ihn als Menschen hoch schätzen gelernt.“ Andere Kollegen hätten ihm das bestätigt. „Es ist eine bedauerliche Tatsache, daß R. durch die Form, in der er seine Ansichten über Menschen und Dinge auszusprechen pflegte, die Gefühle anderer oft verletzte, und daß er daher vielfach auf Ablehnung und Widerstand stieß. Er tat anderen und sich selbst weh und litt selbst schwer daran.“<sup>44</sup>

Nach seiner Entlassung aus der „Schutzhaft“ im März 1933 (s.o.) untersagte die Gestapo Rheindorf jeglichen weiteren Aufenthalt in Frankfurt. Daher flohen er und seine Frau Hildegard noch am selben Tag zunächst zu

<sup>40</sup> Studentenhilfe an Minister, 10. Mai 1933. UAF Abt. 14 Nr. 295.

<sup>41</sup> UA Frankfurt, Abt. 134, Nr. 469, fol. 35f, zit. n. Hammerstein (2006), S. 468.

<sup>42</sup> BA Koblenz, Nachlass Rheindorf, Bd. 105, fol. 157, zit. n. Hammerstein (2006), S. 471, Fn. 17.

<sup>43</sup> Hammerstein, Notker (2017): Das Historische Seminar der Frankfurter Universität. In: Brockhoff, Evelyn/Heidenreich, Berndt/Maaser, Michael (Hg.): Frankfurter Historiker. Schriftenreihe des Frankfurter Universitätsarchivs, Bd. 6. Göttingen, S. 34.

<sup>44</sup> UA Frankfurt, Abt. 4, Nr. 1618, fol. 52, zit. n. Hammerstein (2006), S. 472.

einem befreundeten Kollegen und übersiedelten wenig später nach Berlin.

Im VV für das Winterhalbjahr 1933/34 wird Rheindorf zwar noch beim Lehrpersonal genannt, aber als „z. Zt. beurlaubt“ bezeichnet. Er figuriert auch noch als Mitglied im Akademischen Auslandsausschuss. Ein Semester später wird „Rheindorf, K., Dr. phil., nb aoPr.“ nicht mehr als beurlaubte Lehrkraft, sondern nur mit seiner neuen Berliner Adresse angegeben: Meerscheidtstr. 13/15, Berlin-Charlottenburg. Wieder ein Semester später kommt der Name Rheindorf im VV nicht mehr vor, doch vom Sommer 1935 bis zum Sommer 1936 wird er erneut mit seiner Berliner Adresse und dem Vermerk „liest nicht“ erwähnt.

Über sein Leben zwischen 1933 und 1945 schrieb Rheindorf selbst in einem Lebenslauf, der im Nachlass von Max Horkheimer erhalten ist, u.a.:

„Ein von der Politischen Polizei verhängtes Aufenthaltsverbot machte mein weiteres Verbleiben in Frankfurt unmöglich. Der Versuch, an der Universität Berlin unterzukommen, wurde durch den Vertreter des SD<sup>45</sup> in der Philosophischen Fakultät Berlin, Prof. Baeumler, vereitelt (er war durch Angehörige des Frankfurter Lehrkörpers auf mich aufmerksam gemacht worden.) 1935 erklärte die Philosophische Fakultät der Universität Frankfurt, dass meine Venia legendi ‚erloschen‘ sei, da ich meine Verpflichtung, Vorlesungen und Übungen abzuhalten, nicht erfülle (das war u.a. wegen des über mich verhängten Aufenthaltsverbotes unmöglich. Ausserdem musste ich mit erneuter Verhaftung rechnen.) Eine Auswanderung wurde nach eingehender Rücksprache mit dem Vertreter des ‚Academic Assistance Council‘ London, Dr. Baxter-Collins, und meinem Freunde Dr. A. W. Fehling, damals Vertreter der Rockefeller Foundation in Deutschland, heute Oberregierungsrat im Kulturministerium des Landes Schleswig-Holstein in Kiel, zurückgestellt, da die wenigen Stellen für die Historiker den mehr gefährdeten Kollegen überlassen werden mussten. Ausserdem glaubten wir damals auch nicht an eine längere Lebensdauer des NS-Regimes.“

Beim Kriegsausbruch wurde ich als Offizier zur Luftwaffe eingezogen und geriet 1940 wieder in Konflikt mit dem NS-Regime. Meine Versuche, einen der berüchtigten Vertreter der NS-Justiz, einen Richter der Luftwaffe, zu beseitigen, brachten mich ins Gefängnis, aus dem mich ein mir befreundeter Generalstabsoffizier der Luftwaffe – er gehörte auch zur Widerstandsbewegung – befreite. Ein anderer Freund, ebenfalls Gegner des NS-Regimes, (...) verschaffte mir eine Anstellung als Wissenschaftlicher Hilfsarbeiter im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes. Meine ‚Vorstrafen‘ und der NS-Stempel ‚politisch unzuverlässig‘ wurden nicht beachtet, waren sogar insgeheim eine Empfehlung, wie ich bei meiner Tätigkeit bald merkte.

Das Jahr 1943 leitete die Auflösung meiner Familie ein. Mein erst 16-Jähriger Sohn und ich wurden wieder zur Wehrmacht eingezogen, meine Frau als Lehrerin „dienstverpflichtet“ und im Zuge der Evakuierung der Berliner Schulen infolge der zunehmenden Bombenangriffe nach Görlitz versetzt; unsere Wohnung wurde mit Ausgebombten belegt. Ich selber kam zur finnischen Luftwaffe bis zum Ausscheiden Finnlands aus dem Krieg.

Dadurch entging ich auch der Verhaftungswelle nach dem 20.7.1944. Kurz vor Kriegsende geriet ich in amerikanische Gefangenschaft, aus der ich im Juni 1945 entlassen worden bin. (...)“<sup>46</sup>

Kurt Rheindorf, bei Kriegsende erst 48 Jahre alt, erhielt weder jemals eine finanzielle Wiedergutmachung von der Bundesrepublik Deutschland, noch fand er eine Stelle an einer deutschen Hochschule. Neben anderen Tätigkeiten wirkte er u.a. als Gutachter in NS-Prozessen und arbeitete für das Bundesamt für Verfassungsschutz.

#### **Kurzvita: Der Staatswissenschaftler Fritz Neumark (1900–1991)**

Rheindorf war, wie erwähnt, bei seiner Arbeit für die Studentenhilfe auch durch seinen „Kollegen Neumark“ unterstützt worden, der zunächst als Privatperson unentgeltlich tätig war, später aber mit einer monatlichen Aufwandsentschädigung offiziell in das neue Akademische Auskunftsamt eingebunden werden konnte. Fritz Neumark, Sohn Jakob Neumarks und seiner Ehefrau Antonie geb. Mengers wurde am 20. Juli 1900 in Hannover geboren und nach seiner sog. „Notreifeprüfung“ im Frühsommer 1918 am dortigen Realgymnasium noch zum Militärdienst eingezogen. Sein Studium der Staatswissenschaften in Hamburg, München und Jena schloss er schon 1921 mit einer Dissertation zu „Begriff und Wesen der Inflation“ ab. Ab 1923 als Referent im Reichsfinanzministerium tätig, wechselte er 1925 als wiss. Assistent an die Universität in Frankfurt a.M., wo er sich 1927 bei Prof. Wilhelm Gerloff mit einer Arbeit über den Reichshaushalt habilitierte. Zunächst als Privatdozent für Staatswissenschaften beschäftigt, wurde er 1931 zum ao. Professor ernannt.

In einem Jahrzehnte später verfassten Erinnerungsbuch erwähnte Neumark zwar nicht das Akademische Auskunftsamt, sondern nur die „ehrenamtliche Arbeit in der sogenannten ‚Studentenhilfe‘, deren stellvertretender Leiter ich war“; gleichzeitig betonte er jedoch: „der ‚spiritus rector‘ war ein äußerst dynamischer, eigenwilliger junger Historiker, Kurt Rheindorf“.<sup>47</sup>

Aufgrund des NS-Gesetzes „zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7. April 1933, das den Nationalsozialisten die Entfernung missliebiger Personen, vor allem Juden, aus dem Staatsdienst erleichterte, verlor auch Fritz Neumark als Jude seine Stelle an der Frankfurter Universität. Es gelang ihm aber wenige Monate später mit Unterstützung der 1933 von dem in die Schweiz geflohenen Frankfurter Pathologieprofessor jüdischer Herkunft Philipp Schwartz gegründeten *Notgemeinschaft deutscher Wissenschaftler im Ausland*, eine Professur für Staatswissenschaften an der von Kemal Atatürk ebenfalls 1933 neu gegründeten Istanbul Üniversitesi zu erhalten, der er bis 1951 verbunden blieb. In Istanbul lebte er sich gut ein, lernte rasch Türkisch und erwarb sich einen wissenschaftlichen Ruf, der ihn in den folgenden Jahren auch zum Berater der türkischen Regierung sowie der Zentralbank aufsteigen ließ. Nach Entzug der deutschen Staatsbürgerschaft durch die Natio-

<sup>45</sup> Abk. für „Sicherheitsdienst des Reichsführers SS“.

<sup>46</sup> UA Frankfurt, Na 1 (Nachlass Horkheimer), 242 („Korrespondenzen“).

<sup>47</sup> Neumark, Fritz (1980): Zuflucht am Bosphorus. Frankfurt a.M., S. 45.

nalsozialisten 1940 nahm er die türkische an, die er auch nach seiner Remigration aufgrund eines erneuten Rufes an die Universität Frankfurt sowie später erneuter Annahme der deutschen Staatsbürgerschaft beibehielt. In den Jahren 1954/55 und 1961/62 leitete er als Rektor die seit 1932 nach Johann Wolfgang von Goethe benannte Frankfurter Universität und wirkte von 1965 bis 1975 auch als Vorsitzender des wissenschaftlichen Beirats beim Bundesfinanzministerium. 1970 emeritiert, starb er 1991 hochgeehrt mit mehrfacher Ehrendoktorwürde und Großem Bundesverdienstkreuz.

#### **Kurzvita: Der Geschichtsphilosoph Kurt Riezler (1882–1955)**

Früh aus Frankfurt vertrieben wurde auch der linksliberale, einer angesehenen bayrischen Familie entstammende Kurt Riezler (1882–1955), der 1928 vom Frankfurter Oberbürgermeister als geschäftsführender Vorsitzender des Kuratoriums der Universität und Honorarprofessor für Philosophie berufen worden war. Riezler, in München geboren, hatte dort bis 1905 Klassische Philologie, Alte Geschichte und Philosophie studiert und nach einer Weltreise im Berliner Auswärtigen Amt gearbeitet. Einige Jahre lang war er enger Vertrauter des liberalen Reichskanzlers v. Bethmann-Hollweg (im Amt 1909–1917) gewesen und hatte über diese Zeit die berühmt gewordenen „Riezler-Tagebücher“ geführt. Riezlers Ehefrau Käthe war die einzige Tochter des Malers Max Liebermann. In Riezlers kurze Amtszeit als Kurator und Honorarprofessor für Philosophie an der Universität Frankfurt fiel eine Reihe wichtiger Berufungen, darunter die von Max Horkheimer, Karl Mannheim, Ernst Kantorowicz und Paul Tillich. In seinem Haus traf sich bald regelmäßig eine Gruppe gleichgesinnter Hochschullehrer, der sogenannte „Riezler-Kreis“, dem auch Kurt Rheindorf angehörte.

Nachdem Riezler am 1. April 1933 in „Schutzhaft“ genommen worden war und unter Druck seine Beurlaubung vom Amt des Kurators der Universität unterzeichnet hatte, kam er – wohl auch auf Intervention aus Berlin; er gehörte formal noch immer dem Auswärtigen Amt an – wieder frei. Nach einigen Jahren in Berlin (u.a. bei seinem Schwiegervater) gelang es ihm 1938, mit seiner Frau in die USA zu emigrieren, wo er als Professor in Chicago und New York lehrte. Ab WS 1949/50 bis zum WS 1955/56 führt ihn das Personal- und Vorlesungsverzeichnis der Universität Frankfurt als Honorarprofessor (zuerst mit Adresse in Chicago, dann New York, zuletzt in Rom, Via quattro venti 5) mit dem immer gleichen Vermerk „liest nicht“.

1954 war Riezler nach Europa zurückgekommen und hatte sich in Rom angesiedelt. Er starb jedoch schon im Jahr darauf bei einem Familienbesuch in München.

#### **4.3 Das Akademische Auskunftsamt unter Hans Scherpner (1933–1937)**

Mitte April 1933 informierte der Rechtswissenschaftler Prof. Hans-Otto de Boor als stellvertretender Vorsitzender des Verwaltungsrats das neu besetzte Kuratorium der Universität Frankfurt: „Wir teilen Ihnen mit, dass Herr Privatdozent Dr. Scherpner vorläufig vertretungs-

weise die Leitung der Studentenhilfe übernommen hat.“<sup>48</sup> Einen Monat später erfolgte seitens der Studentenhilfe auch die formelle Benachrichtigung des preußischen Kultusministeriums. Hugo Maier, Autor einer umfassenden Biographie Scherpners, berichtet zu diesem Wechsel: „Rheindorf selbst, der mit Scherpner schon vor dessen Amtsübernahme freundschaftlich zusammengearbeitet hatte, schlug ihn als seinen kompetenten Nachfolger vor. Von Scherpner wurde erwartet, einen geordneten Ablauf der Geschäfte zu gewährleisten und mit der nationalsozialistischen Studentenföhrung zu kooperieren.“<sup>49</sup>

Nachdem Rheindorf und Neumark von den Nationalsozialisten aus Frankfurt vertrieben worden waren, stellte sich bald die Frage, ob das Akademische Auskunftsamt in seiner bisherigen Form aufgelöst werden und seine Aufgaben an die Studentenschaft übertragen werden sollten. Mitte September befürwortete der Rektor gegenüber dem Kuratorium diese Lösung, während Hans Scherpner Bedenken anmeldete: Die ehrenamtliche Leitung des Akademischen Auskunftsamts sei nur in Verbindung mit der Leitung der Studentenhilfe bzw. „nur durch Personalunion“ möglich. „Wir halten eine Auflösung des Akademischen Auskunftsamtes für nicht angängig. Die Aufgaben, die das Akademische Auskunftsamt seit seiner Gründung im Jahre 1930 übernommen hat, die mündliche und schriftliche Auskunftserteilung und Beratung der Studierenden in allen Studien- und Berufsfragen, müssen heute mehr denn je erfüllt werden (...). Unter Bezugnahme auf die verschiedentlichen Besprechungen in dieser Angelegenheit schlagen wir vor, dass das Akademische Auskunftsamt in der bisherigen Form bestehen bleibt.“<sup>50</sup> Scherpners Vorstoß fand zwar keine ungeteilte Zustimmung, doch konnte er einen Teilerfolg verbuchen, da die nationalsozialistisch ausgerichtete Studentenschaft und das Kuratorium entschieden, „dass in Zukunft das Akademische Auskunftsamt durch das Wirtschaftsamt der Studentenschaft (Studentenwerk e.V.) geführt wird und der jeweilige Vorstand des Studentenwerks zugleich die Leitung des Auskunftsamtes darstellt.“ Diese auch an anderen Hochschulen praktizierte Konstellation hielt bis in die Kriegsjahre hinein. Zudem blieb Scherpner in der Leitung beider Einrichtungen, wozu maßgeblich seine Anpassung an die neuen Verhältnisse beigetragen haben dürfte.

#### **Wirken während und nach der NS-Zeit: Hans Scherpner (1898–1959)**

Geboren in Aachen als jüngster von vier Söhnen des Versicherungsvertreters Friedrich Wilhelm Scherpner und seiner Ehefrau Paulina geb. Hildebrandt besuchte Scherpner Gymnasien in insgesamt sieben Städten. Nach dem „Notabitur“ Mitte November 1916 am Goethe-Gymnasium in Frankfurt am Main wurde er zum Militär eingezogen und Mitte 1917 in Russland verwundet.

<sup>48</sup> de Boor an Kuratorium, 13. April 1933. UAF Abt. 14 Nr. 295.

<sup>49</sup> Maier, Hugo (2009): Die Wirklichkeiten der Gemeinschaft. Leben und Werk von Hans Scherpner. Nordhausen. S. 244.

<sup>50</sup> Studentenwerk e.V. Frankfurt a.M. Dr. Scherpner an Kuratorium der Universität, 16. September 1933. UAF Abt. 13 Nr. 29.

Nach Studien der Evangelischen Theologie in Tübingen und Marburg legte Scherpner 1922 seine erste theologische Prüfung ab, immatrikulierte sich aber schon im Herbst 1921 in Frankfurt an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät. Dort promovierte er im Juli 1925 zum Dr. phil. über „Die Kinderfürsorge in der Hamburgischen Armenreform von 1788“. Im Monat darauf heiratete er Dr. rer. pol. Johanna Berta Drexel. Ein Stipendium des Laura Speermann Rockefeller Memorial ermöglichte ihm ab November 1926 einen zweijährigen Forschungsaufenthalt zur Geschichte der Fürsorge in den Niederlanden, Grundlage seiner Habilitation im Juli 1931 bei Prof. Klumker an der Frankfurter Universität, wo er im Dezember 1932 die Venia legendi im Fachgebiet „Fürsorgewesen und Sozialpädagogik“ erhielt.

Seinem Biografen Hugo Maier zufolge wurde Scherpner am 29. April 1933 Mitglied der NSDAP und des Nationalsozialistischen Lehrerbundes, später auch der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) und der Reichsschaft Hochschullehrer. Schon in seiner akademischen Antrittsvorlesung, gehalten einige Monate vor der nationalsozialistischen Machtübernahme und veröffentlicht 1933, hatte Scherpner sich durchaus positiv zur potenziellen NS-Fürsorge geäußert: „Wenn die Hitlerjugend Kinder zur Erholung in ländlichen, natürlich nationalsozialistischen, Familien unterbringt, so ist das Fürsorge im eigentlichen Sinn des Wortes.“<sup>51</sup>

Nach der Emeritierung Prof. Klumkers 1934 wurde dessen Lehrstuhl nicht wiederbesetzt; statt, wie erhofft, seine Nachfolge antreten zu können, blieb Scherpner bis 1935 Stellvertretender Direktor des Seminars für Fürsorgewesen und Sozialpädagogik, als Privatdozent allerdings ohne Besoldungsgrundlage. So blieb ihm nur die Möglichkeit, seinen Lebensunterhalt weiter als Leiter des Studentenwerks Frankfurt zu verdienen.

Ein gutes Verhältnis pflegte Scherpner u.a. zu Prof. Walther Platzhoff, der 1925 neben Prof. Klumker Korrektor seiner Dissertation und im Übrigen auch Doktorvater von Kurt Rheindorf gewesen war. Platzhoff verteidigte Scherpner gegen Vorwürfe wegen mangelnder wissenschaftlicher Publikationstätigkeit und verwies in einer gutachterlichen Stellungnahme auf Scherpners sonstige Verdienste: „Dies erklärt sich vor allem daraus, dass er im März 1933 zur Zeit des Umbruchs zum Leiter des hiesigen Studentenwerks ernannt wurde. Er hat sich dieser schweren Aufgabe ehrenamtlich unter Einsatz aller seiner Zeit und Kraft mit unermüdlichem Eifer und einer bis ins kleinste gehenden Gewissenhaftigkeit gewidmet. Das ist umso mehr anzuerkennen, als er die Leitung des Studentenwerks in einer sehr kritischen Situation übernahm und es den Erfordernissen der Neuzeit entsprechend umbauen mußte. Daneben leitete er noch das hiesige Akademische Auskunftsamt und hat sich immer wieder als treuer Berater unserer Studierenden bewährt. Ich selbst habe seit 1 1/2 Jahren aufs engste mit ihm zusammengearbeitet und ihn stets als zuverlässigen Mitarbeiter des Rektors erprobt. In der letzten Zeit ist Dr. Scherpner sowohl von der Hitler-Jugend wie von der NSV herangezogen worden und hat seine Kenntnisse wie seine praktischen Erfahrungen bereitwilligst in den Dienst dieser Organisationen gestellt.“<sup>52</sup> Nur ein

Dreivierteljahr später bemerkte Platzhoff gegenüber einem Berliner Ministerialen: „Politisch ist Dr. Scherpner unbedingt zuverlässig, seit 1933 Mitglied der NSDAP.“<sup>53</sup> Im Sommer 1937 kam es zu einem Zerwürfnis zwischen Scherpner und Platzhoff hinsichtlich der Klärung der Übernahme von Krankenhauskosten für einen NS-Studentenführer, wobei Rektor Platzhoff sich auf dessen Seite stellte, während Scherpner opponierte. Auf eigenen Antrag schied Scherpner daraufhin am 2. November 1937 aus seinen Ämtern beim Studentenwerk aus und zeigte sich zunächst auch nicht mehr bereit, in anderen Gremien der Universität mitzuwirken. Dass Scherpners Ansehen bei der Dozentschaft nicht gelitten hatte, zeigt eine Bemerkung des NS-Dozentenbundführers Cordes von Ende Februar 1938: „Seine langjährige und aufopfernde Tätigkeit im Studentenwerk wird sehr gut beurteilt. (...) Dr. Scherpner wird in charakterlicher Hinsicht allgemein als vollkommen einwandfrei beurteilt.“<sup>54</sup> 1943 legte Scherpner, immer noch in der Hoffnung auf eine Professur, einen ersten Entwurf seiner „Theorie der Fürsorge“ vor, die allerdings erst 1962, also postum, von seiner Frau veröffentlicht wurde und zu einem Standardwerk avancierte. Bis einschließlich Wintersemester 1944/45 bot Scherpner, der als stellvertretender Direktor des Seminars für Volkswohlfahrtspflege weiter amtierte, zwei bis fünf Lehrveranstaltungen pro Semester an.

#### 4.4 Akademisches Auskunftsamt bzw. Beratungsdienst des Studentenwerks unter Fritz Förster (1938–1940)

Nachfolger Scherpners in der Leitung des Akademischen Auskunftsamts wurde zunächst in Personalunion der bisherige Geschäftsführer des Studentenwerks e.V., Dipl.-Kaufmann Fritz Foerster (Schreibweise ab 1939: Förster). Ab dem Sommersemester 1939 nennt das VV zwar das Akademische Auskunftsamt nicht mehr, doch ist die weitere Erfüllung seiner Aufgaben durch das Studentenwerk bis zum 2. Trimester 1940 durch folgenden Text belegt: „Auskunft in allen Studienfragen erteilt der Beratungsdienst des Studentenwerks Frankfurt am Main, Senckenberg-Anlage 35 (Zimmer 3). Sprechstunden am Schwarzen Brett des Studentenwerks.“<sup>55</sup> Das von Förster geleitete Studentenwerk Frankfurt am Main war nun allerdings kein Verein mehr, sondern wie an allen anderen Hochschulen eine Dienststelle des Reichsstudentenwerks. Zudem stand Förster im Winter 1939/40 dem „Sozialpolitischen Amt“ der Studentenführung vor. Ein letzter Eintrag über ihn mit der Adresse Bockenheimer Landstr. Nr. 108 findet sich im Frankfurter Adressbuch von 1940; danach verliert sich seine Spur. Weitere Recherchen nach Fritz Försters Verbleib waren im Rahmen dieser Darstellung nicht möglich.

<sup>51</sup> Scherpner, Hans (1933): Fürsorge und Politik. Berlin. S. 11.

<sup>52</sup> Rektor Prof. Platzhoff an Deutsche Dozentschaft, Berlin. 28. Oktober 1935. UAF Abt. 4 Nr. 1661.

<sup>53</sup> Rektor Prof. Platzhoff an Prof. Dr. Voigtländer, 3. Juni 1936. UAF Abt. 4 Nr. 1661.

<sup>54</sup> Dozentenbundführer Cordes: Gutachten über Dr. Scherpner, 25. Februar 1938. UAF Abt. 4 Nr. 1661.

<sup>55</sup> Personal- und Vorlesungsverzeichnis Universität Frankfurt a.M. WS 1939/40, S. 7.

## 5. Beratung durch das Reichsstudentenwerk (1940–1945)

In den folgenden Jahren hieß es in den Personal- und Vorlesungsverzeichnissen der Universität Frankfurt zunächst für das (einzige) Trimester 1941 bis zum WS 1942/43: „Beratungsdienst Bezirksstelle Hessen in Frankfurt am Main, Senckenberg-Anlage 35 (Zimmer 3) [71493]. Sprechstunden am Schwarzen Brett des Studentenwerks.“ Ab Sommersemester 1943 bis zum Winter 1944/45 wurden, wie an anderen Hochschulen schon länger üblich, folgende „Arbeitsgebiete“ der „Bezirksstelle Hessen“ des „Beratungsdienstes des Reichsstudentenwerks“ genannt:

- „1. Sachkundige unentgeltliche Beratung der Schüler, Abiturienten und der Studenten der Hoch- und Fachschulen in allen Studien- und Berufsfragen;
2. Auskunft über die Kosten des Studiums, die wirtschaftlichen Grundlagen, Vorauslese für die Studienförderung und das Langemarckstudium;
3. Beratung und Betreuung der Wehrmachtsangehörigen, insbesondere der Verwehrten auf Grund einer Verfügung des OKW und im Rahmen des ‚Soldatendienstes der Reichsstudentenführung‘. Studien- und berufskundliche Schriften, Merkblätter und Studienordnungen sowie Hochschulführer werden abgegeben.“

Offene Sprechstunden fanden zunächst wöchentlich zweimal vormittags und einmal nachmittags (freitags), später nur noch zweimal vormittags statt, ansonsten gab es Termine nach Vereinbarung. Als neuer Leiter fungierte Diplom-Kaufmann E. Wienemann, unterstützt von einer Referentin, der Diplom-Handelslehrerin Christa Taffe.<sup>56</sup>

## 6. Kontinuität und Neustart der Studienberatung in Frankfurt 1946

### 6.1 „Entnazifizierung“ und Rückkehr Scherpners in frühere Funktionen

Zum 1. September 1945, also wenige Monate nach Kriegsende, war Scherpner von der für Frankfurt zuständigen amerikanischen Militärregierung endgültig aus dem Universitätsdienst entlassen worden, da er aufgrund seiner NS-Verstrickung als „nichtbeschäftigungswürdig“<sup>57</sup> eingestuft worden war. Doch schon bald nach Wiedereröffnung der Frankfurter Universität Anfang Februar 1946 nahm er den Kampf um seine Rehabilitation auf. Im „Entnazifizierungsverfahren“ vor der Spruchkammer Offenburg-Land erging dann Anfang Juni 1947 der Spruch, ihn zur Gruppe V zu zählen und damit als ‚entlastet‘ anzusehen; die amerikanische Militärregierung zog daraufhin Ende August die von ihr auferlegten Einschränkungen zurück. Anfang September beantragte der Dekan der Frankfurter WiSo-Fakultät die Wiedereinstellung Scherpners, der das Hessische Staatsministerium Ende November 1947 mit der Genehmigung zur Wiederaufnahme der Lehrtätigkeit entsprach; Anfang September 1949 wurde Scherpner zum apl. Professor der WiSo-Fakultät ernannt.

Im Mai 1948 wählte ihn der Akademische Senat in den Vorstand des Studentenwerks Frankfurt, dessen Vorsitz er zum Wintersemester 1948/49 übernahm und bis Ende März 1953 behielt. Auf seine Tätigkeit für die Stu-

dierendenberatung wies er Mitte September 1947 in einem Lebenslauf nochmals ausdrücklich hin: „Von 1933 bis 1937 war ich Vorsitzender des Studentenwerks und zugleich damit Leiter des Akademischen Auskunftsamtes der Universität Frankfurt.“<sup>58</sup> Auch in Scherpners Todesanzeige, die Rektor und Senat Ende September 1959 schalteten, wurden diese Leistungen erwähnt: „Der Universität und ihren Studierenden hat er mehrere Jahre als Leiter des Studentenwerks und des Akademischen Auskunftsamtes gewidmet.“<sup>59</sup>

### 6.2 Akademische Studienberatung des Studentenwerks durch Christa Taffe (1946–1950/51)

Noch 1946 – die Universität Frankfurt hatte am 1. Februar ihren Lehrbetrieb wieder aufgenommen –, öffnete auch die neue Einrichtung „Akademische Studienberatung“ des Studentenwerks Frankfurt in der Corneliusstr. 20 ihre Türen. Neben täglichen offenen Sprechstunden von 9 bis 12 Uhr bot sie auch Gesprächstermine nach Vereinbarung. Wie an anderen deutschen Hochschulen auch, wurde das Angebot der neuen Beratungsstelle in der gewohnten Formulierung des alten Reichsstudentenwerks angekündigt: „Sachkundige unentgeltliche Beratung der Schüler, Abiturienten und Studenten in allen Studien- und Berufsfragen: Auskunft über Kosten und Dauer des Studiums, Prüfungsbestimmungen usw.“<sup>60</sup>

Als Beraterin unter dem neuen Leiter bzw. späteren Geschäftsführer Dr. Albrecht Stakelbeck fungierte Dipl.-Hdl. Christa Taffe, die zuvor beim Beratungsdienst des Reichsstudentenwerk tätig gewesen war und dort Beratungserfahrung gesammelt hatte. Neben ihrer vierjährigen Tätigkeit für die Akademische Studienberatung verfasste Christa Taffe eine Dissertation zum Thema „Die Übertragung von Handelsfunktionen auf Genossenschaften“ und reichte sie im April 1949 bei der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Frankfurter Universität ein. Danach übte sie ihre Beratungstätigkeit, unter Beibehaltung der alten Angebotsbeschreibung, noch bis einschließlich Wintersemester 1950/51 aus.

Eine „Stunde Null“ hat es im Bereich der Studienberatung der Universität Frankfurt also nicht gegeben; vielmehr standen Christa Taffe und Hans Scherpner neben mutmaßlich vielen anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Universität für eine gewisse Kontinuität bis in die Frühzeit des Bundeslandes Hessen, wie auch immer man das heute bewerten will.

#### Literaturverzeichnis

*Hammerstein, Notker (2006): Eine verwickelt vielschichtige Zeitgenossenschaft. Kurt Rheindorf und die Frankfurter Universität. In: Hein, Dieter/Hildebrandt, Klaus/Schulz, Andreas (Hg.): Historie und Leben. Der Historiker als Wissenschaftler und Zeitgenosse. Festschrift für Lothar Gall. München. S. 467–478.*

<sup>56</sup> Christa Taffe geb. Rülle war die Witwe des 1942 mit knapp 28 Jahren gefallenen Oberleutnants und Diplomkaufmanns Dr. Erich Taffe. Quelle: Die Bewegung. Zeitung der deutschen Studenten. Folge 9/10, 1942, S. 18. S. [https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/bewegung\\_muenchen1942/0108/scroll](https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/bewegung_muenchen1942/0108/scroll)

<sup>57</sup> Maier, Hugo a.a.O. S. 341.

<sup>58</sup> Lebenslauf Scherpners vom 10. September 1947. UAF Abt. 4 Nr. 1661.

<sup>59</sup> Todesanzeige für Scherpner von Rektor und Senat vom 30. September 1959. UAF Abt. 4 Nr. 1661.

<sup>60</sup> Personal- und Vorlesungsverzeichnis WS 1946/47, S. 6.

*Hammerstein, Notker (2017):* Das Historische Seminar der Frankfurter Universität. In: Brockhoff, Evelyn/Heidenreich, Bernt/Maaser, Michael (Hg.): *Frankfurter Historiker*. Göttingen. S. 15–57.

*Maier, Hugo (2009):* Die Wirklichkeiten der Gemeinschaft. Leben und Werk von Hans Scherpner. Nordhausen.

*Neumark, Fritz (1980):* Zuflucht am Bosphorus. Deutsche Gelehrte, Politiker und Künstler in der Emigration 1933–1953. Frankfurt a.M.

*Scherpner, Hans (1933):* Fürsorge und Politik. Berlin.

*Stahnisch, Frank W./Pow, Stephen: (2014):* Pioneers in Neurology: Walther Riese (1890–1976). In: *J Neurol*, 261, pp. 2466–2468.

*Titze, Hartmut (1985):* Der Akademikerzyklus: historische Untersuchungen über die Wiederkehr von Überfüllung und Mangel in akademischen Karrieren. Göttingen.

#### Archivmaterial

##### Universitätsarchiv Frankfurt

UAF Abt. 4 Nr. 1661 „Prof. Dr. Hans Scherpner“

UAF Abt. 13 Nr. 29 „Akademisches Auskunftsamt“

UAF Abt. 14 Nr. 295 „Dr. Hans Scherpner“

UAF Na 1 (Nachlass Horkheimer), 242

■ **Karin Gavin-Kramer**, M.A., freie Autorin, Studienberaterin (Freie Universität Berlin) i.R., E-Mail: [karin.gavin-kramer@fu-berlin.de](mailto:karin.gavin-kramer@fu-berlin.de)

■ **Franz Rudolf Menne**, M.A., Studienberater (Universität zu Köln) i.R., E-Mail: [menne836@web.de](mailto:menne836@web.de)

#### Gut zu wissen!

### Erfahrungen mit der Suche nach einer Studentenbude ...

Der Verlag bekam folgende Zuschrift:

„Unser studierender Sohn war auf der Suche nach einer eigenen Bude, am liebsten in einer WG. Schließlich meinte er gefunden zu haben, wonach er suchte: ein Zimmer in einer 4er-WG, die ihn als Mitbewohner wollte. Die wichtigste Hürde schien geschafft. Doch dann sollte er einen Bürgen beibringen. Naheliegend war natürlich, die Eltern zu fragen, ob sie bereit seien zu bürgen. Da eine Bürgschaft immer ein gewisses Risiko birgt, wollten wir Genaueres wissen. Der Bürgschaftsvertrag war nicht sehr aufschlussreich: wir sollten für die Verbindlichkeiten aus dem Mietvertrag einspringen. Also baten wir um den Mietvertrag. Und da waren wir dann doch sehr überrascht. Es war noch nachvollziehbar, dass ein Vermieter sich absichern möchte, wenn er einem Studenten ohne eigenes Einkommen ein Zimmer vermietet. Aber dieser Vermieter sicherte sich sehr umfassend ab: die vier Studenten hafteten als Gesamtschuldner. D.h. sie hatten jeweils Mietverträge über die ganze Vier-Raum-Wohnung. Dazu die Bürgen für jeden. Bei acht potentiellen Schuldnern sollte der Vermieter eine Chance haben, an sein Geld zu kommen!

Wir haben uns dann ein wenig umgehört und erfahren, dass offensichtlich derartige gesamtschuldnerische WG-Mietverträge keine Seltenheit sind und dass offensichtlich viele Mieter (und Bürgen) sich gar nicht bewusst sind, was sie da unterschreiben. Für uns – und auch für

unseren Sohn – war aber klar, dass dieses Zimmer nicht gemietet wird.

§ 421 BGB sagt: „Schulden mehrere“ (Personen) „eine Leistung in der Weise, dass jeder die ganze Leistung zu bewirken verpflichtet, der Gläubiger aber die Leistung nur einmal zu fordern berechtigt ist (Gesamtschuldner), so kann der Gläubiger die Leistung nach seinem Belieben von jedem der Schuldner ganz oder zu einem Teil fordern. Bis zur Bewirkung der ganzen Leistung bleiben sämtliche Schuldner verpflichtet.“

Es mag Situationen geben, in denen man sich auf einen solchen Mietvertrag einlassen muss, um nicht auf der Straße zu stehen. Aber jeder sollte sich vor der Unterschrift klar darüber sein, dass er ggf. die komplette Miete zahlen muss und allein verantwortlich ist, die ganze Wohnung in ordnungsgemäßem Zustand zurückzugeben, wenn er als letzter auszieht. Selbst wenn alle Mitbewohner redlich sind, führt ein solcher gesamtschuldnerischer Vertrag dazu, dass nach dem Auszug eines Mitbewohners die verbleibenden Mieter die Miete für das leere Zimmer schultern müssen, bis ein Nachmieter gefunden ist. Das kann Druck erzeugen, den nächstbesten Interessenten in die WG aufzunehmen. Ob er zur Gemeinschaft passt, dürfte dann eher Nebensache sein.

Ich denke, dass dies ein wichtiger Hinweis ist, der vielleicht manchen rechtzeitig vor dem bösen Erwachen wachrüttelt.“

Beide Eltern dieses Studierenden sind Juristen.

## Hauptbeiträge der aktuellen Hefte Fo, HSW, HM, P-OE und QiW

Auf unserer Website [www.universitaetsverlagwebler.de](http://www.universitaetsverlagwebler.de) erhalten Sie Einblick in das Editorial und Inhaltsverzeichnis aller bisher erschienenen Ausgaben. Nach zwei Jahren sind alle Ausgaben eines Jahrgangs frei zugänglich.

## Fo

### Forschung

Politik - Strategie - Management

Fo 3+4/2020

Wissenschaftskommunikation

*Wolff-Dietrich Webler*

Wissenschaftskommunikation – ein Überblick

Fo-Gespräch zwischen Matthias Kleiner und Wolff-Dietrich Webler

Fo-Gespräch zwischen Verena Ahne und Stefan Thurner

*Wilhelm Krull*

The Changing Face of Nationalism and the Future of the European Higher Education and Research Area

*Claudia Kemfert*

Learning by doing: der begeisterte Brückenschlag zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit

*Robert Arlinghaus & Eva-Maria Cyrus*  
Wissenschaftskommunikation gewinnbringend gestalten. Beispiele aus der sozial-ökologischen Fischereiforschung

*Olaf Köller*

Schulische Bildungsprozesse in der Corona-Krise: Erfahrungen aus der Mitarbeit an der dritten Ad-hoc-Stellungnahme der Leopoldina

*Martin Kowarsch*

Beratung für Corona- und Klimapolitik: Fakten, Handlungsvorschläge oder gar Ziele?

*Thomas König*

Wissenschaftliche Politikberatung in Österreich. Die Erfahrungen mit der Einrichtung und Durchführung eines „Future Operations Clearing Board“

## HSW

### Das Hochschulwesen

Forum für Hochschulforschung, -praxis und -politik

HSW 1+2/2021

*Sylvia Heuchemer*

Zur Bedeutung von Praxisbezügen in der Hochschulbildung

*Volker Meyer-Guckel*

Studienintegrierende Ausbildung – Ein neuer Weg zur Gleichwertigkeit von beruflicher und akademischer Bildung?

*Michael Krohn*

Hochschulbildung in Zeiten von Corona – Kompetenzentwicklung zwischen Gesundheit und Digitalisierung sozial einbetten

*Uwe Schmidt*

Welche Bedeutung hat Persönlichkeitsbildung im Kontext von Qualitätssicherung?

*Cordelia Menz et al.*

Strukturelle Gerechtigkeitsaspekte bei der Einführung eines Studieneignungstests im Studiengang Bachelor Psychologie

*Pascale Stephanie Petri & Sang-Min Park*

Nutzung hochschulinterner Expertise zur Entwicklung von Online-Selbstreflexionstests für Studieninteressierte

*Anne-Sophie Rosati & Karin Schleider*  
Selbstwirksamkeitserwartungen im Hochschulstudium

*Janine Tögel et al.*

Forschendes Lernen in der Hochschule – Ein Ansatz und dessen Lernauswirkungen im Kontext der Fallstudienarbeit

*Wolff-Dietrich Webler*

Zwischenruf zum Bildungsbegriff bzw. seinem unklaren Gebrauch (z.B. bildungsferne, bildungsnahe Familien bzw. Schichten)

## HM

### Hochschulmanagement

Zeitschrift für die Leitung, Entwicklung und Selbstverwaltung von Hochschulen und Wissenschaftseinrichtungen

HM 1/2021

Befunde der Quantitativen Wissenschaftsforschung

*Organisations- und Managementforschung*

*Heinz Ahn, Marcel Clermont & Julia Langner*

Effizienzmessung in der Hochschule – Verfahrenseinsatz und Implikationen für das Hochschulmanagement

*Matthias Geissler, Sabine Gralka & Michael Wohlgemuth*

Effizienzmessung im Hochschulsektor: Ein Vergleich zitationsbasierter Output-Indikatoren

*Tetyana Melnychuk, Lukas Galke, Eva Seidlmayer, Konrad U. Förstner, Klaus Tochtermann & Carsten Schultz*

Früherkennung wissenschaftlicher Konvergenz im Hochschulmanagement

*HM-Gespräch*

Quantitative Hochschulforschung – Impulse für das Hochschulmanagement?  
HM-Gespräch mit Stefan Hornbostel

**P-OE****Personal- und Organisationsentwicklung**

in Einrichtungen der Lehre und Forschung

Ein Forum für Führungskräfte, Moderatoren, Trainer, Programm-Organisatoren

POE 2/2021

*Franziska Schölmerich  
& Hannah Rauterberg*  
Sechs Thesen zur Zukunft der  
Weiterbildung in  
Wissenschaftseinrichtungen

*Eva Cendon & Abena Dadze-Arthur*  
Weiterbildung als Transformatorin oder:  
Wie Veränderung doch in die  
Hochschule kommen kann.  
Erkenntnisse aus internationalen  
Fallstudien

*Kathrin Becher*  
Von Veränderungsangst zur  
Arbeitszufriedenheit – Ein Erklärungs-  
versuch für Erfolgsfaktoren bei  
Veränderungsprozessen am Beispiel  
von Prüfungsämtern in  
Hochschulverwaltungen

*Ute Noack et al.*  
Willkommen an der Universität  
Marburg – Beratung und Begleitung  
für neuberufene Professorinnen und  
Professoren

*Mona Schulze*  
Entwicklung eines transparenten  
Karriersystems für unbefristete  
Wissenschaftler\*innen am Karlsruher  
Institut für Technologie (KIT)

*Daniel Müller*  
Europäisches Gütesiegel HRS4R bringt  
Personalentwicklung für Forschende  
voran

*Martin Mann*  
Einem geeinten europäischen  
Forschungsraum entgegen: Der HR  
Excellence in Research Award als  
Auszeichnung für lernende  
Wissenschaftsorganisationen

**QiW****Qualität in der Wissenschaft**Zeitschrift für Qualitätsentwicklung in  
Forschung, Studium und Administration

QiW 2/2021  
Empirische Untersuchungen im  
Kontext der Hochschullehre in  
Corona-Zeiten

**Qualitätsforschung**

*Sophia Albrecht, Benjamin  
Apostolow & Thi To-Uyen Nguyen*  
Vom Zwang zum Drang?  
Wie Lehrende die Online-Lehre  
(zu lieben) lernten  
Erfahrungen an der Universität  
Potsdam während der  
Corona-Pandemie

*Uwe Schmidt, Franziska Schmidt  
& Nicole Becker*  
Perspektive Lehrender und  
Studierender auf die Digitalisierung  
von Lehren und Lernen  
Ergebnisse einer empirischen  
Studie an der Johannes Gutenberg-  
Universität Mainz

*Heinke Rübken & Jasmin Overberg*  
Ein systematisches Review zur  
Systemakkreditierung in  
Deutschland: Publikationen,  
Diskurse und Befunde

*Swen Günther et al.*  
Auf dem Weg zur  
kennzahlenbasierten Steuerung von  
Transferprozessen in Hochschulen –  
Modelltheoretische Grundlagen und  
konzeptionelle Umsetzung

Was hat sich in einem Jahr  
Studieren in Corona-Zeiten  
verändert?  
Erste Ergebnisse der  
Studierendenbefragung der HU  
Berlin zum Wintersemester  
2020/2021

**Für weitere  
Informationen**

- zu unserem  
Zeitschriftenangebot,
- zum Abonnement einer  
Zeitschrift,
- zum Erwerb eines  
Einzelheftes,
- zum Erwerb eines anderen  
Verlagsproduktes,
- zur Einreichung eines  
Artikels,
- zu den Hinweisen für  
Autorinnen und Autoren

oder sonstigen Fragen,  
besuchen Sie unsere Website:  
[universitaetsverlagwebler.de](http://universitaetsverlagwebler.de)

oder wenden Sie sich  
direkt an uns:

E-Mail:  
[info@universitaetsverlagwebler.de](mailto:info@universitaetsverlagwebler.de)

Telefon:  
0521/ 923 610-12

Fax:  
0521/ 923 610-22

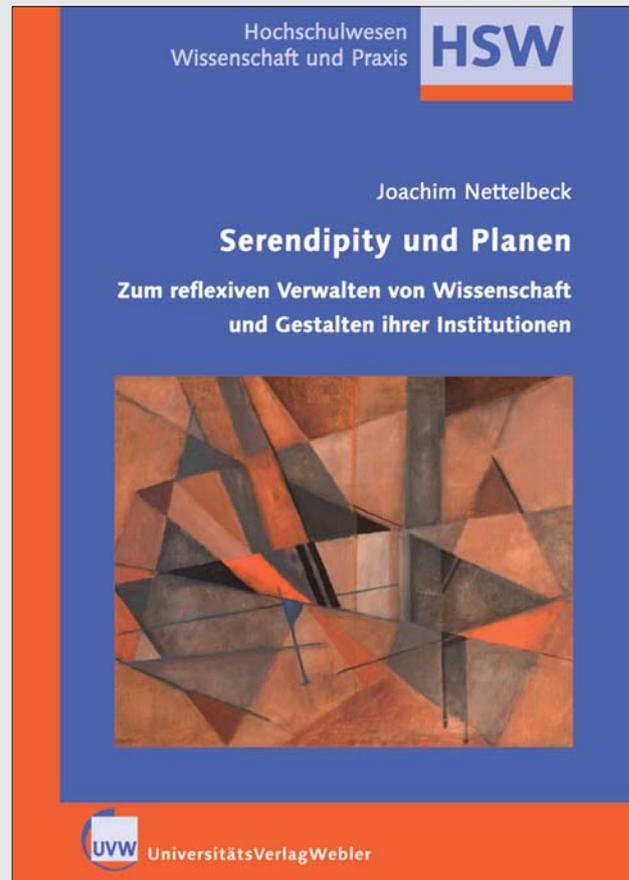
Postanschrift:  
UniversitätsVerlagWebler  
Bünder Straße 1-3  
Hofgebäude  
33613 Bielefeld

Haben Sie mit Wissenschaftsverwaltung als Praxis oder wissenschaftlichem Gegenstand zu tun?

Joachim Nettelbeck  
**Serendipity und Planen**

Zum reflexiven Verwalten von Wissenschaft und Gestalten ihrer Institutionen

Aus der Einleitung: „Neue Einsichten sind nicht vorhersehbar. Sie unterliegen dem, was Robert Merton für die Forschung mit Serendipity gekennzeichnet hat, und sind deshalb davon abhängig, dass den Wissenschaftlern Freiräume eingeräumt werden. Auch Studierende brauchen diesen Freiraum. Auch die bildende Wirkung des Studiums ist unvorhersehbar, die Wirkung, wie eigene Fragen und Anliegen sich mit dem verbinden, was im Studium oder durch Lehrbücher vermittelt wird. Die Methoden des New Public Management haben sich auch in der Wissenschaft ausgebreitet. Indikatoren sind zunächst einmal nützliche Informationen. Wenn sie jedoch das Verhalten von Politik und Verwaltung bestimmen, werden sie für die Wissenschaftler zu zwingenden Normen, führen zur Standardisierung und behindern die kreative Seite der Wissenschaft. Demgegenüber plädiert dieses Buch dafür, die Verwaltung von den Wissenschaftlern und der Eigenart von Wissenschaft her zu denken, von ihrer Unvorhersehbarkeit, und sich den widrigen Wirkungen der Steuerung über Indikatoren zu widersetzen. Es plädiert für eine reflexive Verwaltung.“ Der Autor verdeutlicht dies an ihm vertrauten Vorgängen und erklärt, welche Haltung der Verwalter er sich wünschen würde. „Eine solche Verwaltung ist eine anspruchsvolle, kreative Tätigkeit, die ihren Teil zu einer demokratischen Gestaltung öffentlich finanzierter Forschung beizutragen hat, sowohl im Interesse der Wissenschaftler und des Gemeinwohls wie zur Zufriedenheit des Verwalters.“



Bielefeld 2021, ISBN 978-3-946017-21-9,  
237 Seiten, 49.80 Euro zzgl. Versand



Joachim Nettelbeck

© Foto: Wissenschaftskolleg/Maurice Weiss

In Kürze erhältlich im Fachbuchhandel und direkt beim Verlag – auch im Versandbuchhandel

Vorbestellung – E-Mail: [info@universitaetsverlagwebler.de](mailto:info@universitaetsverlagwebler.de), Fax: 0521/ 923 610-22